ETHICA

WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG

Werner STROMBACH: „Wertewandel" – ohne Grenzen? Zur Ethik des Pluralismus

Günter BÜSCHGES: Produktentwicklung im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie

Walter G. PIELKEN: Unternehmensethik und Management-Reputation in Krisensituationen

Mathias SCHÜZ: Der Mensch zwischen Bedrohtheit und Verantwortlichkeit

Diskussionsforum:

Bernhard IRRGANG: Defensivmedizin und Zwangsbehandlung in der Krankenhauspsychiatrie aus der Sicht der Patientenautonomie

Aus Wissenschaft und Forschung

Dokumentation

Nachrichten

Bücher und Schriften

ETHICA-Bibliographie

Jahr 3 – 1995 – 1

Resch

ETHICA WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG

ETHICA ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für Verantwortung in Wissenschaft, Forschung, Lehre und Verhalten. Sie dient der Eigenart und Entfaltung von Physis, Bios, Psyche und Pneuma.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Schriftleitung: Prof. Dr. Detlef B. Linke, Prof. DDr. Andreas Resch, Prof. Dr. Josef Römelt, Mag. Priska Kapferer

Ständige Mitarbeiter:

Prof. em. P. Martin Benzerath, Ostwald / F (Bibliographie)
Prof. Dr. Hans-Joachim Elster, Freiburg i. Br. / Konstanz (Humanökologie)
Prof. DDr. Werner Ernst, Innsbruck (Sozialwissenschaften)
Dipl.-Theol. Dipl.-Psych. Pantaleon Fassbender, Bonn (Psychologie, Theologie)
Dr. Hans Rudi Fischer, Heidelberg (Philosophie, Psychologie)
Prof. Dr. Bernhard Fraling, Würzburg (Moraltheologie)
Prof. Dr. Dr. Franz Furger, Münster (Christliche Sozialethik)
Prof. Dr. Martin Gatzemeier, Aachen (Philosophie)
Prof. Dr.-Ing. Karl Goser, Dortmund (Elektrotechnik)
Prof. Dr. Hans Halter, Luzern (Theologische Ethik)
Prof. Dr. Helmwart Hierdeis, Innsbruck (Pädagogik)
Prof. Dr. Jürgen Hübner, Heidelberg (Theologie, Biologie, Chemie)
Prof. Dr. Dr. Bernhard Irrgang, Dresden (Philosophie, Theologie)
Prof. Dr. Brian Johnstone, Rom (Moraltheologie)
Dipl.-Phys. Martin Kalinowski, Darmstadt (Physik)
Prof. Dr. Frieder Keller, Ulm (Medizin)
Dr. Manuel Kiper, Hannover (Chemie, Biologie)
Dr. Günther Kirsten, Frankfurt a. M. (Bibliographie)
Prof. Dr. Peter Koslowski, Hannover (Wirtschaftsethik)
Prof. Dr. Otto Lange, Oldenburg (Pädagogik)
Doz. Dr. Karl Leidlmair, Innsbruck (Philosophie)
Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Lenk, Karlsruhe (Philosophie, Soziologie)
Prof. Dr. Detlef B. Linke, Bonn (Medizin,Pharmazie)
Prof. Dr. Dr. h. c. Werner A. Luck, Marburg (Physikalische Chemie)
PD Dr. Christoph Lumer, Osnabrück (Philosophie, Soziologie)
Univ.Doz. Dr. Jürgen Maaß, Linz (Mathematik)
Dr. Reinhard Margreiter, Innsbruck (Philosophie)
Dr. Matthias Maring, Karlsruhe (Volkswirtschaftslehre, Philosophie)
Prof. Dr. Eckhard Meinberg, Köln (Pädagogik)
Prof. Dr.-Ing. Franz Moser, Graz (Chemie, Technik)
Prof. Dr. Hans J. Münk, Luzern (Sozialethik)
Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin, Göttingen (Philosohie, Politikwissenschaft)
Prof. Dr. Gerhard Pfafferott, Bonn (Philosophie, Philologie)
Dr. Dietmar von der Pfordten, Göttingen (Recht, Philosophie)
Prof. Dr. Hermann Pohlmeier, Göttingen (Medizin, Neurologie und Psychiatrie)
Dr. Kurt Remele, Graz (Christliche Sozialethik)
Prof. Dr. Dr. P. Andreas Resch, Innsbruck / Rom (Psychologie, Paranormologie)

Fortsetzung: Umschlagseite 3

ETHICA WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG

3. Jahrgang 1 - 1995 Innsbruck: Resch

Rückblick und Ausblick (J. Römelt) 3

Leitartikel

Werner STROMBACH: „Wertewandel" - ohne Grenzen? Zur Ethik des Pluralismus 7

Günter BÜSCHGES: Produktentwicklung im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie 23

Walter G. PIELKEN: Unternehmensethik und Management-Reputation in Krisensituationen 41

Mathias SCHÜZ: Der Mensch zwischen Bedrohtheit und Verantwortlichkeit 53

Diskussionsforum

Bernhard IRRGANG: Defensivmedizin und Zwangsbehandlung in der Krankenhauspsychiatrie aus der Sicht der Patientenautonomie 71

Aus Wissenschaft und Forschung

Kurt REMELE: Wo geht es zur Gemeinschaft? Die Kommunitarismus-Debatte in Einführungswerken und Sammelbänden: eine Wegbegleitung 75

„Normenkodizes in Unternehmen und Verbänden" 80

Dokumentation

ETHMED: Neue Datenbank zur Ethik in den Heilberufen 81

Ethikschutz-Initiative 82

Nachrichten

Internationaler Arbeitskreis für Toleranzforschung 83

Tagung zu Armut und Ernährung 83

Wurzeln der mediterranen Bioethik 83

Bücher und Schriften

Ulrich Gähde/Wolfgang Schrader (Hg.): Der klassische Utilitarismus: Einflüsse - Entwicklungen - Folgen (B. Irrgang) 84
Reinhard Koland: Wege der Unvernunft: Wertewandel - eine geistige Bilanz unseres Jahrhunderts (F. Furger) 86
Ursula Wolf: Das Tier in der Moral (R. Margreiter) 86
Kenneth D. Alpern: The Ethics of Reproductive Technology (B. Irrgang) 87
Barry S. Kogan (Hg.): A Time To Be Born And A Time To Die: the Ethics of Choice (B. Irrgang) 89
Michael Piazolo: Das Recht auf Abtreibung als Teilaspekt des Right of Privacy (P. Fassbender) 91
Hinrich Fink-Eitel/Georg Lohmann (Hg.): Zur Philosophie der Gefühle (R. Margreiter) 93
Marianne Gronemeyer: Das Leben als letzte Gelegenheit: Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit (W. Pichler) 94
Hans Ulrich Hoche: Elemente einer Anatomie der Verpflichtung: pragmatisch-wollenslogische Grundlegung einer Theorie des moralischen Argumentierens (B. Irrgang) 95
Peter Maas/Achim Schüller/Jochen Strasser (Hg.): Beratung von Organisationen: Zukunftsperspektiven praktischer und theoretischer Konzepte (P. Fassbender) 96
Joachim Krauth: Einführung in die Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA): ein multivariates nichtparametrisches Verfahren zum Nachweis und zur Interpretation von Typen und Syndromen (P. Fassbender) 98
J. Albert (Hg.): Im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gemeinschaft (V. Schubert-Lehnhardt) 99
Giovanni B. Sala: Gewissensentscheidung: philosophisch-theologische Analyse von Gewissen und sittlichem Wissen (F. Furger) 100
Guido Krupinski (Hg.): Führungsethik für die Wirtschaftspraxis: Grundlagen - Konzepte - Umsetzung (P. Fassbender) 102
Ingo Pies: Normative Institutionenökonomik: zur Rationalisierung des politischen Liberalismus (K. P. Rippe) 103

ETHICA-Bibliographie

ETHICA-Bibliographie 105

ETHICA; 3 (1995) 1, 3 – 6

RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Ethische Themen sind heute wieder sehr in öffentliches und politisches Bewußtsein getreten. Nach der naturrechtlichen Renaissance der Nachkriegszeit, nach dem eher dem Gedanken der Wertfreiheit nachhängenden Ideal wissenschaftlicher, positiver Objektivität der fortschrittsfaszinierten 70ger Jahre, blicken wir heute auf die zum Teil sehr heftige ethische Diskussion der zweiten Hälfte der 80ger und ersten Hälfte der 90ger Jahre zurück. Dabei wurde vieles geleistet: Aus der bloßen Geste ökologischer Katastrophenstimmung entstand die Beschreibung der ökologischen Verantwortung. Die Bewußtmachung der Symbiose von Mensch und Natur mitten in aller technischen Emanzipation des Menschen hat eine differenzierte Reflexion nach sich gezogen. Anthropozentrische Weltbilder sind einem biozentrischen Denken, das dem Zusammenleben der biologischen Arten Rechnung zu tragen versucht, gewichen. Ethik wird zur Ethik der realistischen Freiheit: Die Grenzen menschlicher, technischer Macht müssen rational und existentiell vom Menschen verarbeitet werden.

1. Globalismus

Doch nicht nur die Beziehung zwischen Mensch, Technik und Natur hat ethische Reflexion erforderlich gemacht. Kommunikations- und Transporttechnik haben auch die internationalen Vernetzungen der Gesellschaften ermöglicht. Ganz neue moralische Probleme leiten sich daraus ab. Mit der *Globalisierung* des Lebens, der Wirtschaft und der Politik stellt sich auch die Frage nach der Globalisierung von Ethik. Damit ist nicht nur die erlebte globale Dimension der ökologischen und sozialen Verantwortung gemeint. Es geht darüber hinaus und im Dienst an einer gemeinsamen Verantwortung des Menschen für natürliche, ökologische Balance und weltweite Anerkennung der Menschenrechte mittlerweile auch um das Bewußtsein der polyzentrischen Pluralität der Kulturen, um die Idee der multikulturellen Gesellschaft, die einen fruchtbaren Austausch der unterschiedlichen Perspektiven verschiedenster Formen der Lebenserfahrung, Lebensgestaltung und Wirklichkeitsbegegnung ermöglichen soll.[1] Soziologische Analyse dieser Situation hat in der Sy-

1 Der Theologe Hans KÜNG spricht in Übereinstimmung mit Wissenschaftlern und Politikern vieler Kulturen von einem notwendigen „Projekt Weltethos", Wolfgang HUBER vom „planetarischen Ethos": Vgl. Verantwortlich leben in der Weltgemeinschaft: zur Auseinandersetzung um das „Projekt Weltethos" (KT; 133). – Gütersloh, 1994

stemtheorie die funktionale Entstehung von differenzierten Bewußtseinsprozessen in pluralen Kontexten beschrieben, die Schwierigkeit der Schaffung von Identität im Ineinander sich relativierender pluralistischer Entwicklungsdynamiken aufgezeigt. Und diskursethische Reflexion gibt für diesen Prozeß formale, kommunikative Regeln, die eine sowohl sachgerechte als auch freiheitliche Diskussion der vielen Perspektiven vermitteln möchte, mit der naturwissenschaftliches, humanwissenschaftliches und kulturelles Wissen des Menschen heute zum Wohl der Menschheit handlungsleitend umgesetzt werden soll. Ethisches Bewußtsein soll so die anstehenden Probleme weltweiter humaner Kultur wirklichkeitsgerecht strukturieren und im Sinne der Wahrung menschlicher Freiheit lösen.

2. Pragmatismus

Wer dieses Geschäft ethischer Reflexion nachdenklich betrachtet und zu verstehen versucht, wohin der Weg dieses Bemühens gehen könnte, welche Aufgaben und Zielsetzungen sich stellen und welche Risiken vordringlich zu bewältigen und anzugehen sind, der wird feststellen, daß sich in all den aufgezeigten Tendenzen und Entwicklungen gegenwärtige moralische Einstellung auf einen *Pragmatismus* zubewegt, der sich von der positivistischen Attitüde der Wissenschaftsgläubigkeit der 70ger Jahre radikal unterscheidet. Es geht nicht mehr um ablehnende Feindseligkeit gegenüber tieferer, wertgebundener Reflexion. Aber mit dem Niedergang der Auseinandersetzung zwischen den großen ideologischen Systemen seit dem Ende der alten Sowjetunion stellt sich die Frage neu, wie grundlegende ethische Leitperspektiven - etwa die der Freiheit und der Menschenrechte - mit konkreten sachlichen Erfordernissen wirtschaftlicher, ökologischer, sozialpolitischer und persönlicher Nöte zu klaren Handlungskonzepten verbunden werden können. Dabei gibt es viele Paradoxien zu verarbeiten. In der Friedenssicherung z. B. bejaht man die Werte der Menschenrechtserklärungen. Aber man ist sich nicht im klaren, mit welchen politischen Instanzen diese Werte verbindlich und politisch wirksam durchgesetzt werden können.[2] Ähnlich ratlos bleiben viele Initiativen innerhalb der Ausgestaltung der ökologischen Verantwortung: Die Idee

2 An den mißlungenen und oft hilflosen Operationen der UNO (Somalia, Bosnien) wird deutlich, daß zur Durchsetzung dieser Werte kein konkreter Handlungsmodus zu Verfügung steht. Irgendwie dominiert die Sorge, daß militärische Macht die Durchsetzung der Ideale nicht gewährleistet und daß jene, die für diese Durschsetzung ihr Leben opfern sollen, vielleicht schon wieder Opfer einer Ideologie sind. Kämpfe um nationalistische Ideen und Volkszugehörigkeiten sowie religiöse Identifikationen im Hintergrund bewaffneter Konflikte will niemand mehr zu schlichten wagen. Militärische und ethnische Gleichgewichte müssen sich selbst gleichsam herstellen. Lediglich wirtschaftliche Interessen werden geschützt, die Ausweitung von Konflikten zu verhindern versucht.

der Ethik der Verantwortung von Hans JONAS[3] hat sich in den Gedanken einer Rechtsgemeinschaft mit der Natur weiterentwickelt. Die konkrete Ausgestaltung im Grundgesetz demokratischer Gesellschaften und in Einzelbestimmungen des Tier- und Naturschutzes ist aber weiterhin umstritten. Der Widerspruch, daß der Mensch mit seiner Freiheit selbst die Grenzen seiner Freiheit in bezug auf sein technisches Können setzen muß, betrifft sowohl den Schutz der Natur als auch den Schutz des Menschen vor sich selbst. Das, was hier in Recht gefaßt werden muß, ist die Wahrung der ökologischen Autonomie der Natur oder zumindest die Sicherung einer nicht destruktiven Symbiose zwischen natürlichen Bedingungszusammenhängen und menschlicher Lebensgestaltung in ihnen auf der einen Seite, zugleich aber auch der Schutz der grundlegenden physiologischen, genetischen und psychologischen Grundlagen der Lebensform „menschliche Freiheit". Technische Manipulation kann nicht nur das Gleichgewicht der Natur zerstören. Sie ist auch in der Lage, die genuine Erlebnisweise von Menschsein in ihren Bedingungen so zu beeinflussen, daß Freiheit keine strukturellen, biologisch-psychischen (genetischen, anatomischen, physiologischen) sowie psycho-sozialen Lebensvoraussetzungen mehr hat. Ob genetische Manipulation der menschlichen Keimbahn, Psychopharmaka, mediengemachte Meinungssteuerung oder Bedrohungen durch nicht mehr kontrollierbare atomare Risiken: Von innen und außen kann menschliches Tun, kulturelle Gestaltung der Gesellschaft, die Lebensform „Mensch" so verändern, daß Freiheit unmöglich wird.

3. Ethische Herausforderung

Die *ethischen Herausforderungen* heute sind somit klarer denn je: die Fragen des Friedens, der internationalen sozialen Weltordnung, die wiederum eine internationale verbindliche Wirtschaftsordnung voraussetzt; die mit diesen ordnungspolitischen Notwendigkeiten verbundenen ganz konkreten Aufgaben: die Bewältigung des Bevölkerungswachstums, die Frage nach dem Umgang mit der Technik, der Schutz der Natur, der Schutz des Menschen gegen Manipulation durch medizinische High-Technik am Anfang und am Ende seines Lebens (und das ist ein weites Feld: gentherapeutische Risiken, diagnostische Überaktivitäten technischer Objektivierung des Menschen in der Gesundheitsvorsorge und Versicherungsstruktur heutiger Gesellschaft, die Frage nach der Todesdefinition [die in der Spannung zwischen Wahrung der Würde des Menschen und Ermöglichung lebensrettender Organtransplantati-

3 Vgl. H. JONAS: Das Prinzip Verantwortung: Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. - Frankfurt, 1979

on die Mitte zwischen einer zu großen Weite und einer an die bloße biologische Körperganzheit gebundene zu großen Enge halten muß], Euthanasie und Abtreibung, rechtliche Regelung der Organtransplantation) usw.

Alle diese Fragen lassen sich nur lösen, wenn die Überlegungen über die moralische Fähigkeit des Menschen selbst weitergeführt und vertieft werden. Die moderne, hochspezialisierte und pluralistische Gesellschaft ringt mit einer eigentümlichen moralischen Unsicherheit, die durch die komplexen disparaten wissenschaftlichen Einsichtsstände, gesellschaftlichen Differenzierungen und kulturellen Fragmentierungen verursacht ist. Obwohl die drängenden Herausforderungen der steigenden Verantwortung des Menschen für seine immer radikaler durch technische Macht manipulierte und kontrollierte Welt moralische Entscheidung immer dringlicher fordern, ist es gerade die zunehmende Komplexität der natürlichen und kulturellen Zusammenhänge, die dem Menschen diese moralische Entscheidung sehr schwer macht. Die moderne Zivilisation durchschaut ihre eigene Wirklichkeit nicht mehr. Die letzte Integration des immensen Wissens, die Voraussetzung für eindeutige Entschlüsse wäre, gelingt nicht.

Der Prozeß der menschlichen Kommunikation, der die konkrete Vermittlung der Ideen ethisch verantwortbarer Gestaltungen zu erbringen hat, muß in seiner ethischen Struktur weiter reflektiert werden: Was ist es mit der Möglichkeit eines tragfähigen ethischen Konsenses innerhalb des freien, pluralen Dialogs der Kulturen? Wie ist die bloße Entkräftigung des moralischen Engagements zu vermeiden, die durch einen Relativismus der Werte eintreten kann, wie er im völlig unstrukturierten, sich selbst überlassenen Prozeß pluralistischer Meinungsbildung eintreten kann? Wie ist die moralische Würde des Menschen in der in diesem Sinne mit der pluralen Differenzierung verbundenen Kontingenzerfahrung sozialer Fragmentierung zu wahren? Wie ist ethischer (Minimal-)Konsens als Fundament wirklich lebendiger, überlebensfähiger demokratischer Kultur zu verstehen und zu erarbeiten? Wie läßt sich Frieden und Kommunikation in diesem Sinne dauerhaft sichern, damit Leben menschenwürdig bleibt? Und es stellt sich die Frage, ob man bei diesen Überlegungen auf letzte abschließende, transzendenzbezogene Begründungen im ethischen Dialog, die freilich nur dem Lebensgefühl der pluralen, vielfältigen Kulturen selbst entwachsen können, verzichten kann.

Prof. Dr. Josef Römelt (Hennef/Rom)

ETHICA; 3 (1995) 1, 7 - 22

WERNER STROMBACH

„WERTEWANDEL" - OHNE GRENZEN?
Zur Ethik des Pluralismus

Prof. Dr. phil. Werner Strombach, geb. 9. 4. 1923 in Dresden, Studium der Philosophie, Psychologie und Theoretischen Physik an der Universität Münster, 1958 Promotion über ein naturphilosophisches Thema, Aufbau „allgemein-wissenschaftlicher" Lehrveranstaltungen an der Staatlichen Ingenieurschule Dortmund und Lehrbeauftragter an der Sozialakademie Dortmund, 1972 - 1978 Prof. und Rektor der Fachhochschule Dortmund und Vorsitzender des Gesamthochschulrats Dortmund, Habilitation an der Pädagogischen Hochschule Ruhr für Philosophie, 1980 apl. Prof. an der Universität Dortmund, Lehrbeauftragter an der Ruhruniversität Bochum und ab 1990 an der Technischen Universität Magdeburg. Leiter mehrerer Arbeitskreise über Grenzgebiete der Philosophie, Mitglied der Sektion Philosophie der Internationalen Akademie der Wissenschaften San Marino.

„Wertewandel" ist ein Thema unserer Tage, besonders bei Politikern und Funktionären, die eigenes Fehlverhalten damit entschuldigen wollen. Einsichtigere sprechen vom Wandel der Wertinhalte und Wertepräferenzen, von den Einflüssen des Zeitgeistes auf Moral und Politik, auf Lebensführung und Lebensansprüche, auf Rechtsetzung und Rechtsauslegung und belegen dies durch Ergebnisse empirischer Untersuchungen. Wir berühren mit dieser Thematik einen Grenzbereich der Philosophie.

1. Das Sein der Werte

In der Philosophie der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts dominierte die durch die südwestdeutsche Schule des *Neukantianismus* (R. LOTZE, W. WINDELBAND, H. RICKERT) ausgelöste Diskussion um das *Sein der Werte*. Sie war und ist verknüpft mit den Namen Max SCHELER und Nicolai HARTMANN, die darin übereinstimmten, daß Werte absolute, unveränderliche, für sich bestehende Wesenheiten seien.

> „Nicht nur der Zweck des Strebens und der Handlung, sondern auch die moralische Forderung und ihr Sollenscharakter, das Gebot, die Norm - das alles hat seine Grundlage in einem Gebilde eigener Art und eigener Seinsweise, dem Werte"[1].

1 N. HARTMANN: Ethik (1962), S. 429

Einem Wandel unterliegen hiernach also nicht die Werte in ihrem Ansichsein, sondern einem Wandel unterliegt unsere Erkenntnis von ihnen und unser Verhalten zu ihnen. Unser Bewußtsein kann Werte erfassen oder verfehlen, machen oder setzen kann es sie nicht. Deshalb ist Werterkenntnis auch echte Seinserkenntnis; der Erkenntnisakt liegt in einer Wertschau, in der sich das Subjekt rein rezeptiv, rein hinnehmend verhält. Der Wert bleibt so unberührt durch die Wertschau wie nur je ein Erkenntnisgegenstand durch das Erkanntwerden. Und da die Seinsweise der Werte offenkundig die des idealen Ansichseins ist, ist auch der Erkenntnismodus apriorisch und das Werturteil allgemein, notwendig und objektiv.

Ähnlich wie SCHELER einen Unterschied zwischen *Wert und Wertträger* macht, unterscheidet HARTMANN zwischen *Wert und Wertmaterie*, wobei die Wertmaterie dasjenige ist, dem ein Wertcharakter zukommt. In die reale Ordnung können nur die Wertmaterien eintreten, also jene Seinsgebilde, an denen Werte auffindbar sind, nicht die Werte selbst. Ihre, der Werte, Determination ist eine ideale; sie lösen nicht kausal Prozesse aus, sondern wirken in der Art eines Anrufs, einer Sollensforderung an den Menschen, der das Reale nach Wertideen gestaltet.

„Nur über den Einsatz der Person können Werte realisiert werden"[2].

Heute wird diese ontologische Sicht der Werte vielfach bestritten, insbesondere das Postulat der Absolutheit, des Ansich- und Fürsichseins der Werte und ihre apriorische Erkenntnis. Trotzdem muß es eine Möglichkeit geben, die Existenz und das Gelten von Werten zu denken. Eine solche, gewissermaßen mittlere, Auffassung zwischen der „Materialen Wertethik" und den insbesondere in den Sozialwissenschaften zu beobachtenden Wertbestimmungen im Sinne von „persönlichkeits- und sozialstrukturell verankerten Vorstellungen"[3] oder von „Zuständen, die vom Individuum als erstrebenswert angesehen werden"[4], findet sich bei Karl R. POPPER.

2. Poppers 3-Welten-Theorie

POPPER geht vom Gedanken einer *pluralistischen Weltdeutung* aus und sucht eine Existenz jenseits von Materialität und Bewußtseinsinhalt zu konkretisieren, indem er sie die *„Welt 3"* nennt. Ihr kann man zuordnen das Sein des Logischen, der Theorien, Probleme und sonstigen geistigen Schöpfungen. Betrachten wir als Beispiel die Information: Wir speichern sie auf einer Diskette,

2 W. STEGMÜLLER: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie (1968) S. 276
3 J. FALTER: Welchen Erklärungswert hat das Konzept des Wertewandels (1991)
4 K. MACHARZINA: Leistungsmotivation in der Krise (1990), 303

aber sie ist nicht identisch mit der Diskette, denn wir können sie ja auf eine andere Diskette übertragen, wir können sie abfragen, verarbeiten oder löschen. Information ist der Diskette eingeprägt wie eine Form, ein Vergleich mit der Aristotelischen forma (morphe) drängt sich auf. Information ist aber auch nicht identisch mit einem Bewußtseinsinhalt, denn ich kann einem anderen mit anderem Bewußtseinsinhalt und anderer Physis meine Gedanken in einer Nachricht zukommen lassen, die eine Information potentiell enthält, für ihn aber erst dann actus wird, wenn er meine Nachricht zu decodieren versteht und in seinem Bewußtsein nachvollzieht.[5] Information ist also ein Drittes[6], im Sinne POPPERs ein *Gegenstand der „Welt 3"*.[7]

Unter der *Welt 1* versteht POPPER die physische Welt, das sogenannte Universum physischer Gegenstände, die *Welt 2* ist die Welt der psychischen Zustände einschließlich der Bewußtseinszustände, der psychischen Dispositionen und der unbewußten Zustände, und die *Welt 3* schließlich die Welt der sogenannten *Intelligibla*, also der Inhalte des Denkens, z. B. der Ideen, nicht als Bewußtseinsinhalte, sondern in einem objektiven Sinne - KANT würde in etwa sagen „der Ideen an sich" - , ferner der Theorien und ihrer logischen Beziehungen, der Problemsituationen und Argumente, kurz: die Welt der Kultur, die die Gesamtheit des objektiven Wissens umfaßt, auch wenn es in Gegenständen der Welt 1 - in Büchern, Bildern, Strukturen, Maschinen - kodiert ist.[8] Diese Welt 3, sagt POPPER, ist vom Menschen geschaffen (im Gegensatz zur Ideenwelt PLATONs), und enthält nicht nur Wahrheiten - ebenfalls entgegen PLATON - sondern auch Irrtümer, und sie könnte nicht sein, wenn es nicht den Menschen gäbe, der sie nicht nur geschaffen hat, sondern der auch der Mittler ist zwischen ihr und den Welten 1 und 2. Trotzdem sei die Welt 3 selbständig, weil sie - einmal geschaffen - neue Probleme und damit neue „Gegenstände" produziere, so wie z. B. eine Theorie Folgeprobleme auslöst. Das ist in Kurzfassung ein Gedankengang POPPERs, durch den er versucht, einer immateriellen Wirklichkeit Objektivität zu verleihen. Zwar ist sein Ergebnis umstritten - welches ist das in der Philosophie nicht? - doch wird man kaum bezweifeln können, daß die Frage nach dem Dritten zwischen Materie und Bewußtsein - wie am Beispiel der Information gezeigt - ihre Berechtigung hat und daß auch Werte, wenn man sie als geistige Schöpfungen des Menschen verstehen will, in dieser Welt 3 ihren Platz finden könnten.

5 W. STROMBACH: Die verschiedenen Aspekte von „Information" (1992), 104 f.
6 C. F. v. WEIZSÄCKER: Die Einheit der Natur (1979), S. 51
7 K. R. POPPER: Objektive Erkenntnis (1973), S. 174
8 K. R. POPPER/J. C. ECCLES: Das Ich und sein Gehirn (1982), S. 432

3. Materialisten und Postmaterialisten

SCHELER hatte gemeint, gut handelt, wer sich in Freiheit an der *objektiven Rangordnung* der Werte orientiert. Aber gibt es eine solche objektive Rangordnung? Seit der griechischen Sophistik (PROTAGORAS) wird die Existenz einer solchen angezweifelt, heute vor allem vom Utilitarismus, dem in unserer Zeit wohl am stärksten diskutierten Ethiksystem, insbesondere, wenn es um Ethikanwendungen auf Gesellschaftsprobleme, auf Politik und Recht, auf Wissenschaft, Technik und Wirtschaft geht. Nach ihm werden Handlungen und Gegenstände hinsichtlich ihrer *Nützlichkeit* (utilitas) zur Erreichung gewisser Ziele beurteilt. Diese zu verwirklichen gilt den Menschen als Glück oder genauer als *Glücklichsein*, denn das Wort Glück ist in der deutschen Sprache doppeldeutig: es meint einmal einen günstigen Zufall, z. B. einen Lotteriegewinn, zum anderen aber auch den Zustand der Glückseligkeit, den bekanntlich schon ARISTOTELES als eudaimonia und damit als Ziel, das alle anstreben und das deshalb auch Ziel des politischen Handelns sein sollte, bezeichnet hat.[9]

Meinungsforscher suchen das Glücklichsein der Menschen in Form von allgemeiner Lebenszufriedenheit, politischer Zufriedenheit, zwischenmenschlichem Vertrauen usw. zu messen. Dabei zeigte sich in den letzten Jahren - heute verschiebt sich das Bild schon wieder etwas - ein gewisser Wandel von der Präferenz materieller Werte (wirtschaftliche Sicherheit, hohes Einkommen) zu sogenannten *postmaterialistischen* oder *Selbstentfaltungswerten*: Unabhängigkeit (Emanzipation von Fremdbestimmung), entelechiale Selbstverwirklichung sowie Verwirklichung ästhetischer und intellektueller Bedürfnisse, manchmal in Verbindung mit bis zum Egoismus gesteigerter Individualisierung. Diese Unterscheidung geht auf Ronald INGLEHART zurück.[10]

Und weil der „Geist der Zeiten" - so sagte schon VOLTAIRE - sich ändert, weil Menschen aus verschiedenen Gesellschaften über unterschiedliche Grundeinstellungen, Wertvorstellungen und Fähigkeiten verfügen, hat innerhalb weniger Jahre im Zuge politischer, wirtschaftlicher, sozialer und technischer Entwicklungen auch eine tiefgreifende Veränderung der Normen, ja im Grunde des kulturellen Lebens der entwickelten Gesellschaften in vielen Bereichen stattgefunden. Die Einstellung zur Arbeit, die Inhalte politischer Auseinandersetzungen, die religiösen Überzeugungen der Menschen, der Stellenwert der Familie, das alles ist - völlig legal - in Bewegung geraten, denn der „moralische Pluralismus" ist in unsere Verfassungswirklichkeit eingebaut.[11]

9 ARISTOTELES: Die Nikomachische Ethik (1972), 1094a, 1097a
10 R. INGLEHART: Kultureller Umbruch (1989), S. 524 f.
11 W. VOSSENKUHL: Werteordnung und Wertewandel (1994)

Die Sozialwissenschaftler verweisen darauf, daß die wirtschaftliche Sicherung zwar generell noch als notwendig, jedoch nicht mehr so stark als Selbstzweck empfunden wird, was oft in Verbindung steht mit einer Abwendung von Werten der Pflichterfüllung, der Disziplin und Bescheidenheit und einer Hinwendung zu Emanzipation, Gleichheit, Autonomie, mit der Inanspruchnahme eines Rechts auf Kritik und deutliche Meinungsäußerung, auch einem Abgehen von Fügsamkeit und Enthaltsamkeit hin zu Ungebundenheit, Spontaneität, Lebensgenuß und - gelegentlich - zu Werten des kulturellen Schaffens. Daß es dabei sowohl vielerlei Mischtypen als auch situationsbedingte „Dämpfungserscheinungen", etwa aus Sicherheitserwägungen, gibt, liegt auf der Hand.[12]

Solche Überlegungen mögen zu einer gewissen Relativierung des Werteproblems führen, jedoch - wie wir meinen - nicht im Sinne eines undiskutablen Subjektivismus, sondern eher zu einem spezifischen, d. h. auf den Menschen als spezies in seiner historisch-kulturellen Situation bezogenen Relativismus, was wir unten noch verdeutlichen wollen.

Schon Erich FROMM hatte auf zwei in der Natur des Menschen angelegte Möglichkeiten hingewiesen, die er unter entsprechenden gesellschaftlichen Bedingungen zu konkretisieren vermöge. FROMM nennt sie den *Haben-* und den *Seinsmodus.* Das in unserer Gesellschaft vorherrschende Prinzip sei der Habenmodus: „Du bist, was du hast" oder, wie es ein Werbeslogan ausgedrückt hat: „Hast du was, bist du was". Zum Habenmodus gehören danach: Eigentum, Profitstreben, Konsumieren, Verfügen über materielle Güter, aber auch über Partner, Kinder, Unwissende. Kriterien des Seinsmodus seien Unabhängigkeit, Freiheit, kritische Vernunft.

> „Sein wesentliches Merkmal ist die Aktivität, nicht im Sinne von Geschäftigkeit, sondern im Sinne innerer Aktivität, dem produktiven Gebrauch menschlicher Fähigkeiten. Sein heißt, seinen Anlagen, seinen Talenten, dem Reichtum menschlicher Gaben Ausdruck verleihen, mit denen jeder - wenn auch in verschiedenem Maß - ausgestattet ist"[13].

Helmut KLAGES hat mit seinen Mitarbeitern auf der Grundlage von Befragungen mehrere Typen herausgearbeitet, von denen zwei besonders bemerkenswert sind, der eine zum *Positiven* hin, der andere zum *Negativen.* Er nennt sie den „aktiven Realisten" und den „hedonistischen Materialisten", abgekürzt den *Hedomat.* Die aktiven Realisten machen in der deutschen Bevölkerung nach KLAGES zur Zeit etwa ein Drittel aus und vereinen in sich die „positiven" Potentiale der Selbstentfaltungs- sowie der Pflicht- und Akzeptanzwerte. D. h. sie sind ebenso disziplinfähig und einfügungsbereit wie auf der ande-

12 H. KLAGES: Wertewandel als Zukunftsperspektive (1993), S. 46
13 E. FROMM: Haben oder Sein (1977), S. 90

ren Seite bereit zu kritischem Engagement gegenüber der Fülle gesellschaftlicher Problemthemen. Sie entwickeln eine ausgeprägte Leistungsbereitschaft mit hoher Eigeninitative und Verantwortung, wo ihnen Freiräume überlassen werden. Doch respektieren sie Gesetz und Ordnung ohne dabei gegenüber Ämtern und Behörden auf die Wahrnehmung eigener Rechte und Interessen zu verzichten.[14]

Dem Hedomattyp ordnet KLAGES zur Zeit zwar nur 15% der Gesamtbevölkerung zu, dies aber mit leicht steigender Tendenz besonders bei Jugendlichen. Sie stehen in krassem Gegensatz zu den aktiven Realisten als Menschen mit starkem Interesse an materiellen Dingen aber sehr geringem Engagement gegenüber gesellschaftlichen oder allgemeiner gegenwartsbezogenen Problemen. Sie zeigen kaum Leistungsbereitschaft und suchen den „konsumfreudigen Lebensgenuß". Sie verkörpern auch ein latentes Unzufriedenheits- und Unruhepotential, weil sie der Politik mit einer mit diffusem Mißtrauen verbundenen Erwartungshaltung gegenübertreten, die leicht in Verdrossenheit und bedingungslose Mitläuferschaft bei Protestaktionen verschiedenster Art umschlagen kann. Weitere Typen sind nach KLAGES die *Konventionalisten* (ca. 20% der Bevölkerung, etwas abnehmend), die *Idealisten* (ca. 17%, d. i. zum Teil die sogenannte 68er-Generation, heute stagnierend) und die *Resignierten* (ca. 15%).

4. Der postmoderne Pluralismus

Ein anderer Begriff zur Beschreibung der gesellschaftlichen, kulturellen und moralischen Veränderungen in unserer Zeit ist der der *Postmoderne*. Wolfgang WELSCH erläutert:

> „Unser Wirklichkeitsbild und unsere Erwartungen an Erkennen und Handeln stehen heute insgesamt im Zeichen von Spezifität, Differenz und Mehrdimensionalität. Pluralität ist das gegenwärtige Paradigma" [15].

Anknüpfend an den philosophischen Wegbereiter der Postmoderne J. F. LYOTARD verweist er darauf, daß die Vokabeln Wahrheit, Glück und Utopie in der Moderne stets im Singular gebraucht wurden und unter einer Leitidee - LYOTARD sagt Meta-Erzählung - standen, wobei sie immer wieder totalitär geraten seien, während ihre plurale Verwendung zur Freisetzung einer Vielzahl eigenständiger, heteromorpher und irreduzibler Lebens-, Wissens- und Handlungsformen geführt habe.[16] Und dem erwähnten „Megatrend" zur Präferenz postmaterieller Werte hält Christoph LAU entgegen, es sei wohl sinnvoller zu

14 H. KLAGES: Die Zukunft des Wertewandels (1994)
15 W. WELSCH: Wege aus der Moderne (1988), S. 13
16 W. WELSCH: Postmoderne (1987), 21 f.

unterstellen, es habe sich eine Pluralisierung der gesellschaftlichen Wertordnung und eine Individualisierung des Umgangs mit Wertorientierungen vollzogen.[17]

Postmodern bedeutet also pluralistisch, multidimensional, manchmal auch beliebig, mehrsprachig, Letzteres im Hinblick auf die Pluralität ästhetischer Maßstäbe. So enthalte ein postmodernes Werk eine Vielfalt von Sprachen und Codes ebenso wie ein postmodernes Gebäude mehrsprachig angelegt sein müsse, um in einer Gesellschaft, die durch eine gravierende Pluralität von Erwartungshaltungen geprägt sei, als Sprache wirksam werden zu können.[18]

Auch sozial-ökonomisch zielt das Stichwort „Postmoderne" auf die Ausfaltung eines entschiedenen Pluralismus, auch wenn sich später hierfür der Ausdruck „postindustriell" durchgesetzt hat. Hiermit bezeichnet man den Übergang von einer vorwiegend güterproduzierenden zur Dienstleistungswirtschaft, den Vorrang technisch qualifizierter Berufe und intelligenter Technologie einschließlich der Probleme ihrer möglichen Bewertung und Steuerung. Zwar ist jede Wirtschaft gemischt aus Landwirtschaft (und Fischerei), Industrie, Handwerk und Dienstleistungsgewerbe, jedoch hat mit dem in der „Leistungs- und Konsumgesellschaft" erheblich gewachsenen Volkseinkommen der Bedarf an Dienstleistungen signifikant zugenommen mit Schwerpunkten in den Bereichen Gesundheit, Erziehung und Bildung, Banken und Versicherungen, Forschung und Verwaltung. Verbunden ist damit für viele Berufstätige ein Übergang vom Arbeiter zum Angestellten, eine Zunahme an Akademikern und ein stärkeres Erfordernis theoretischen Wissens einschließlich Sprachbeherrschung und Innovationsfähigkeit. Der individualisierte Mensch wendet sich ab von Großorganisationen, und die neue Mittelschicht findet sich in den tradierten politischen Konfliktlinien nach Konfessionen und Klassen nicht wieder.[19]

Auch in der *Ökonomie* bestimmen Diversifikation von Wirtschaftskonzepten, Anpassung an Sonderbedingungen und Pluralisierung von Organisationsformen das Handeln. Feminismus und neue Formen der Partnerschaft brechen gesellschaftliche Traditionen auf, kulturelle Veränderungen geben die Matrix von Entwicklungen vor. Es ist nicht abwegig, das Beispiel von Selbstorganisationskräften in offenen Systemen als Vergleich heranzuziehen. Denn Kennzeichen dieses Wandels ist das Radikalwerden von Pluralität, die es zwar vorher - z. B. in der Moderne - auch schon gab, aber nicht in dieser Unbedingtheit. Sie wird nicht mehr getragen und entschärft, meint WELSCH, durch die Basis einer gemeinsamen Übereinstimmung. Der Dissens ist ge-

17 Chr. LAU: Gesellschaftliche Individualisierung und Wertewandel (1988), S. 226
18 Ch. JENCKS: Die Sprache der postmodernen Architektur (1988)
19 H. RATTINGER: Die Volksparteien im Urteil der Bürger (1994)

wollt. Die *Moderne* reagierte auf den Verlust von Ganzheit und Einheit mit Trauer, Melancholie oder Heroismus, die *Postmoderne* sieht darin einen wünschenswerten Freiheits- und Wahrheitsfortschritt, wobei ihr die Einsicht in das irreduzible Eigenrecht des Vielen zugrunde liegt, das „Ganze", die „Einheit" aber in ihrer „Misere und Gefährlichkeit" durchschaut werden. Die einzig legitime, weil nicht unterdrückende Form von Einheit sei die der *„offenen Ganzheit"*[20]. Offene Ganzheit gründe in pluralem Denken, und dies sei die geschichtliche Rechtfertigung postmodernen Denkens.

5. Grenzen des Pluralismus?

J. BAUDRILLARD weist darauf hin, daß *Pluralisierung* und *Diffenrenzierung* dialektisch sind und von einem bestimmten Punkt an kontraproduktiv werden, dann nämlich, wenn sie - wie heute - völlig freigegeben werden.

> „Dann bewirkt die Steigerung der Vielfalt die Vergleichgültigung der durch sie hervorgebrachten Möglichkeiten"[21].

Radikale Pluralisierung sei eine Weise der Erzeugung von Indifferenz. Und das alles hat, wie könnte es anders sein, auch einen philosophischen Hintergrund: F. NIETZSCHE („Nichts ist wahr - alles ist erlaubt"[22]) und M. HEIDEGGER gelten als die Vaterfiguren der Postmoderne.

Anknüpfend an BAUDRILLARD lautet eine wichtige Frage: Wie kann angesichts postmoderner Pluralität Politik noch möglich sein? Kann sie nur in der Anerkennung und Bejahung der Pluralität liegen? Braucht Politik nicht Zielvorgaben und Wertaussagen? Dazu WELSCH:

> „Den einzelnen Lebensformen, Wissenskonzepten und Weltanschauungen ist jetzt die folgenreiche Einsicht in ihre Spezifität abzuverlangen, umgekehrt gesagt: das Bewußtsein, daß es auch andere Wege, Modelle und Orientierungen von gleicher Legitimität gibt. Es geht dabei nicht um bloße Hinnahme, sondern um grundsätzliche Anerkennung des Anderen in seiner Andersheit. Eben dafür ist entscheidend, daß Pluralität als Grundverfassung der Wirklichkeit erkannt und bejaht wird. Nicht mehr die unbedingte Richtigkeit des Eigenen, sondern das prinzipielle Recht des Differenten - von dem das Eigene nur ein Fall ist - bildet die Basis der Weltsicht und des Handelns"[23],

eine Position, die evident mehr fordert als traditionelle Toleranz.

20 W. WELSCH: Wege aus der Moderne, S. 16
21 W. WELSCH: Postmoderne, 24
22 W. WINDELBAND: Lehrbuch der Geschichte der Philosophie (1980) 46,6
23 W. WELSCH: Wege aus der Moderne, S. 37

Die Kritiker wenden ein, Politik bedürfe doch - als Handeln im Sinn des Ganzen - einer übergreifenden Leitidee (*Meta-Erzählung*). Eben diese suche die Postmoderne zu destruieren. Also zerstöre sie die Möglichkeit von Politik. Dagegen versucht WELSCH eine neue Art von Politik zu rechtfertigen: Gewiß müsse Politik ein Anwalt des Ganzen sein. Aber warum solle das nur so geschehen können, daß das Ganze durch eine Meta-Erzählung erfaßt und dann dieser entsprechend gestaltet werde? Könne nicht gerade dies der Fehler sein, der zu der langen Kette der Ungerechtigkeiten und deshalb zur postmodernen Absage an diesen Typ von Politik geführt habe? Neue Politik müsse sich als Vielheitsanwalt verstehen; es gehe um die Koexistenz des Unterschiedlichen und einander Widerstreitenden, die nicht mehr darauf angewiesen sei, den Widerstreitscharakter zu tilgen. Solche Politik verkünde kein inhaltlich bestimmtes Ideal, sondern setze sich die Verteidigung der vielen Inhalte, unterschiedlichen Konzeptionen und mannigfachen Lebensformen zum Ziel. Demokratie sei die Organisationsform für Heterogenität, Grundrechte seien Rechte zum Dissens! - Letzterem kann man sicher zustimmen, aber mit dem-Bemerken, daß die Grundrechte selbst doch wohl vom Dissens ausgenommen sind, oder nicht?

Uns erscheint das Konzept aber auch zu idealistisch angesichts der realen Existenz von Fundamentalisten, Extremisten, Terroristen auf allen Seiten. Nicht nur, daß manche gar keine Koexistenz wollen, wie soll denn auch z. B. in gewissen Entscheidungsfragen ein Kompromiß aussehen? Gentechnik, Formen der Energiegewinnung, Truppenentsendung kann man wollen oder nicht wollen, nicht aber halb wollen. Und woran mißt man denn „Ungerechtigkeiten", wenn man bewußt an der Anerkennung von gemeinsamen Grundnormen vorbeigeht? Kein Vernünftiger wird es als gerecht empfinden, Minderheiten zu töten oder Kinder in einem übervölkerten Land verhungern zu lassen. Und ähnlich ist es mit Ordnungswerten. Ob man Ordnung oder Freiheit höher ansetzt, ist eine Entscheidung der freien Persönlichkeit. Aber wie immer die Entscheidung ausfällt, „sunt certi denique fines"! Es kann nicht angehen, Ordnung so weit treiben zu wollen, daß sie in Totalitarismus übergeht, und es kann nicht angehen, die Freiheit so weit zu wollen, daß sie zur Anarchie wird (wenngleich gewisse liberalistische Ideologen manchmal nicht weit davon entfernt sind). Und auch die Aufklärung - ins Grenzenlose projiziert - wird fragwürdig.[24]

Wie Wilhelm VOSSENKUHL feststellt, daß wir einsehen mußten, daß eine Konfliktbewältigung durch den liberalen, sogenannten herrschaftsfreien Diskurs nicht möglich ist, so kommt auch WELSCH in einer neueren Arbeit

24 M. DÖNHOFF, Gräfin: Eine Gesellschaft ohne moralische Maßstäbe (1995)

(1992) auf praktische Probleme zu sprechen: In den letzten Jahren sei klar geworden, daß sich die Hoffnungen, die man in die Idee des kulturellen „melting-pots" gesetzt habe, nicht erfüllen. Das Nebeneinander verschiedener Kulturformen habe nicht zu einer produktiven Durchwirkung, nicht einmal zu gegenseitiger Anerkennung oder Lernbereitschaft geführt. „Im Gegenteil: Es kam zu Segmentierung, ja zu Abschottung, Ghettoisierung und Intoleranz." Das sei sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in Frankreich sowie - am prominentesten - in den USA festzustellen.[25] Da er aber auch der Zukunftsformel „Regionalismus plus Universalismus", anders als etwa Kurt HÜBNER, der Nationales und Übernationales in Verbindung zu bringen sucht[26], mit Skepsis begegnet, setzt WELSCH auf „aktuelle Kreuzung und Durchdringung von Kulturen", wie sie sich am deutlichsten bei „Cross-Culture-People" (Leuten, deren Eltern aus unterschiedlichen Kulturkreisen kommen) zeigen. - Nur: bis wir davon einmal eine signifikante Gruppe haben werden, dürften wohl noch etliche Generationen vergehen. Im übrigen sollte aber der Zeitfaktor eine realistische Größe sein, die solche Probleme lösen kann.

6. Das Problem der Gerechtigkeit

„Die sich im Zeitgeist entfaltenden Wert-, Gerechtigkeits- und Richtigkeitsvorstellungen sind Grundlagen der Rechtskultur und der Rechtsordnung einer Gemeinschaft"[27] und beruhen „auf dem Wechselspiel zwischen überkommenem Erbe und schöpferischer Neuerung, d. h. auf Tradition und Freiheit"[28]. Denn Tradition muß offen, muß ein Sprungbrett für den Fortschritt sein oder, wie Gustav MAHLER einmal gesagt haben soll: Tradition liege im Bewahren des Feuers, nicht im Anbeten der Asche. Daß bei ihrer Entwicklung Veränderungen in religiösen Überzeugungen, im Menschenbild, in den Verhaltensweisen ebenso eine Rolle spielen wie Erfahrungen aus historischen Fehlern, ist eine logische Folge.

Das Thema *Gerechtigkeit* hatte WELSCH schon angesprochen. Bernd RÜTHERS unterstützt auch hier die Idee eines grenzenlosen Pluralismus. Was Gerechtigkeit ist, sagt RÜTHERS, wissen wir nicht. Jeder betrachtet die Wahrung seiner individuellen oder kollektiven Interessen als gerecht; eine absolute Gerechtigkeit könne es nicht geben und soll es nicht geben. Denn im Namen „absoluter Gerechtigkeit" sei besonders in Religions- und Weltanschauungskriegen viel Unheil angerichtet worden:

25 W. WELSCH: Transkulturalität (1992), 14
26 K. HÜBNER: Das Nationale (1991)
27 Th. WÜRTENBERGER: Beständigkeit im Wandel (1993), 14
28 F. RAPP: Fortschritt (1992), S. 94 f.

„Die Pluralität von Gerechtigkeiten ermöglicht Freiheit. Die Singularität von Gerechtigkeit kann Herrschaft von Dogmatik, ja Dogmatismus bis hin zu Totalitarismus bedeuten.„[29]

Und anderer Stelle:

„Die freie Konkurrenz sehr verschiedener Gerechtigkeitsvorstellungen ist ein Kernstück freier Persönlichkeitsentfaltung und demokratischer Staatsorganisation. Der Totalitätsanspruch eines einzigen uniformen Gerechtigkeitsdogmas („die wahre Gerechtigkeit") birgt - politisch umgesetzt - das Risiko von Diktatur und Terror."[30]

Gesetze und Entscheidungen können

„zeit-gerecht, system-gerecht, kultur-gerecht, sach-gerecht sein; absolut-gerecht hingegen findet sie nur der, der mit den darin verwirklichten Wertmaßstäben vorbehaltlos übereinstimmt, etwa der treue Glaubens- und Parteigenosse der entscheidenden Instanz"[31].

Daß eine inhaltlich bestimmte, absolute und zeitlich invariante Gerechtigkeit nicht existiert, ist sicherlich unbestritten. Schon Oswald von NELL-BREUNING hatte darauf hingewiesen, daß Normen, die einmal reiner Ausdruck eines Rechtsgedankens waren, unter veränderten Umständen sinnwidrig, gemeinschädlich, im höchsten Grade rechtswidrig werden können.

„Der Nutznießer wird sie als sein verbrieftes Recht aufrechtzuerhalten suchen; der Benachteiligte wird geneigt sein, sie als Unrecht mit Gewalt zu brechen"[32].

Andererseits ist nicht zu bestreiten, daß die Idee der Gerechtigkeit unauflösbar verbunden ist mit dem Anspruch des Menschen auf unveräußerliche Rechte: ein Gemeingut von Dichtern, Humanisten, Rechtstheoretikern. Und wir müssen fragen, ob nicht, wenn ethische Grundbegriffe, wie der der Gerechtigkeit, zur Disposition stehen, der „freien Konkurrenz" preisgegeben sind, die Gefahr des Mißbrauchs, ja der Willkür entsteht , weil Machthaber in die Lage versetzt werden, ihre Version quasi legal zum Instrument von Unterdrückung zu machen, da Mindestforderungen, wie z. B. die Anerkennung von Minderheitenrechten, keine notwendige Geltung haben. Müssen also nicht Rahmenbedingungen ähnlich den verfassungsmäßigen Grundrechten den Spielraum willkürlicher Begriffsauslegung einengen?

Mit Blick auf die geistige Lage in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg schrieb Otto Friedrich BOLLNOW:

29 B. RÜTHERS: Das Ungerechte an der Gerechtigkeit (1993), S. 17
30 Ders., ebd., S. 136
31 Ders., ebd., S. 133 f.
32 O. v. NELL-BREUNING: Gerechtigkeit (1953), S. 110 f.

„In einer Zeit, wo alle festen Ordnungen sich aufzulösen drohten und alle sonst als unverbrüchlich geltenden Werte sich als zweifelhaft erwiesen, in einer Zeit also, wo der Relativismus nicht mehr eine Angelegenheit des einsamen Denkens war, sondern die objektiven Lebensordnungen selbst zu zersetzen begann, da mußte notwendig das Verlangen nach einem letzten, unbedingten Halt erwachen, der von der allgemeinen Auflösung nicht mehr ergriffen werden konnte“[33].

Uns scheint, als spräche er auch von unserer Zeit, der „Spätphase positivistisch-materialistischer Auffassungen“, wie Gräfin DÖNHOFF sagt[34], denn selbstverständlich stecken auch positivistische Elemente in der „Anything-goes-Einstellung“ mancher Zeitgenossen: Tatsachen feststellen, ordnen und darauf reagieren. Weitergehende Fragen sind „metaphysisch“ und – für Positivisten – „unwissenschaftliches Gerede“.

Das Postulat der Gerechtigkeit kann nun entweder ein Rechtsaxiom sein, dann braucht man nicht weiter zu fragen, warum es gilt, dann gilt es, weil es so festgelegt wurde, oder man versteht es als Ausdruck eines übergeordneten Prinzips, z. B. Gottes oder des Menschen in seiner historisch-kulturellen Situation. Neuere Rechtsphilosophen, soweit sie nicht Positivisten sind, greifen vorwiegend auf das Menschsein zurück, auf das Humanum, das man natürlich seinerseits in der Schöpfungsordnung verankern kann; aber diese Frage ist nicht mehr eine eigentlich philosophische.

Soll die Idee der Gerechtigkeit jedenfalls nicht formal bleiben, dann muß sie an einem übergeordneten Wert orientiert werden, denn der Mensch erstrebt nicht Gerechtigkeit um ihrer selbst willen, sondern sucht sein Glück, und Gerechtigkeit ist ein Stück dieses Glücks, auch wenn NIETZSCHE dazu neigt, sie als ein Stück „Sklavenmoral“ zu deuten, das sich die Schwachen und Benachteiligten ausgedacht haben zur Kompensation ihrer Unterlegenheit gegenüber der Macht der Stärkeren.[35]

Beim Erfassen eines Wertes kann man neben dem Erfahrungsgehalt, hier z. B. unserem Betroffensein von erlebter Ungerechtigkeit, auch die Vernunft und die Logik nicht aus dem Spiele lassen. So hat der Begriff „gerecht“ auch etwas mit „rechtfertigen“ zu tun (vgl. Paulus, Römer 3, 22-28). Rechtfertigen aber kann und muß sich der Mensch gemäß Recht und Sitte mit Vernunftgründen, denn dies macht seine Personalität aus in dem von KANT intendierten Sinne, wenn dieser sagt „Person ist dasjenige Subjekt, dessen Handlungen

33 O. F. BOLLNOW: Existenzphilosophie (1964), S. 12 f.
34 M. DÖNHOFF, Gräfin: Eine Gesellschaft ohne moralische Maßstäbe
35 F. NIETZSCHE: Zur Genealogie der Moral (1966) 1,10

einer Zurechnung fähig sind"[36]. Und insofern erscheint auch das Argument von R. ZIPPELIUS beachtenswert,

> „daß Gerechtigkeitseinsichten, die sich auf das Gewissen gründen, sich nicht in einer ersten, unreflektierten Empfindung erschöpfen, sondern einer - wenn auch begrenzten - Vernunftkontrolle und ‚Rationalisierung' zugänglich sind"[37].

Zu solcher Rationalisierung gehört die Einsicht, daß Gerechtigkeit manchmal subjektiven Interessen widersprechen muß.

Aber die Freiheit zur Gerechtigkeit ist auch Freiheit zur Ungerechtigkeit. Und wenn wir keinen rationalen Bezugspunkt anerkennen, um dies zu beurteilen, besteht die Gefahr, in Hilflosigkeit gegenüber der Möglichkeit offenkundig ungerechter und unsittlicher Entscheidungen zu verfallen, wie es dem Rechtspositivismus oder dem Dezisionismus vorgeworfen wird. Der Fall des prominenten jüdischen Rechtsgelehrten und Vertreters der „reinen Rechtslehre", Hans KELSEN, und seine Verfolgung im Dritten Reich ist ein schlagendes Beispiel.

7. Ein Leitprinzip von Gerechtigkeit

Als mögliches *Leitbild* zur engeren Begründung von Gerechtigkeit erweist sich aus historischen wie aus aktuellen Überlegungen immer noch die *Idee des Humanum*, die ihre in Recht und Gesellschaft wirksamen historischen Ausprägungen in praktizierter Humanität erfahren hat und erfährt. Das ist es, was wir oben als das „spezifisch Relativistische" angedeutet haben, das aber unschädlich erscheint, weil das Prinzipielle niemals zur Disposition steht. Geprägt von der römischen Stoa, hat der Begriff über F. PETRARCA, ERASMUS von Rotterdam, G. B. VICO, J. G. HERDER und W. v. HUMBOLDT bis zur Gegenwart inhaltliche Veränderungen erfahren. Galt Humanität einst als Entfaltung wahrer Menschlichkeit in Sprache und Dichtung, Bildung und Phantasie, Religiosität und Sittlichkeit, Individualität und persönlicher Freiheit, so wird man heute eher geneigt sein, „Menschenfreundlichkeit" zur „Lebensfreundlichkeit" zu erweitern, das Recht auf Individualität durch soziale Verantwortung, Chancengerechtigkeit, Fairness und Toleranz zu ergänzen, im Menschenbild nicht mehr einseitig die Vernunft zu betonen, sondern auch das Unbewußte und genetisch Gespeicherte einzubeziehen, und Freiheit nicht zuletzt auch als „Freiheit der anderen" zu sehen.

36 I. KANT: Metaphysik der Sitten (1982) AB 22
37 R. ZIPPELIUS: Rechtsphilosophie (1989), S. 124

Mit dieser Überlegung betreten wir den Bereich des humanen Fortschritts, weil „die Freiheit aller zu ermöglichen und zu garantieren" ein denkbarer Maßstab zu dessen Beurteilung ist.[38] Während auf der einen Seite das Auseinanderklaffen von naturwissenschaftlich-technischer und moralisch-kultureller Entwicklung lange Zeit Hauptbestandteil von Kulturkritik und Fortschrittsdiskussion war, sah die andere Seite im erwarteten kulturellen Aufstieg ein gewissermaßen notwendiges Begleitphänomen des Triumphes der Technik: Naturwissenschaft und Technik werden die Menschen „moralischen und materiellen Zuständen zuführen, die besser sind als sie je waren", weil die Machtfülle der Wissenschaft die Menschheit „auf eine höhere Stufe des Daseins erhebt"[39]. Nun, für die Moral ist diese Prognose sicherlich nicht eingetroffen. Aber auch im Zeichen des „Wertewandels" verschieben sich die Perspektiven. Wertinhalte und Rechtsmaßstäbe werden weniger an Tugendidealen als an ihrer Nützlichkeit gemessen, in der man das Mittel gefunden zu haben glaubt, auch einen „effektiven politischen Fortschritt" in Gang setzen zu können. Deshalb können auch Parteien heute nicht mehr auf eine bloße affektive Zuneigung ihrer Stammwähler vertrauen, sondern müssen es sich gefallen lassen, an ihrem Erscheinungsbild und an ihren Leistungen gemessen zu werden. Da beides bezüglich der etablierten Parteien zur Zeit schlecht ausfällt, ist die oft diskutierte Parteienverdrossenheit die Folge.

Und fragt man schließlich nach vorrangigen Zielen gesellschaftlichen Handelns, so besteht weitgehend Konsens darin, daß das oberste Ziel politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Agierens das Überleben der Menschen, auch der künftigen, in *Menschlichkeit* sein muß, womit sich die Idee der Humanität erneut einstellt.[40] Daß in Einzelfällen auch konkurrierende Ziele gegeneinander abzuwägen sind wie z. B. das Ziel „Humanität in Schule und Studium" gegen die Notwendigkeit eines Lernerfolgs oder die Idee „Humanisierung der Arbeit" gegen den wirtschaftlichen Erfolg der Arbeit, sei dabei ebenso unbestritten wie die Tatsache, daß die Anwendung des Gerechtigkeitspostulats auf konkrete Rechtsfälle schwierig sein kann. Nicht immer wird man - wie Ch. M. WIELAND - den Esel schlachten können, wenn um das Nutzungsrecht an seinem Schatten Streit entsteht. Aber auch das wäre ja ein eklatanter Fall von Ungerechtigkeit.

Recht aber, das Persönlichkeits- und Freiheitsrechte für grundsätzlich unverfügbar hält (was nicht ausschließt, daß Wege und Mittel zur Erhaltung der Freiheit in Anpassung an die realen Gegebenheiten auch freiheitsbeschränkend wirken müssen), das ferner Bedingungen schafft und sichert, die dem

38 W. STROMBACH: Gerechtigkeit und humaner Fortschritt (1994),10
39 F. BÖCKLE: Fortschritt wohin? (1985)
40 W. STROMBACH: Einführung in die Systematische Philosophie (1992), S. 203 ff.

einzelnen eine optimale Entfaltung als Persönlichkeit und Sozialwesen ermöglichen und die Gewähr allgemeiner und gleicher Rechtsdurchsetzung bietet, führt hinüber in den Bereich politischer Gerechtigkeit und ist geeignet, auch moralischen Gerechtigkeitsbewertungen standzuhalten.

Zusammenfassung

STROMBACH, Werner: *„Wertewandel" - ohne Grenzen? Zur Ethik des Pluralismus*, ETHICA; 3 (1995) 1, 7 - 22

Pluralismus ist das „Paradigma" postmodernen Denkens. Es stellt sich die Frage, ob sich Pluralisierung und Individualisierung unbegrenzt entfalten können oder ihrerseits durch Normen, rechtliche oder ethische, gebunden sind. Wie im Rechtsbereich Grundrechte nicht zur Disposition stehen, so muß auch im ethischen Bereich ein übergeordneter Bezugspunkt gelten, der bei der Beurteilung von Wertinhalten nicht außer acht gelassen werden darf. Als solchen verstehen wir das Humanum.

Materiale Wertethik
Welt 3
Utilitarismus
Postmaterialismus
Postmoderne
Grundrechte
Gerechtigkeit
Humanität
Humaner Fortschritt

Summary

STROMBACH, Werner: *„Change of values" - without limits? The ethics of pluralism*, ETHICA; 3 (1995) 1, 7 - 22

Pluralism is the „paradigm" of postmodern thinking. The question arises if pluralization and individualization may develop without limits or if they are limited by legal or ethical norms. As in law „human rights" are not disposable, in ethics, too, an overriding point of reference has to be considered which in the discussion of the content of values must not be ignored. And this is the „humanum".

Ethics of „material values"
„World 3"
Utilitarianism
Postmaterialism
Postmodernism
Human rights
Justice
Humanity
Human progress

Literatur

ARISTOTELES: Die Nikomachische Ethik. - München: dtv, 1972

BÖCKLE, F.: Fortschritt wohin? In: Information Philosophie; (1985) 4, 6 - 18

BOLLNOW, O. F.: Existenzphilosophie. - 6. Aufl. - Stuttgart: Kohlhammer, 1964

BÜRKLIN, W.: Wertewandel, Wählerverhalten und die Gestaltungsmöglichkeiten der etablierten politischen Parteien. In: G. HIRSCHER (Hg.): Repräsentative Demokratie und politische Partizipation. - München: Hanns-Seidel-Stiftung e. V.,1993

DÖNHOFF, M. Gräfin: Eine Gesellschaft ohne moralische Maßstäbe gerät in Gefahr, DIE ZEIT 12. 3. 1993

FALTER, J.: Welchen Erklärungswert hat das Konzept des Wertewandels? Vortrag vor der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung, Wildbad Kreuth, 1991

FROMM, E.: Haben oder Sein. - Stuttgart: dtv, 1977

HARTMANN, N.: Ethik. - 4. Aufl. - Berlin: de Gruyter, 1962

HÜBNER, K.: Das Nationale - Verdrängtes, Unvermeidliches, Erstrebenswertes. - Graz: Styria, 1991

INGLEHART, R.: Kultureller Umbruch - Wertewandel in der westlichen Welt - Frankfurt a. M.: Campus, 1989

JENCKS, Ch.: Die Sprache der postmodernen Architektur. In: W. WELSCH (Hg.): Wege aus der Moderne: Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. - Weinheim: VCH, 1988

KANT, I.: Metaphysik der Sitten (1797), Werksausgabe Bd. VII, hrsg. von W. WEISCHEDEL. - 4. Aufl. - Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1982

KLAGES, H.: Wertewandel als Zukunftsperspektive. In: G. HIRSCHER (Hg.): Repräsentative Demokratie und politische Partizipation

KLAGES, H.: Die Zukunft des Wertewandels, Vortrag vor der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung, Wildbad Kreuth, 1994

KLAGES, H.: Werden wir alle Egoisten? Über die Zukunft des Wertewandels. In: Politische Studien; (1994) 336, 35 - 43

LAU, Chr.: Gesellschaftliche Individualisierung und Wertwandel. In: H. O. LUTHE/H. MEULEMANN (Hg.) Wertwandel - Faktum oder Fiktion? - Frankfurt a. M.: Campus, 1988

MACHARZINA, K.: Leistungsmotivation in der Krise. In. IBM Nachrichten; 40 (1990) 303

NELL-BREUNING, O. v.: „Gerechtigkeit". In: W. BRUGGER (Hg.): Philosophisches Wörterbuch. - 5. Aufl. - Freiburg i. Br.: Herder, 1953

NIETZSCHE, F.: Der Wille zur Macht: Versuch der Umwertung aller Werte. - Stuttgart: Kröner, 1964

NIETZSCHE, F.: Zur Genealogie der Moral, Werke in 6 Bänden, hrsg. von K. SCHLECHTA, Bd. 4. - 5. Aufl. - München: Hanser, 1966

POPPER, K. R.: Objektive Erkenntnis. - Hamburg: Hoffmann und Campe, 1973

POPPER, K. R./ECCLES, J. C.: Das Ich und sein Gehirn. - München: Piper, 1982

RAPP, F.: Fortschritt: Entwicklung und Sinngehalt einer philosophischen Idee. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1992

RATTINGER, H.: Die Volksparteien im Urteil der Bürger, Vortrag vor der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung, Wildbad Kreuth, 1994

RÜTHERS, B.: Das Ungerechte an der Gerechtigkeit. - 2. Aufl. - Zürich: Fromm, 1993

STEGMÜLLER, W.: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. - 4. Aufl. - Stuttgart: Kröner, 1968

STROMBACH, W.: Einführung in die Systematische Philosophie (UTB; 1661). - Paderborn: Schöningh, 1992

STROMBACH, W.: Die verschiedenen Aspekte von „Information". In: grkg/Humankybernetik; (1992) 3, 99 - 112

STROMBACH, W.: Gerechtigkeit und humaner Fortschritt. In: grkg/Humankybernetik; (1994) 1, 3 - 12

STROMBACH, W.: Evolution und Intelligenz: die Sicht eines Philosophen. In: H. IMDAHL/F. J. RADERMACHER (Hg.): Evolution und Intelligenz. - Ulm: Universitätsverlag, 1994, S. 79 - 98

VOSSENKUHL, W.: Werteordnung und Wertewandel. In: Politische Studien; (1994) 333, Seiten von bis

WEIZSÄCKER, C. F. v.: Die Einheit der Natur. - 5. Aufl. - München: Hanser, 1979

WELSCH, W.: Postmoderne. In: Information Philosophie; (1987) 5, 20 - 33

WELSCH, W. (Hg.): Wege aus der Moderne: Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. - Weinheim: VCH, 1988

WELSCH, W.: Transkulturalität: Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen. In: Information Philosophie; (1992) 2, 5 - 20

WINDELBAND, W.: Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, hrsg. von H. HEIMSOETH. - 17. Aufl. - Tübingen: Mohr, 1980

WÜRTENBERGER, Th.: Zeitgeist und Recht. - 2. Aufl. - Tübingen: Mohr, 1991

WÜRTENBERGER, Th.: Beständigkeit im Wandel: unser Rechtsstaat und der Zeitgeist. In: Politische Studien; (1993) 5, Sonderheft, 13 - 21

ZIPPELIUS, R.: Rechtsphilosophie. - 2. Aufl. - München: Beck, 1989

Prof. Dr. Werner Strombach, Hessenbank 16, D-44225 Dortmund

ETHICA; 3 (1995) 1, 23 – 39

GÜNTER BÜSCHGES

PRODUKTENTWICKLUNG IM SPANNUNGSFELD VON ÖKONOMIE UND ÖKOLOGIE ALS SOZIALES PROBLEM

Günter Büschges (Dipl.-Kfm., Dr. rer.pol.), Jg. 1926, ist em. ord. Professor für Soziologie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen - Nürnberg, Direktor des Instituts für Freie Berufe und des Instituts für empirische Soziologie und Verfasser von über 100 wissenschaftlichen Beiträgen. Seine Arbeitsgebiete sind: Allgemeine Soziologie, Sozialwissenschaftliche Methodenlehre, Berufs-, Organisations-, Wirtschafts- und Medizinsoziologie sowie Verkehrssicherheit.

Vor 35 Jahren entwarf A. MÜLLER-ARMACK, der Konstrukteur des Konzepts einer Sozialen Marktwirtschaft, ein Konzept für die „zweite Phase der Sozialen Marktwirtschaft"[1], in der es darauf ankomme, „‚die sinnvolle und lebensgemäße Gestaltung der gesellschaftlichen und natürlichen Umwelt' zu leisten"[2]. Der Staat habe für eine qualitative „Umorientierung der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik in Richtung auf eine ‚Vitalpolitik im Sinne von A. RÜSTOW'" Sorge zu tragen, „eine Politik, ‚die jenseits des Ökonomischen auf die vitale Einheit des Menschen gerichtet ist'"[3]. Mit seinem ebenfalls im Jahre 1960 erschienenen Aufsatz über „Das Problem der sozialen Kosten" zielte R. A. COASE[4] in die gleiche Richtung. Für ihn lag „eine grundlegende Unzulänglichkeit der herkömmlichen Wohlfahrtsökonomik" darin, „zu übersehen, daß simple Korrekturmaßnahmen zur Verringerung der Abweichung zwischen privaten und sozialen Erträgen sehr viel größere Übel an anderen Stellen des Systems zur Folge haben" können[5]. Beide Autoren griffen auf Ideen zurück, wie sie bereits von den schottischen Moralphilosophen, insbesondere von Adam SMITH, dem Vater der klassischen Nationalökonomie, formuliert wurden[6] und wie sie auch für die Freiburger Schule des Ordo-Liberalismus konstitutiv waren, die nachdrücklich die Bedeutung der Handlungsfreiheit der Individuen sowie der diese kanalisierenden Rechts- und Wirtschaftsordnung für eine funktionsfähige und zugleich menschenwürdige Gestaltung der Wirtschaft und der Märkte herausstellte.[7]

1 A. MÜLLER-ARMACK: Die zweite Phase der sozialen Marktwirtschaft (1960)
2 H.-G. KRÜSSELBERG: Umwelteffekte in Marktwirtschaften (1985/86), 101
3 Ebenda
4 R. A. COASE: The Problem of Social Cost (1960)
5 H.-G. KRÜSSELBERG: Umwelteffekte in Marktwirtschaften, 102
6 G. BÜSCHGES: Ökonomie und Moral (1988)

Das Thema dieser Abhandlung werde ich in fünf Schritten angehen[8] und zunächst Produktentwicklung als *soziales Phänomen* erörtern, dann als *ökonomisches Phänomen*, danach als *ökologisches Phänomen* und schließlich als *soziales Problem*. Die Abhandlung endet mit einigen Hinweisen auf jene Zusammenhänge, die für Technikfolgenabschätzungen bedeutsam sind und deren Berücksichtigung im Interesse angemessener Problemlösungen unerläßlich ist.

1. Produktentwicklung als soziales Phänomen

Die Entwicklung von Produkten - verstanden als technisch-organisatorischer Prozeß zum Zwecke der Veränderung vorhandener oder zur Schaffung neuer Produkte in Form von Gütern und Dienstleistungen - ist wie jedes menschliche Handeln in aller Regel auch *sozial bedingt* und zeitigt zugleich *soziale Folgen*. Diese können über die Handlungsabsichten hinausgehen und zu *paradoxen*, widersprüchlichen oder gar unerwünschten *Effekten* führen[9], worauf ein wesentlicher Teil der Umwelteffekte beruht. Beispiele hierfür liefern die Entwicklung des Verkehrswesens, der Energieerzeugung, der Verpackungsindustrie oder der Informationstechniken. Produktentwicklungen nebst deren Wirkungen und Folgen lassen sich folglich, was für das Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie bedeutsam ist, als soziale Ereignisse begreifen, als das Ergebnis von Einstellungen, Entscheidungen und Handlungen von Personen, die als lernende und handelnde Wesen ihr Leben und ihre Umwelt gestalten; deren Handeln als sozio-kulturelles Handeln nicht nur auf der physischen und psychischen Ausstattung sowie den mentalen oder kognitiven Kapazitäten beruht, sondern auch auf dem sozio-kulturellen Erbe, das die geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit charakterisiert. Nimmt man den Menschen als *intentional handelndes Subjekt* ernst, das mit *begrenzter Rationalität* ausgestattet und in ein Netz sozialer Beziehungen eingebettet ist, so lassen sich jede Handlung und *jedes Handlungsresultat* - somit auch Herstellung, Verteilung, Nutzung und Verwertung von Gütern und Dienstleistungen ebenso wie Produktentwicklung - als ein komplexes Produkt aus *kulturellen Rahmenbedingungen, institutionellen Regeln, situationsbezogenen Faktoren* und *persön-*

7 F. BÖHM: Die Ordnung der Wirtschaft (1937)

8 Dabei bediene ich mich einer sozialwissenschaftlichen, insbesondere einer soziologischen Perspektive, die für Beschreibung und Erklärung menschlichen Handelns Annahmen über Personen als Handelnde und für diese geltende Regelmäßigkeiten des Handelns verknüpft mit Annahmen über die Situationen nebst deren institutionellen Einbindungen, in denen sich die handelnden Personen befinden, sowie über deren verhaltens- wie ergebnissteuernde Wirkungen (s. G. BÜSCHGES/M. ABRAHAM/W. FUNK: Grundzüge der Soziologie (1995), Kap. 4

9 R. BOUDON: Widersprüche sozialen Handelns (1979)

lichkeitsspezifischen Bedingungen auffassen. Insbesondere bestehen beträchtliche Abhängigkeiten von den vorliegenden Interaktionsbeziehungen und ihren Mustern, vom jeweiligen Wissens- und Informationsstand, vom erreichten technischen Niveau, von den verfügbaren und ins Spiel gebrachten materiellen wie immateriellen Mitteln, von den gewonnenen Erfahrungen, von den vorausgehenden Handlungen sowie von den Intentionen der verschiedenen Handlungsbeteiligten und den von ihnen angestrebten Folgezuständen. Handeln und Handlungsfolgen lassen sich deswegen *nicht allein durch Bezugnahme auf die Beweggründe der Handelnden erklären.*[10]

a) Präferenz

Grundlegendes Axiom dieser Verhaltenstheorie ist: „Menschen entscheiden sich für diejenigen Handlungen, deren Folgen sie gegenüber den Folgen jeder anderen realisierbaren Handlung bevorzugen"[11]. Damit kommt zwar den Wünschen und *Präferenzen* der Handelnden zentrale Bedeutung zu. Sie sind jedoch rückgebunden an die Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen *Handlungssituation.* Infolgedessen läßt sich „Handeln als das Resultat zweier aufeinander folgender Filterprozesse betrachten. Der erste bewirkt, daß die Menge der abstrakt möglichen Handlungen auf die realisierbare Menge beschränkt wird, d. h. diejenige Menge von Handlungen, die gleichzeitig mit einer Reihe von physischen, technischen, ökonomischen und rechtlich-politischen Rahmenbedingungen vereinbar sind. Der zweite bewirkt, daß eine Möglichkeit aus der realisierbaren Menge als auszuführende Handlungen ausgewählt wird"[12]. Diesem Sachverhalt kommt im Zusammenhang mit der Erörterung von Produktentwicklung als ökonomisches wie als ökologisches Phänomen sowie als soziales Problem erhebliches Gewicht zu.

Vereinbar mit dieser Theorie ist es, die Wünsche und Präferenzen der handelnden Individuen als gegeben zu betrachten. Sie läßt aber auch Raum dafür, „daß die Wünsche und Präferenzen selbst einer gewissen Rationalitätsbedingung unterliegen"[13]. Dies kann z. B. dadurch geschehen, daß die realisierbare Menge von Handlungsalternativen durch Selbstbindung im Hinblick auf höherrangige Ziele oder Wünsche oder der eigenen Spontaneität mißtrauend beschränkt wird, wie in der Fabel von Odysseus und den Sirenen. Es kann auch dadurch erfolgen, daß mangels entsprechender Realisierungschancen die Wünsche und Präferenzen geändert werden, wie in der Fabel vom Fuchs

10 Ausführlich hierzu: G. BÜSCHGES/M. ABRAHAM/W. FUNK: Grundzüge der Soziologie (1995)

11 J. ELSTER: Subversion der Rationalität (1987), S. 22

12 Ders., ebd., S. 106 f.

13 Ders., ebd., S. 23

und den sauren Trauben. Wie menschliche Präferenzen entstehen, wie sie sich verändern und welche Bedeutung in diesem Zusammenhang Wertsysteme und ihre Wandlungen haben, wird noch immer kontrovers diskutiert. Auch wie jene Persönlichkeitsstrukturen entstehen oder erworben werden, die das Denken und Handeln des einzelnen im Hinblick auf Wert- und Moralprobleme bestimmen, wie sie wirken und wie sie beeinflußt werden können, ist strittig; ein in der ökologischen wie ökonomischen Diskussion nicht immer bewußter Sachverhalt.

Im Lichte der hier vorgestellten theoretischen Orientierung lassen sich das auf Produktentwicklung abzielende Handeln der an diesem Prozeß beteiligten Personen und Organisationen, seine Ergebnisse und seine Folgen weder als ausschließlich individuell determiniert noch als primär gesellschaftlich bedingt angemessen erfassen. Das Modell des rational handelnden, informierten, seiner Präferenzen und der Tauglichkeit seiner Mittel bewußten, Nutzen maximierenden „homo oeconomicus", das Ökonomen auch bei der Analyse von Umwelteffekten bevorzugen, ist ebensowenig geeignet, solches Handeln zu beschreiben und zu erklären, wie das Modell des außengeleiteten, sozial determinierten, durch gesellschaftlich organisierte Sozialisationsprozesse mit den erforderlichen Verhaltensmustern ausgestatteten, Rollen spielenden und mannigfachen sozialen Kontrollen unterworfenen „homo sociologicus", von dem kollektivistisch orientierte Soziologen im Zusammenhang mit ökologischen Problemen ausgehen.

b) Kultur

Für die Produktentwicklung im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie als soziales Phänomen ist deswegen eine Unterscheidung bedeutsam, die W. F. OGBURN[14] zum Zwecke der Analyse und Beurteilung technologischer Innovationen und sozialer Wandlungsprozesse machte. Sie wird leider in den Sozialwissenschaften, aber auch in ökonomischer und ökologischer Literatur häufig vernachlässigt. Es ist seine Unterscheidung von *„natural environment"*, *„original nature of man"* - die physische und psychische Ausstattung sowie die mentalen oder kognitiven Kapazitäten umfassend - und *„social heritage"* - Kultur im weiteren Sinne umfassend.[15] Mit letzterem trägt OGBURN der Tatsache Rechnung, daß Menschen in eine Kultur und eine Gesellschaft hineingeboren werden, die bereits Produkt menschlichen Bemühens sind, das Leben zu gestalten, nicht aber alleinige Gabe der menschlichen Natur und auch nicht

14 W. F. OGBURN: Social Change (1922)

15 Hierzu gehören: Bauten, technische Ausrüstung, Gesellschaftsstruktur, Sprache, Geistes- und Naturwissenschaften, Weltanschauungen und Religionen, Sitten und Gebräuche.

gleichzusetzen mit der natürlichen Umwelt. Aus dieser Sicht sind gesellschaftliche Ordnungen und *Kulturen* ein *komplexes Produkt* aus *originärer menschlicher Natur* und *sozio-kulturellem Erbe*, weswegen eine klare Differenzierung zwischen denjenigen Beiträgen, die aus der ursprünglichen Natur des Menschen stammen, und jenen, die sich seinem sozialen Erbe verdanken, schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist. Schließlich ist das *„behavior of men in culture"* ein weiterer, für die Entwicklung von Kultur und Gesellschaft bedeutsamer Faktor. Denn menschliches Verhalten wirkt - gesteuert über Erfahrung, Lernprozesse und Ausbildung spezifischer Verhaltensmuster - wiederum zurück auf das „social heritage", das sich so für die nachfolgenden Generationen verändert, dies gilt auch für die Entwicklung von Produkten, ihre ökonomischen wie ökologischen Konsequenzen.

Für die Entwicklung von Gesellschaften sind nach OGBURN *Erfindungen*, deren *Akkumulation* und deren *Diffusion* sowie die *Anpassung* daran von besonderer Bedeutung. Erfindungen resultieren für ihn aus der Kombination mentaler Fähigkeiten, existierender Bedürfnisse sowie vorgegebener soziokultureller und natürlicher Möglichkeiten. Dies gilt auch für die Produktentwicklung, ihre technische, organisatorische, kulturelle, ökonomische und institutionelle Ausformung. Für den Akkumulationsprozeß ist charakteristisch, daß dem sozialen Erbe in der Regel mehr neue Elemente hinzugefügt werden als alte verloren werden (Beispiel: Verkehrswesen). Die Diffusion sorgt dafür, daß Erfindungen sich ausbreiten. Die Anpassungsprozesse führen zur Veränderung der kulturellen und zivilisatorischen Basis, die Wissensbasis und die sozial-moralischen Leitideen eingeschlossen. Allerdings erfolgt die Anpassung der kulturellen Muster wie der sozialmoralischen Leitideen nicht Zug um Zug mit neuen technischen Lösungen, sondern wegen der Beharrungstendenzen der Kultur mit mehr oder minder zeitlichen Verschiebungen. Diesen Tatbestand bezeichnete OGBURN als *„cultural lag"*, ein Tatbestand, der für die ungelöste Umweltproblematik geradezu charakteristisch ist.

Aus all dem folgt, daß Produktentwicklungen wie technische Innovationen zwar wirtschaftlichen und sozialen Wandel und Umwelteffekte zur Folge haben. Sie bestimmen jedoch nicht gemäß einer ihnen innewohnenden Sachgesetzlichkeit selbständig und ursächlich Ausmaß, Richtung und Dynamik wirtschaftlichen und sozialen Wandels sowie der Umwelteffekte. Diese Prozesse hängen nämlich nach unserem heutigen Erkenntnisstand in erster Linie davon ab, ob und für welche Zwecke, mit welchen Intentionen und unter Einsatz welcher Mittel, in welchen Handlungszusammenhängen und gesteuert durch welche Institutionen unter besonderer Berücksichtigung jeweils gegebener, verhaltens- wie ergebnissteuernder Handlungsrechte sich die gesellschaftlich direkt wie indirekt miteinander verbundenen Menschen dieser

Neuerungen bedienen und sich nutzbar machen. Dabei ist es durchweg von erheblicher Bedeutung, welche gesellschaftlichen Gruppen, Organisationen oder sonstigen Zusammenschlüsse von Personen oder Personenverbänden die Mittel und die Möglichkeiten besitzen, die Neuerungen ihren Zwecken dienstbar zu machen und sie in ihrer Einführung und praktischen Umsetzung wie in ihrer effektiven Nutzung ihrer Kontrolle zu unterwerfen.

Diese Behauptung widerspricht der „im öffentlichen Bewußtsein wie in der wissenschaftlichen Diskussion der entwickelten Industrieländer" lange Zeit vorherrschenden, irreführenden und durch einen „technologischen Determinismus" geprägten Vorstellung, die in der „Modernisierung gesellschaftlicher Strukturen" in Mißdeutung OGBURN'scher Überlegungen „letztlich nichts anderes" sah „als deren - durch Trägheit, Borniertheit oder kurzsichtige Interessen oft verzögerte - Anpassung an die vom technischen Fortschritt erzeugten Notwendigkeiten und eröffneten Möglichkeiten"[16]. Allerdings paßte diese Vorstellung so schön zu Überzeugungen von der Existenz eines allgemeinen, die historische Entwicklung unserer Welt determinierenden Entwicklungsgesetzes, das gefunden und handelnd umgesetzt werden kann.

2. Produktentwicklung als ökonomisches Phänomen

In Gesellschaften mit einer marktwirtschaftlichen, den Wettbewerb betonenden und stützenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung orientiert sich die Entwicklung von Produkten - verstanden als technisch-organisatorischer Prozeß zum Zwecke der Veränderung vorhandener oder zur Schaffung neuer Produkte in Form von Gütern und Dienstleistungen - in erster Linie an den manifesten oder latenten Bedürfnissen der Wirtschaftssubjekte sowie den hierauf - in Verbindung mit kaufkräftiger Nachfrage - basierenden Markt- und Absatzchancen. Für Unternehmen sind Produktentwicklungen Instrumente betrieblicher Strategien zum Zwecke der Bestandserhaltung oder des Wachstums in einer dynamischen Wirtschaft. In einer in ständigem Wandel befindlichen Umwelt verfügt das Management grundsätzlich über zwei voneinander verschiedene Strategiebündel, um das Austauschverhältnis mit der Umwelt zu beeinflussen.[17] Es kann das Unternehmen mit seinen Leistungen, Programmen, Vorschriften, Strukturen und Technologien sowie seinem Personalbestand der wandelnden Umwelt anpassen, d. h. jeweils auf eingetretene Wandlungsprozesse reagieren. Es kann aber auch danach trachten, die Austauschbeziehungen durch gestaltende Einflußnahme auf die Umwelt und deren Veränderung zu beeinflussen: Die *Veränderung* vorhandener und die *Entwicklung*

16 B. LUTZ: Kann man Technik-Folgen abschätzen? (1986), 561
17 G. BÜSCHGES: Einführung in die Organisationssoziologie (1983), S. 162

neuer Produkte ist in der Regel ein Weg, der diesem Zwecke dient. Da sich Güter und Dienstleistungen in modernen Unternehmen auf verschiedene Weise und mit unterschiedlichen Produktionsprogrammen erstellen lassen und da weder die Organisationsstrukturen noch die Technologien oder die Personalstruktur den Produktionsprozeß vollständig determinieren, ist mit der Entscheidung über eine *Anpassungsstrategie* noch keineswegs festgelegt, in welcher Weise diese Strategie umzusetzen ist. Meist sind mehrere Modelle in gleicher Weise geeignet. Bevorzugt wird mit Rücksicht auf die arbeitsteilige Struktur von Unternehmen zumeist jene Lösung, welche die Unternehmensstruktur so wenig wie möglich verändert sowie die eingespielten und zum Teil als Besitzstand betrachteten Handlungsmöglichkeiten und Einflußpotentiale des Personals möglichst wenig berührt, vorausgesetzt sie ist zugleich die wirtschaftlichste. Denn angestrebt wird bei der Produktentwicklung die im Hinblick auf die gegebenen kulturellen, institutionellen und ökonomischen Rahmenbedingungen wirtschaftlich optimale Lösung. Aspekte des Umweltschutzes, der Ressourcenschonung, der Wieder- oder Weiterverwendung werden durchweg nur insoweit berücksichtigt, als sich daraus bessere Vermarktungschancen ergeben und sich dadurch weder eine Beeinträchtigung der Wirtschaftlichkeit noch der Konkurrenzfähigkeit ergibt. Die Nutzung der Umwelt als „Lieferant von Einsatzfaktoren für den Wirtschaftsprozeß" sowie als „Empfänger von Abfallprodukten aus dem Wirtschaftsprozeß"[18] geht in diese Kalkulation nur insoweit ein, wie ihre ökonomische Knappheit in Preisen und damit zu kalkulierenden Kosten zum Ausdruck kommt. Ob und in welchem Umfang bei der Produktentwicklung ökologischen Aspekten Rechnung getragen wird und langlebigen, wartungsfreundlichen, reparaturfähigen, recycelbaren, ressourcensparenden, energiesparenden, nicht-toxischen, neben- und spätwirkungsfreien, risikofreien, abfallarmen, emissionsarmen, abbaubaren, entsorgungssicheren, wieder- oder weiterverwendbaren Problemlösungen[19] der Vorzug gegeben wird, entscheidet sich ebenfalls in erster Linie nach Kosten- und Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten sowie unter Marketingaspekten. Dies bedeutet, daß in die Kalkulation soziale Kosten nur zum Teil und nur insoweit eingehen, als dafür Preise zu entrichten oder institutionelle Beschränkungen von Handlungsrechten zu beachten sind. „Jene Auswirkungen der Handlungen von Wirtschaftssubjekten, die sich nicht in der eigenen Kosten- und Ertragsrechnung niederschlagen, sondern in der eines anderen, also extern"[20], bleiben in der Regel unberücksichtigt. Die Folge ist, daß andere Unternehmen, private Haushalte oder die sogenannte Öffentlichkeit sowie zukünf-

18 R. KLUMP: Einführung in die Wirtschaftspolitik (1989), S. 158
19 Th. DYLLICK: Management der Umweltbeziehungen (1991), S. 29
20 H.-G. KRÜSSELBERG: Umwelteffekte in Marktwirtschaften, 108

tige Generationen diese externen Kosten zu tragen haben. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Erörterung A. BÄNSCHs, bei der Planung der Lebensdauer von Konsumgütern eine Verkürzung der Lebensdauer nicht nur aus ökonomischer Sicht vorzusehen, sondern dabei auch ihre ökologischen Auswirkungen zu berücksichtigen.[21] Ob und in welchem Umfang dies geschieht und welche der externen Kosten nach dem Verursacherprinzip Wirtschaftssubjekten angelastet werden können, ist noch weitgehend ungeklärt, zumal eine seriöse Bewertung mangels Knappheitspreisen auf erhebliche Schwierigkeiten stößt.[22]

Die bis Ende 1991 bereits verabschiedeten 136 EG-Richtlinien zum Schutze der Umwelt, die in die Gesetzgebung der Mitgliedsstaaten einfließen sollen, sowie neue Rahmenbedingungen des Gesetzgebers für die Produktion und die dabei entstehenden Abfall- und Reststoffe dürften in Verbindung mit den drastisch steigenden Abfallgebühren erheblichen Einfluß auf die Produktentwicklung und die damit einhergehenden Kalkulationen der Wirtschaftlichkeit und der Konkurrenzfähigkeit alternativer Lösungen gewinnen. Wie kompliziert diese Zusammenhänge sind und wie schwierig es ist, ihnen angemessen Rechnung zu tragen, wenn man über die nationalen Grenzen hinausschaut und die internationalen Wirtschaftsbeziehungen mit einbezieht, macht eine Studie von Th. DAMS deutlich. Er gelangt zu dem Ergebnis: „Auf nationaler Ebene gibt es große Schwierigkeiten bei der Koordinierung wirtschaftlicher und ökologischer Zielsetzungen. Noch größere Probleme erwachsen dort, wo benachbarte Länder nach Umweltlösungen für grenzüberschreitende Einflüsse suchen. Und die größten Probleme bestehen schließlich auf internationaler Ebene, wo sie derzeit unlösbar scheinen."[23] Die Gründe liegen in der Komplexität des Problems, in der Schwierigkeit, zwischen Markt- und Nicht-Markt-Beziehungen zu unterscheiden, in dem Problem, die Schädigungen auf kurze und lange Sicht messen zu können, und in den normativen Ansätzen, mit diesem Problem im Rahmen der Ökonomie fertig zu werden.[24] Es ist deswegen nicht auszuschließen, daß nationale Regelungen, die den nationalen wie internationalen Wirtschaftsverflechtungen nicht genügend Rech-

21 A. BÄNSCH: Die Planung der Lebensdauer von Konsumgütern (1994)

22 Siehe hierzu P. BENDIXEN: Fundamente der Ökonomie (1991)

23 Th. DAMS: On the Connection Between Economy and Ecology (1991), S. 153: „On the national level, there are great difficulties in coordinating economic and ecological objectives. Even greater problems arise in cases where neighboring countries look for environmental solutions to externalities along their borders. Last but not least, the greatest difficulties exist on the international level, where they seem not to be solvable at this time."

24 Dies belegen auch die Erfahrungen, die von einer Projektgruppe der Abteilung „Normbildung und Umwelt" im Rahmen eines Verfahrens zur Technikfolgenabschätzung gemacht wurden: A. BORA/R. DÖBERT: Konkurrierende Rationalitäten (1993)

nung tragen, leicht das Gegenteil von dem bewirken können, was sie bewirken sollten, d. h. paradoxe Effekte zur Folge haben.[25]

3. Produktentwicklung als ökologisches Phänomen

Produktentwicklung nutzt als technisch-organisatorischer Prozeß zum Zwekke der Veränderung vorhandener oder zur Schaffung neuer Produkte in Form von Gütern und Dienstleistungen die natürliche wie die sozio-kulturelle Umwelt „als Lieferant von Einsatzfaktoren" für die Gewinnung, Herstellung, Verteilung, Lagerung und Vermarktung der Produkte sowie „als Empfänger von Abfallprodukten" dieses Prozesses.[26] Produktentwicklung ist deswegen nicht nur ein ökonomisches, sondern auch ein *ökologisches Phänomen*, vorausgesetzt, man versteht unter Ökologie die „Lehre von den Wechselbeziehungen zwischen Lebewesen und ihrer Umwelt"[27] und rechnet, dem vorherrschenden Sprachgebrauch folgend, zu den Lebewesen auch den Menschen.

a) Ökologische Innovation

Im Produktionsprozeß werden „Energie und Materie ... mit Hilfe von Arbeitskraft zu Produkten umgeformt"[28]. „Der Mensch entnimmt im Zuge seiner Wirtschaftstätigkeit Rohstoffe aus der natürlichen Umwelt, die er nach seinen Bedürfnissen umformt,... und er entläßt die Neben- und Reststoffe der Produktions- und Konsumprozesse in mehr oder weniger diffuser, nicht mehr verwendbarer Form in die Umwelt"[29]. Deswegen kann sich die ökologische Problematik nicht nur auf die Herstellung „entsorgungsgerechter" oder „recyclingfähiger" Produkte beziehen, sondern muß den gesamten Produktionsprozeß umfassen. Da auch Vermarktung wie Nutzung der Produkte mit Einflüssen von der wie auf die Umwelt verbunden sind, sind diese Bereiche ebenfalls in die ökologische Betrachtung mit einzubeziehen. Diese Zusammenhänge veranlaßten die POENSGEN-Stiftung im Dezember 1991 auf ihrem 104. Seminar intensiv die Abfall- und Energieproblematik anhand von „Ökobilanzen" zu diskutieren und „die Verantwortung des Produzenten für den Lebenskreislauf seines Produktes" nachdrücklich herauszustellen.[30] Allerdings erhebt sich die Frage, ob diese Verantwortungszuweisung nicht auch auf den

25 Siehe hierzu R. OHR: Ökologie versus Ökonomie (1994)
26 R. KLUMP: Einführung in die Wirtschaftspolitik, S. 158
27 H. HEID: Ökologie als Bildungsfrage? (1992), 113
28 H. P. JOHANN: Produktion und Umweltschutz (1992), S. 1
29 M.-B. PIORKOWSKI: Private Haushalte und Umwelt (1992), S. 13
30 H.-P. JOHANN: Produktion und Umweltschutz, S. 1

Konsumenten ausgedehnt werden und in verhaltens- wie ergebnissteuernde institutionelle Regelungen eingebunden werden muß.

Die „Erkenntnis, daß jedes Produkt die Stufen von der Produktentwicklung über die Beschaffung, Produktion, Marketing/Verkauf, Logistik bis zu Recycling/Entsorgung mit *Notwendigkeit* durchläuft" führte bei Th. DYLLICK[31] zur Konzeption eines zweidimensionalen „ökologischen Unternehmungskonzeptes". Es enthält zum einen die zuvor genannten Stufen mit entsprechenden Ansatzpunkten für ökologische Maßnahmen in der Unternehmung und hierauf bezogene Kriterien und zum anderen Ansatzpunkte und Kriterien für die Bereiche Anlagen und Infrastruktur, Personal und Organisation, Führungssysteme und -instrumente sowie Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit.[32] *„Betriebsbezogene ökologische Innovationen"* sollen dem *Ressourcenschutz*, der *Emissionsbegrenzung* und der *Risikobegrenzung* dienen, und zwar nach dem Grundprinzip: „Vermeiden vor Vermindern vor Verwerten vor Entsorgen"[33]. Diesem Grundprinzip entspricht das vom MIGROS-Genossenschaftsbund eingeführte vierstufige Vorgehen: Sparen, Substituieren, Reduzieren, Beseitigen.[34]

b) Natürliche Umwelt

Die hier umrissene Umweltproblematik wurde bis in die 80er Jahre nur von Fall zu Fall erkannt und angegangen, und zwar mit Bezug auf den Energieeinsatz und seine bessere Ausschöpfung, die Verkehrsprobleme und die Abfallprobleme. Nur allmählich wuchs die Erkenntnis, daß „natürliche Umwelt aus einer Vielzahl kohärenter und interdependenter Systeme besteht und daß die nationalen Systeme der Politik und Administration sich dem in einer ebenfalls kohärenten und konsistenten Art und Weise stellen müssen"[35]. Diese Erkenntnis handelnd umzusetzen, wurde nicht nur aus ökonomischen Gründen erschwert, sondern auch dadurch, daß in den „Technik-Wissenschaften" die Vorstellung vorherrschte, „alle Phänomene (gehorchten, GB) dem Prinzip von Ursache und Wirkung: kleine Ursache - kleine Wirkung; große Ursache - große Wirkung", so daß sich aufgrund deterministischer Abläufe die Möglichkeit ergäbe, erforschte Teilbereiche zu einem exakten Bild des Ganzen zusammenfügen zu können. Übersehen wurde, daß „in realen Systemen ... sich kleinste Ursachen aufgrund komplizierter Rückkoppelungen zu großen Wir-

31 Th. DYLLICK: Management der Umweltbeziehungen (1991), S. 28

32 Ausführlich erörtert wird dieser Zusammenhang im Heft 10/93 der Zeitschrift Personalführung mit dem Schwerpunktthema: „Umweltschutz: Aufgabe aller Führungskräfte".

33 Th. DYLLICK: Management der Umweltbeziehungen, S. 38

34 Ders., ebd., S. 39

35 U. E. SIMONIS: Öko-Politologe Karl Deutsch (1992), 22

kungen aufschaukeln" können. Vernachlässigt man „diese Wirkungsketten", so „ist das Verhalten des Ganzen nicht vorhersehbar"[36].

c) Ökobilanzen

Ökobilanzen, ökologische Prozeßbilanzen und ökologische Produktbilanzen sind erste Versuche, einer den Wirkungsketten Rechnung tragenden Bilanzierung des In- und Outputs. Sie erfordern jedoch eine solche Fülle von Daten, daß sie sich in Unternehmen kaum realisieren lassen. Eine für Elektrofahrzeuge erstellte Ökobilanz zeigt, wie schwierig bereits der „Vergleich der Kohlendioxid-Emissionen zwischen herkömmlichem Pkw und Elektrofahrzeug" ist und wie sehr das Ergebnis davon abhängt, welche Szenarien man zugrundelegt.[37] Auch die von MIGROS erstellte Ökobilanz von Joghurtverpackungen (Einwegglas, Mehrwegglas, Polystrolbecher), die sich auf Energieverbrauch, Luftbelastung und Wasserbelastung bezog, weist in die gleiche Richtung.[38] So nimmt es nicht wunder, daß nach einer kürzlich abgeschlossenen Studie der Forschungsstelle für Umweltpolitik am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin der industrielle Strukturwandel, der sich seit der Ölkrise 1973 in den entwickelten Industrieländern vollzog, nicht zu einer nennenswerten ökologischen Entlastung geführt hat. Weil sich bei Stromerzeugung, Güterverkehr auf der Straße, Erzeugung von Chlor, Pestiziden, Aluminium und Papier die ökologische Struktur verschlechterte, führte der Produktionsrückgang in der umweltbelastenden Schwerindustrie (Stahl, Zement, Düngemittel) nicht zu einer entsprechenden Entlastung der gesamten Umweltbilanz. Während in den letzten 20 Jahren der Energie- und Wasserverbrauch rückläufig war, der Verbrauch von Rohstoffen stagnierte und das Gesamtgewicht aller Gütertransporte nicht weiter zunahm, wurde der industrielle Stromverbrauch gesteigert, wuchsen das Abfallaufkommen und der Lkw-Verkehr überproportional an.[39]

Die in der *Populärökologie* verbreitete Vorstellung „von einer Natur, die sich im Fließgleichgewicht ständig stabil erneuert, in einer Stabilität, die die Ökosysteme der komplexen Vielfalt ihrer Lebewesen verdanken, die sozusagen ein ökosoziales Netz flechten, in dem jedes kleinste Artenglied als Beitragszahler gefangen und zugleich krisensicher aufgefangen ist - und in dem sich dann allerdings leider menschliche Eingriffe zerstörerisch wie Laufmaschen ausbreiten können," ist, wie H. MARKL bereits vor 15 Jahren kritisch bemerkte, „zu oberflächlich, zu kurzsichtig und zu global" und entsprach nicht dem bereits

36 H.-J. WARNECKE: Die fraktale Fabrik (1992), 57
37 W. KÄFER: Das trojanische Pferd auf Rädern (1992)
38 Th. DYLLICK: Management der Umweltbeziehungen, S. 51
39 Deutsche Universitätszeitung (1992), H. 9, S. 10

erreichten Erkenntnisstand.[40] Diese Vorstellung ist nicht dazu angetan, die hier angesprochenen Probleme einer Lösung zuzuführen, wie H. HEID kürzlich in Auseindersetzung mit umweltpädagogischen Konzeptionen in seinem Beitrag „Ökologie als Bildungsfrage?" schlüssig nachgewiesen hat.[41]

Dies ist nicht zuletzt deswegen so, weil diese „romantische" (Markl) Sichtweise dem von OGBURN bereits vor 70 Jahren herausgestellten Zusammenhang von ursprünglicher menschlicher Natur, sozio-kulturellem Erbe und natürlicher Umwelt und seiner Veränderung im Laufe der Zeit nicht gerecht wird, dem cultural lag, dem „Nachhinken" kultureller Verhaltensmuster hinter technischen Wandlungsprozessen, nicht Rechnung trägt und im „ökologischen Stabilitätsideal ... die relative Konstanz eines Aspektes, wie er sich über kurze Zeiträume bietet, zum Naturgesetz generalisiert"[42].

4. Produktentwicklung als soziales Problem

Versteht man mit G. ALBRECHT als *soziales Problem* „soziale Bedingungen und Ereignisse, die größere Gruppen bzw. Kategorien von Gesellschaftsangehörigen ... in ihrer Lebenssituation beeinträchtigen, öffentlich ... als veränderungsbedürftig definiert und zum Gegenstand von politischen Programmen oder Maßnahmen gemacht werden"[43], so haben wir es bei der Produktentwicklung im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie mit einem klassischen sozialen Problem zu tun. Für seine Lösung sind neben Sachwissen grundlegende soziologische Kategorien wie soziale Ordnung, soziale Normen, soziale Kontrolle, soziale Konflikte und abweichendes Verhalten von zentraler Bedeutung.[44] Seine Lösung erfordert nach HEID die „Erarbeitung eines möglichst differenzierten Wissens über ... Voraussetzungen, Zwecke, Prinzipien, technische Mittel, gesellschaftliche Organisationsformen und Ergebnisse jener Produktion..., ohne die es Umweltprobleme bekannten Ausmaßes nicht gäbe. Dabei wäre die Frage nach der Änderbarkeit der interpersonal sehr verschiedenen Handlungsvoraussetzungen all derer besonders zu beachten, von deren Entscheidung Beiträge zur Bestimmung und zur Revision der Zwecke und der Durchführung schädigender Produktion erwartet werden können"[45]. An einem solchen Wissen jedoch mangelt es derzeit, wie u. a. die im Auftrag von GEO-Wissen im Herbst 1991 in den alten und neuen Bundesländern durchgeführte Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach ergeben

40 H. MARKL: Ökologische Grenzen und Evolutionsstrategie Forschung (1980), I
41 H. HEID: Ökologie als Bildungsfrage?
42 H. MARKL: Ökologische Grenzen, II
43 G. ALBRECHT: Soziale Probleme (1989), S. 506
44 A. ETZIONI: Social Problems (1976)
45 H. HEID: Ökologie als Bildungsfrage, 133

hat. Zwar belegen Meinungsumfragen seit den 70er Jahren immer wieder, daß Umweltschutz für die Bevölkerung ein wichtiges Anliegen zu sein scheint. Dies geht jedoch in der Regel nicht auf „konkrete Erfahrungen und Betroffenheit zurück", sondern eher auf die Berichterstattung in den Medien, wie E. PIEL kürzlich nachgewiesen hat.[46] Die von Experten entworfenen Risikoprofile unterscheiden sich von denen, die aus Bevölkerungsumfragen und Redakteursbefragungen gewonnen wurden, beträchtlich. Während „die Experten betonen, daß die Gesundheit der meisten Menschen heute am stärksten beeinträchtigt wird durch Gefährdungen, die man sich im allgemeinen selbst antut", wittern „die Journalisten und noch mehr die Bevölkerung ... dagegen die Gefahr vor allem in den Bedrohungen, die uns als Folgen der Industriegesellschaft aufgezwungen sind"[47]. Aber auch das „Wissen der Experten (ist, GB) dürftig"[48]. Zu welch absurden Konsequenzen dies führt und wie wenig hilfreich dies für eine Lösung der sozialen Probeme ist, macht die obengenannte Umfage deutlich. Nach dieser ist „Tanken (49%) ... riskanter als Autofahren (41%) und erst recht als Motorradfahren (29%). Damit gilt der Aufenthalt an der Zapfsäule als das Gefährlichste am Straßenverkehr - jedenfalls bei der Mehrheit der Bevölkerung"[49].

5. Technikfolgenabschätzung als soziales Problem

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß es nahezu unmöglich ist, die Folgen von Produktentwicklungen und technisch-organisatorischen Neuerungen nebst deren Wirksamkeit hinreichend exakt im voraus abzuschätzen. Zwar sind auf der Grundlage von Erfahrungen, die in der Vergangenheit gemacht wurden, in Verbindung mit allgemeinen Erkenntnissen und Einsichten gewisse Voraussagen über mögliche Folgen sowie die Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen ihrer Steuerung ableitbar. Doch handelt es sich hierbei stets um bedingte Prognosen, die nur dann und nur insoweit Geltung haben werden, wie die in der Vergangenheit relevanten Bedingungen und Faktoren auch in der Zukunft in gleicher Weise wirken. Jede technisch-organisatorische Neuerung führt zu unbeabsichtigten Konsequenzen, deren Art, Richtung, Umfang und Auswirkungen sich kaum hinreichend zuverlässig abschätzen lassen. Die Prognose der Folgen und Wirkungen wird um so schwieriger und unzuverlässiger, je größer die mögliche Flexibilität der verwandten Technologie ist und je weitreichender und langfristiger die Wirkungen und Anpassungs-

46 E. PIEL: Sag mir, wo die Ängste sind (1992), 91
47 Ders., ebd., 90
48 Ders., ebd., 91
49 Ebd., 91

prozesse sind. Wir haben es hier mit einem Sachverhalt zu tun, der grundsätzlicher Natur ist. Durch Vermehrung unseres Wissens und ein hinreichendes Maß an Informationen läßt sich zwar die subjektive Wahrscheinlichkeit von Prognosen erhöhen und damit ein Mehr an subjektiver Sicherheit gewinnen, aber auch dann bleiben unbeabsichtigte und externe Effekte von Innovationen nicht voll kontrollierbar. Dies liegt an der gegebenen Begrenztheit allen menschlichen Planens und Entscheidens sowie an der Intentionalität individuellen Handelns. Es ist deswegen auch bei technisch-organisatorischen Neuerungen unerläßlich, unbeabsichtigte Folgen absichtsgeleiteten Handelns mit ins Kalkül zu ziehen und offene, jederzeit Revisionen ermöglichende Planungs- und Entscheidungsstrukturen und -verfahrensweisen zu bevorzugen, wie sie bereits von K. R. POPPER empfohlen wurden[50], auch wenn diese politisch schwieriger und insgesamt weniger elegant sind. Diese Vorstellung wird auch durch die Überlegungen von R. MOCEK gestützt.[51]

Die unbeabsichtigten Folgen absichtsgeleiteten Handelns sind Beleg dafür, daß sich die Folgen menschlichen Handelns nicht allein durch die verfügbaren und eingesetzten Mittel, die technisch-organisatorische Innovation, in Verbindung mit einer Bezugnahme auf die Beweggründe des oder der Handelnden prognostizieren lassen. Für eine Abschätzung möglicher Folgen und Nebenfolgen solcher Neuerungen ist es unerläßlich, auch das jeweilige soziale Umfeld der Handelnden, die sozialen Institutionen, insbesondere die Rechts- und Wirtschaftsordnung, die Arbeitsverfassung unter Einschluß der Gestaltung der Arbeitsbeziehungen, das Tarifvertragssystem und die Systeme sozialer Sicherung nebst deren Funktionen in die Analyse mit einzubeziehen. Davon sowie von ihrer Interpretation durch die jeweils handelnden Menschen, hängen die möglichen Handlungseffekte ebenso ab wie von den Absichten und den eingesetzten Mitteln der im Handlungszusammenhang miteinander verbunden handelnden Personen.[52] Deswegen brauchen wir nicht zu verzweifeln, denn: „Die Ungewißheit des Erfolges ist der Preis der Freiheit“[53].

Zusammenfassung

BÜSCHGES, Günter: *Produktentwicklung im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie als soziales Problem*, ETHICA; 3 (1995) 1, 23 - 39

Bei der Produktentwicklung dominieren

Summary

BÜSCHGES, Günter: *The development of products as social problem under the strain of economy and ecology*, ETHICA; 3 (1995) 1, 23 - 39

In our economic and social order the devel-

50 K. R. POPPER: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde (1992)

51 R. MOCEK: Einsicht statt Voraussicht (1990)

52 Siehe G. BÜSCHGES/M. ABRAHAM/W. FUNK: Grundzüge der Soziologie (1995), S. 52 - 57, 90 - 93, 150 - 156

53 H. MARKL: Ökologische Grenzen, VI

im Rahmen unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ökonomische Beurteilungs- und Entscheidungskriterien zu Lasten ökologischer. Das damit gegebene Spannungsfeld läßt sich angemessen nur analysieren und einer Lösung näherbringen, wenn es als soziales Problem begriffen und den sozialen Bedingungen wie den sozialen Folgen von Produktentwicklungen nachgegangen wird.

Handeln, soziales
Ökonomie
Ökologie
Problem, soziales
Technikfolgenabschätzung
Wandel, sozialer
Wirtschaftsethik

opment of products is too much judged within an economical frame of reference, neglecting ecological aspects. The strained relations between economically and ecologically oriented decision making are solvable only by looking at them as social problems demanding recognition of social conditions as well as social consequences of product development.

Action, social
Economy
Ecology
Problem, social
Technological assessment
Change, social
Ethics of economy

Literatur

ALBRECHT, Günter: Soziale Probleme. In: G. ENDRUWEIT/ G. TROMMSDORFF: Wörterbuch der Soziologie. - Stuttgart: Enke, 1989, S. 506 - 513

BÄNSCH, Axel: Die Planung der Lebensdauer von Konsumgütern im Hinblick auf ökonomische und ökologische Ziele. In: Jahrbuch der Absatz- und Verbrauchsforschung; 40 (1994) 3, 232 - 256

BENDIXEN, Peter: Fundamente der Ökonomie: Ökologie und Kultur. - Wiesbaden: Gabler, 1991

BERTALANFFY, Ludwig v.: General System Theory - a Critical Review. In: J. BEISHON/G. PETERS: Systems Behaviour. - London u. a.: Open University Press, 1972, S. 29 - 49

BÖHM, Franz: Die Ordnung der Wirtschaft als geschichtliche Aufgabe und rechtsschöpferische Leistung. - Stuttgart; Berlin: Kohlhammer, 1937

BORA, Alfons/DÖBERT, Rainer: Konkurrierende Rationalitäten - Politischer und technisch-wissenschaftlicher Diskurs im Rahmen einer Technikfolgenabschätzung von gentechnisch erzeugter Herbizidresistenz in Kulturpflanzen. In: Soziale Welt; 44 (1993) 1, 75 - 97

BOUDON, Raymond: Widersprüche sozialen Handelns. - Darmstadt; Neuwied: Luchterhand, 1979

BOUDON, R.: Die Logik des gesellschaftlichen Handelns. - Neuwied; Darmstadt: Luchterhand, 1980

BÜSCHGES, Günter: Einführung in die Organisationssoziologie. - Stuttgart: Teubner, 1983

BÜSCHGES, G.: Empirische Soziologie und soziale Praxis. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis; 8 (1985) 3, 61 - 86

BÜSCHGES, G.: Unbeabsichtigte Folgen technisch-organisatorischer Neuerungen. In: J. FRANKE: Betriebliche Innovation als interdisziplinäres Problem. - Stuttgart: Poeschel, 1985, S. 114 - 123

BÜSCHGES, G./RAUB, Werner: Soziale Bedingungen - Individuelles Handeln - Soziale Konsequenzen. - Frankfurt/M.: Lang, 1986

BÜSCHGES, G.: Ökonomie und Moral: Aspekte ethischen Handelns in Gesellschaft und Wirtschaft. In: Sociologia Internationalis; 26 (1988) 2, 209 - 222

BÜSCHGES, G.: Gesellschaft. In: G. ENDRUWEIT/ G. TROMMSDORF: Wörterbuch der Soziologie. 3 Bde. - Stuttgart: Enke, 1989, S. 245 - 252

BÜSCHGES, G./ABRAHAM, Martin/FUNK, Walter: Grundzüge der Soziologie. - München: Oldenbourg, 1995

COASE, Ronald A.: The Problem of Social Cost. In: The Journal of Law and Economics; 3 (1960), 1 - 44 (dt.: Das Problem der sozialen Kosten. In: H. D. ASSMANN u. a.: Ökonomische Analyse des Rechts, Kronberg/Ts., 1978)

DAMS, Theodor: On the Connection Between Economy and Ecology in International Economic Relations. In: Ders.: Protection or Liberalism in International Economic Relations? - Berlin: Duncker & Humblot, 1991, S. 145 - 157

DYLLICK, Th.: Ökologisch bewußtes Management. - Bern: Schweizerische Volksbank, 1990 (Reihe: Die Orientierung)

DYLLICK, Th.: Management der Umweltbeziehungen. - Wiesbaden: Gabler, 1991

ELSTER, Jon: Subversion der Rationalität. - Frankfurt/M. u. a.: Campus, 1987

ETZIONI, Amitai: Social Problems. - Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall, 1976

HEID, Helmut: Ökologie als Bildungsfrage? In: Zeitschrift für Pädagogik; 38 (1992) 1, 113 - 138

JOHANN, H. P.: Produktion und Umweltschutz - Stoff- und Energiebilanzen entscheiden über die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit der Produkte. In: Poensgen Brief Nr. 8/1992

KÄFER, Verena: Das trojanische Pferd auf Rädern. In: Süddeutsche Zeitung v. 3. 6. 1992, S. 47

KAUFMANN, Franz-Xaver: Normen und Institutionen als Mittel zur Bewältigung von Unsicherheit: Die Sicht der Soziologie. In: F. HOLZHEU/F.-X. KAUFMANN/C. Graf HOYOS u. a.: Gesellschaft und Unsicherheit. - Karlsruhe: Versicherungswirtschaft, 1987, S. 37 - 48

KLUMP, Rainer: Einführung in die Wirtschaftspolitik. - München: Vahlen, 1989

KRÜSSELBERG, Hans-Günter: Umwelteffekte in Marktwirtschaften. In: List Forum; 13 (1985/86) 2, 101 - 117

LUTZ, Burkhard: Kann man Technik-Folgen abschätzen? In: Gewerkschaftliche Monatshefte; 37 (1986) 9, 561 - 570

LUTZ, B.: Das Ende des Technikdeterminismus und die Folgen - soziologische Technikforschung vor neuen Aufgaben und neuen Problemen. In: Ders.: Technik und sozialer Wandel. - Frankfurt/M.: Campus, 1987, S. 34 - 52

MARKL, Hubert: Ökologische Grenzen und Evolutionsstrategie Forschung, Exkurs. In: Forschung: Mitteilungen der DFG; (1980) 3, I - VIII

MOCEK, Reinhard: Einsicht statt Voraussicht - Aspekte einer Ethik der Selbstorganisation. In: Selbstorganisation, Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, Bd. 1. Selbstorganisation und Determination. - Berlin: Duncker & Humblot, 1990, S. 163 - 177

MÜLLER-ARMACK, Alfred: Die zweite Phase der sozialen Marktwirtschaft: ihre Ergänzung durch das Leitbild einer neuen Gesellschaftspolitik (1960). In: Ders.: Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. - 2. Aufl. - Bern: Haupt, 1976, S. 267 - 292

OGBURN, William F.: Social Change: With Respect to Culture and Original Nature. - New York: Huebsch, 1922

OGBURN, W. F.: On Culture and Social Change. Selected Papers, ed. by O. D. Duncan: Chicago; London: UCP, 1964 (dt.: Kultur und sozialer Wandel, Neuwied: Luchterhand, 1969)

OHR, Renate: Ökologie versus Ökonomie: Schattenseite eines freien Welthandelns? In: Volkswirtschaftliche Korrespondenz der Adolf-Weber-Stiftung; 33 (1994) 9

PIEL, Edgar: Sag mir, wo die Ängste sind. In: GEO; 1992, 86 - 91

PIORKOWSKY, M.-B.: Private Haushalte und Umwelt: Gutachten im Auftrag der Stiftung Der Private Haushalt, Mskr. - Bonn, 1992

POPITZ, Heinrich: Soziale Normen. In: Archives Européennes de Sociologie. Bd. II. - 1961, S. 185 - 198

POPPER, Karl R.: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. 2 Bde. - 7. Aufl. - Tübingen: Mohr (Siebeck), 1992 (zuerst 1945)

SIMONIS, Udo E.: Öko-Politologe Karl Deutsch. In: WZB-Mitteilungen; 56 (1992), 21 - 24

TYRELL, Hartmut: Normativität und soziales Handeln. In: Jahrbuch für Wissens- und Religionssoziologie; 11 (1978), 59 - 89

Umweltschutz: Aufgabe aller Führungskräfte. In: Personalführung; (1993) 10, 817 - 857

WARNECKE, Hans-Jürgen: Die fraktale Fabrik - Effiziente Kommunikation für die Produktion von morgen. In: Springer Magazin; (1992), 56 - 62

WISWEDE, Günter: Über die Entstehung von Präferenzen. In: K. HEINEMANN: Soziologie wirtschaftlichen Handelns. Sonderheft 28 d. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; 1987, 40 - 53

Prof. Dr. G. Büschges, Lehrst. f. Soziologie im Sozialwissenschaftlichen Institut der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Findelgasse 7-9, D-90402 Nürnberg

ETHIK-ZEITSCHRIFTEN

(Stand zum 1. Jänner 1995)

Anales de Moral Social y Economica, Centro de Estudios Sociales de la Santa Cruz del Valle de los Caidos, Aguilar, S.A. Publicaciones, Juan Bravo 38, Madrid 6, Spain

Anuario Filosofico, Universidad de Navarra, Edificio de Bibliotecas, 31080 Pamplona, Espana

Bioetica e Cultura, Armando Editore, Viale Trastevere 236, I-00153 Roma

Bioethics, Blackwell Publishers, 108 Cowley Road, Oxford OX4 1JF, UK

Business Ethics, Blackwell Publishers, 108 Cowley Road, Oxford OX4 1JF, UK

Business Ethics Quarterly, Philosophy Documentation Center, Bowling Green, OH 43403-0189, USA

Business Ethics Resource, Reheven Consultants, 28 Marshal St., Ste. 3, Brookline, MA 02146, USA

Business Examiner, Business Examiner Ltd., 865 View St., Ste. 1201, Victoria B.C. V8W 3E8, Canada

Business & Professional Ethics Journal, Center for Applied Philosophy, 332 Griffin-Floyd Hall, University of Florida, Gainesville, FL 32611

Cambridge Quarterly of Healthcare Ethics, Health and Medical Sciences Program, University Hall, University of California, Berkeley, Berkely, CA 94720, USA

Environmental Ethics, Department of Philosophy, University of North Texas, P.O.Box 13496, Denton, TX 76203-6496

ETHICA Wissenschaft und Verantwortung, Resch Verlag, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Ethical Perspectives, Katholieke Universiteit Leuven, Centre for Christian Ethics, St.-Michielsstraat 6, B-3000 Leuven

Ethical Record, South Place Ethical Society, 25 Red Square, London WC1R 4RL, England

Ethics, University of Chicago Press, Journals Division, P.O.Box 37005, Chicago, IL 60637

Ethics: An International Journal of Social, Political and Legal Philosophy, University of Chicago Press, Journals Division, S. Woodlawn Ave., Chicago, IL 60637

Fortsetzung auf S. 52

ETHICA; 3 (1995) 1, 41 - 51

WALTER G. PIELKEN

UNTERNEHMENSETHIK UND MANAGEMENT-REPUTATION IN KRISENSITUATIONEN

Dr. Walter G. Pielken, geboren in Köln, mittlerweile Schweizer Bürger; Promotion in Sprachwissenschaft, jahrelange Tätigkeit als Simultanübersetzer. Nach jeweils zweijähriger Tätigkeit in der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der deutschen Porzellanmanufaktur Philip Rosenthal sowie des Deutschen Industriellenverbandes in Köln wechselte er in die Auslandsabteilung des Schweizerischen Rundfunks. Von 1963 - 1977 arbeitete er für Hill & Knowlton International SA in Genf, wo er, schließlich Vizepräsident, die Koordinierung größerer Transaktionen in ganz Europa übernahm. 1977 wechselte er als Gruppenmanager zu Burson Marsteller International SA in Genf.
1980 Gründung von Pielken & Partners SA, die als schweizerische Tochter der European Consulting Group fungiert und die größte unabhängige Public Relations Agentur der Vereinigten Staaten, Fleishman-Hillard, vertritt.
W. Pielken hielt Vorträge über Öffentlichkeitsarbeit an Universitäten wie privaten Institutionen; besitzt das staatliche Diplom für Beratung in Öffentlichkeitsarbeit; Mitglied verschiedener Akademien, wie BPRA, PRSA und IPRA.
Die folgenden Ausführungen beinhalten den Vortrag, den W. G. Pielken auf der 7. Jahrestagung des „European Business Ethics Network" (EBEN), 14. - 16. September 1994, an der Universität St. Gallen gehalten hat.

Laut Lexikon versteht man unter *Ethik* die Moralphilosophie und das systematische Studium der Grundbedeutung von Wertbegriffen wie gut und böse oder richtig und falsch sowie der allgemeinen Grundsätze, die uns zur Anwendung dieser Begriffe auf jedwede menschliche Tätigkeit berechtigen. Es handelt sich also um einen dynamischen Prozeß. Was noch vor Jahrzehnten als gutes, ethisches Verhalten angesehen wurde, ist dies vielleicht heute nicht mehr. Einst galt Jugendarbeit als ebenso „normal" wie die Müllentladung in den Bach. Heute ist beides inakzeptabel.

1. Akzeptanz

Wenngleich es auch immer noch Leute gibt, die der Ansicht sind, daß „das Geschäftsleben nur in Geschäft" besteht, ändert sich diese Einstellung langsam. Heutzutage geht die Unternehmerverantwortung der Gesellschaft gegenüber über das reine Geschäft hinaus. So kann ein Unternehmen, das in der Gesellschaft „unverantwortlich" handelt, den Markt und die Kunden verlieren. Die Medien werden die Gelegenheit nutzen, um in der Öffentlichkeit dem Unternehmen, wenn nicht gar einem ganzen Industriezweig gegenüber eine ableh-

nende Haltung zu schüren. Somit hat die als Ethik bezeichnete Moralphilosophie den Bürger erreicht.

Die Definition von *„Akzeptanz"* in einem gesellschaftlichen Kontext ist schwierig und permanenten Änderungen unterworfen. Nimmt man das Risiko als Beispiel, so lassen sich hier schwindender Konsens und abnehmende Akzeptanz feststellen. Experten versuchen, eine positive Haltung bezüglich der Akzeptanz von technischen Prozessen in ihrem jeweils spezifischen Fachbereich zu fördern, und sind nicht selten überrascht, daß bestimmte Vorgänge in der öffentlichen Meinung als inakzeptabel angesehen werden. Das Problem besteht darin, daß Spezialisten wohl Experten bei der Abschätzung möglicher Risiken in bezug auf die Zweckmäßigkeit eines Produktes oder Vorganges sind, nicht aber bei der Auslotung der Akzeptanz solcher Risiken in der Öffentlichkeit.

a) „Tunnelblick"

Die heutige Hochtechnologie fördert den „Tunnelblick", indem sie ihre Ingenieure und Physiker aufgrund ihrer Spezialisierung das äußere Umfeld nicht mehr wahrnehmen läßt. Ein Molekularbiologe oder ein Gentechniker können zu Recht beteuern, daß eine genetisch veränderte Kartoffel weder ein gesundheitliches Risiko darstellt noch zu unerwünschten sozialen Entwicklungen führt. Ob die Öffentlichkeit diese Ansicht teilt, ist allerdings eine andere Sache. Selbst der Atomphysiker wird die Behauptung, genetisch behandelte Kartoffeln seien harmlos, vielleicht nicht hinnehmen wollen. Ähnlich wird möglicherweise der Molekularbiologe ein Kernkraftwerk trotz der positiven wissenschaftlichen Argumente seines Kollegen aus der Physik für völlig inakzeptabel halten.

b) Laienurteil

Eine Untersuchung der Sozialwissenschaftler Meinolf DIERKES und Hans-Joachim FIETKAN hat gezeigt, daß der Laie sich in seiner Erfahrung, Beurteilung, Entscheidung und Einstellung ziemlich vom Experten aus dem Wissenschafts- und Industriebereich unterscheidet, was zu Meinungsverschiedenheiten führen kann. Der „Laie" aus dem öffentlichen Leben wird nicht nur vom Postbeamten oder dem Gärtner verkörpert. Es kann auch ein Experte eines anderen Fachgebietes sein.

Beurteilungen von Laien sind nicht rational. Daher sind sie auch nicht sehr bedeutsam, können jedoch Schaden anrichten, wenn sie in einer „populistischen" Art und Weise über die Medien verbreitet werden.

Laienurteile und Expertenurteile beruhen auf zwei unterschiedlichen Argumentationsgrundlagen. Erstere sind meist irrational, letztere hingegen rational. Nach Meinung des französischen Anthropologen C. LÉVI-STRAUSS fußen überlebensfähige Gesellschaften auf irrationalen Werten. Dies besagt, daß nicht der Verlust rationaler Argumente, sondern der Verlust irrationaler Werte die Ursache der in der industrialisierten Massengesellschaft immer häufiger zutage tretenden Probleme sei. Irrationale Ängste bilden zweifellos die Grundlage vieler Entwicklungen, die heute inakzeptabel sind.

Die Nebenwirkungen von Affären wie Kontergan, Seveso und Bhopal konzentrierten das Interesse der Öffentlichkeit zunächst auf den chemischen und pharmazeutischen Sektor. Heute werden, um nur einige zu nennen, Banken wegen Drogenwäsche, die Landwirtschaft wegen der Verwendung von Pestiziden oder der Tierhaltung in Batterien und die Nahrungsmittelindustrie wegen dubioser Zutaten bei Fertigprodukten ins Visier genommen.

2. Unternehmensethik

Werfen wir einen kurzen Blick zurück. Als der amerikanische Konsumentenschützer Ralph NADER, dessen Berufskollegen als „Nader's - Raiders", bezeichnet wurden, 1965 sein Buch „Unsafe at any Speed" veröffentlichte, war die „Konsumentenbewegung" geboren. Seine Institutionen waren nicht auf Gewinn ausgerichtete Forschungsgesellschaften wie z. B. *Public Interest Research Group* oder *Project for Corporate Responsibility.*

a) Öffentlichkeitsarbeit

Die Branche für Öffentlichkeitsarbeit nahm die Herausforderung an. Dies führte damals zur Errichtung eines Frühwarnsystems, um Spitzenmanager auf Trends und Neigungen aufmerksam zu machen.

Europas größeres Sozialbewußtsein, die in den Sitzungssälen aufkeimenden Vorstellungen von einem Mitspracherecht der Arbeiter - der deutsche Industrielle Philip ROSENTHAL war einer der vehementesten Verfechter der Mitbestimmung - , all das führte schon bald zu dem, was die Public Relations-Leute als öffentliche Angelegenheiten bezeichnen, d. h. zu einer Art außenministerieller Funktion von Unternehmen.

Diese Tätigkeit erweist sich wirksamer als ein Grundsätze-Management, weil sie das Verhältnis zu den politischen Stellen einer bestimmten Gesellschaft gestaltet. Sie befaßt sich mit Rassismus, gleichem Lohn für Mann und Frau in der gleichen Position, mit Umweltangelegenheiten, kurz: mit den vordergründigen Interessen einer jeden Gesellschaft.

Unternehmensethik läßt sich daher definieren als kooperative, offene Haltung gegenüber Angelegenheiten des öffentlichen Interesses, die nicht so sehr nach einseitig ausgerichteter Information als vielmehr nach gemeinsamem Dialog verlangt.

Letzterer steht am Anfang allen verantwortungsvollen und glaubwürdigen Kommunikationsbemühens. Es bedeutet, die Zuhörer anzuhören, bevor man spricht. Als besonders wichtig erweist sich dies in Krisensituationen, wie: Geiselnahme, Mord, Erpressung, Aufdeckung unethischer Geschäftspraktiken durch die Presse. Die Firma Exxon hat beim Versuch, die Katastrophe in Alaska herunterzuspielen, das Zuhören verabsäumt. Johnson & Johnson hingegen hat in der Tylenol-Sache zugehört. In beiden Fällen stand der Ruf des Unternehmens auf dem Spiel und damit der Industrieverantwortlichen in der globalen Wirtschaft. Die Kosten für Exxon Valdez gehen mittlerweile in die Milliarden Dollar, während Johnson & Johnson „lediglich" auf 250 Millionen verdonnert wurde.

b) Der Fall Johnson & Johnson

Kurz ein paar Worte zum Fall *Johnson & Johnson*: Im September 1982 berichteten die Zeitungen vom Tod dreier Personen, die das nicht rezeptpflichtige schmerzstillende Mittel Tylenol genommen hatten. Bis zu dem Zeitpunkt besaß die Gesellschaft 35% des US-Marktes für Analgetika. Tylenol verkaufte sich jährlich um 450 Millionen $ und machte 15% des Unternehmensgewinns aus. Laut Medienberichten war der Tod aufgrund einer Cyanidvergiftung erfolgt. In späteren Berichten stieg die Zahl der Fälle auf 250 und schließlich auf 2500 an. Johnson & Johnson gelangte zur Einsicht, „sich auf das Schlimmste gefaßt machen" zu müssen und beorderte Millionen von Flaschen mit Tylenol-Kapseln in kürzester Zeit zurück. Berichten zufolge verwandte das Unternehmen eine halbe Million Dollar darauf, um Ärzte, Krankenhäuser und Verteiler vor den möglichen Gefahren zu warnen. Nach Prüfung von acht Millionen Tabletten stellte sich heraus, daß „nur" 75 Packungen, alle von einem Satz, verunreinigt waren und sieben Menschen das Leben kosteten. Anstatt die Rücknahme auf das Gebiet von Chicago zu beschränken, entschied man sich dafür, lieber einen Riesenverlust hinzunehmen als jemanden weiteren Gefahren auszusetzen. Sogar die US Food and Drug Administration drängte die Gesellschaft, das Produkt nicht zurückzunehmen. Die dem Unternehmen integrierte Stelle für Öffentlichkeitsarbeit hingegen empfahl die Rücknahme. Denn, würde dies nicht geschehen, wäre die Gesellschaft nicht mehr länger glaubwürdig.

Johnson & Johnson nutzte den kriminellen „Ausrutscher" mit einem seiner Produkte als Marktchance. Innerhalb weniger Wochen entwickelte das Unter-

nehmen eine gegen Verunreinigungen gefeite Verpackung und ging mit Tylenol zurück in die Regale. Man hatte erkannt, daß das Ansehen der Gesellschaft, wenn nicht gar das Überleben, auf dem Spiel standen. Eine so gewaltige Krise wie diese, ein damit verbundenes merkliches Mismanagement in der Folgezeit sowie das Unvermögen, sowohl während als auch nach der Krise einen überzeugenden Dialog zu führen, kann das in Jahren aufgebaute Ansehen innerhalb weniger Tage, ja Stunden, mit einem Schlag zunichtemachen.

3. Krisenmanagement

Wissen, was passiert, wenn es zur *Katastrophe* kommt, ist der Schlüssel zu einem guten Dialog. Für gewöhnlich ist man geschockt, wenn ein Feuer ausbricht oder irgendwo Schadstoffe austreten. Man ist unsicher und ängstlich. Solche Unfälle werden emotional wahrgenommen. Und so hat auch nur eine emotionelle Kommunikationsform, die Mitgefühl und ehrliche Sorge zum Ausdruck bringt, eine Chance, akzeptiert zu werden.

a) Sag alles schnell und sag es zuerst!

Unmittelbare Information in sehr einfachen Worten, die auf die Befürchtungen der Öffentlichkeit eingeht, kann die Angst möglicherweise zerstreuen. Die Regel lautet: *Sag alles schnell und sag es zuerst!* Tut man es nicht, so macht das jemand anderer, etwa der frustrierte Arbeitnehmer, der unzufriedene Kunde oder Lieferant. Das Schlimmste ist, zu zögern, zu sagen „Kein Kommentar!", eine Tatsache zu verneinen, die sich später vielleicht als wahr herausstellt.

Wenn es zur Krise kommt, sind die Opfer notgedrungen die ersten, die davon betroffen sind; gefolgt von den Arbeitnehmern, die darunter leiden. Gemäß dem Ausspruch „Öffentlichkeitsarbeit beginnt zu Hause" hat eine interne Anhörung absolute Priorität vor der externen, dies aufgrund der Tatsache, daß die Angestellten entweder die besten oder die schlechtesten Botschaftes des Unternehmens sein können.

Die Medien kommen an zweiter Stelle. Sie sind inzwischen soweit, daß sie sich als die Wachhunde der Gesellschaft betrachten. Den Aufdeckungsjournalismus gibt es schon lange, im Watergate-Skandal erreichte er einen neuen Höhepunkt. Seit jeher nehmen die Medien nicht nur der Politik, sondern auch der Wirtschaft gegenüber eine argwöhnische Haltung ein. Die tiefverwurzelte Skepsis bezüglich Anonymität und Größe von Konzernen wurde durch die vergangenen Enthüllungen, unnötige Geheimhaltung, von Journalisten aufgedeckten Falschaussagen, prätentiösem Gehabe bei öffentlichen Statements (Amtsjargon) sowie durch undurchsichtige moderne Technologi-

en und deren Einfluß auf die Gesellschaft noch verstärkt. Man ist nun einmal da, ob man das will oder nicht!

b) Fehler

Die *sieben gängigsten Fehler* in Krisensituationen sind: Schweigen, „Kein Kommentar!", Zögern, Verteidigungshaltung, Untertreibung, logische und rationale Fakten und Zahlen sowie Handeln in gutem Glauben.

Zur Darlegung des Folgenden möchte ich kurz auf einen Zwischenfall zu sprechen kommen, der sich im Chemiekonzern Hoechst in Frankfurt ereignete:

Am 22. Februar 1993, um 4.15 Uhr früh, traten aus der Hoechst-Anlage von Frankfurt Griesheim 10 Tonnen einer Substanz, genannt Orthonitroanisol, aus, die auf eine Fläche von 108 Hektar des umliegenden Gebietes mit 2.754 Einwohnern in Frankfurt-Schwanheim niedergingen. Um 5.25 Uhr wurde die Public Relations Zentrale bei Hoechst informiert, um 5.45 machte sie sich an die Arbeit.

Um 6.30 Uhr wurde einer Frankfurter Rundfunkstation ein erstes Interview für die Frühnachrichten um 7.00 Uhr gegeben. Zur Kontrolle sämtlicher Informationskanäle wurde eine Pressekonferenz einberufen, mit anschließender Besichtigung der schadhaften Anlage um 9.00 Uhr. Nach Beendigung der Konferenz um 10.15 Uhr tat die Berufsfeuerwehr unabhängig davon kund, daß noch zwei weitere Stadtteile betroffen waren.

Das vermittelte den Eindruck, daß Hoechst nur die halbe Wahrheit gesagt hatte. Am Nachmittag desselben Tages wurde Hoechst auf einer vom Landesumweltministerium anberaumten Pressekonferenz vom Minister einer „mangelhaften Informationspolitik" beschuldigt. Zwischen 22. und 25. Februar erfuhr die Öffentlichkeit von Diskussionen am Tag vor dem Unfall, laut denen die betreffende Substanz in den USA einen Krebstoten gefordert habe. Es wurde auch herausgefunden, daß die Substanz, wenn sie sich einmal in der Luft befand, Verbindungen eingeht, die während der industriellen Produktion nicht zustandekommen. Beide Erkenntnisse wurden von den Medien aufgegriffen, was zur Verunsicherung der Bevölkerung und zu einer Einbuße an Glaubwürdigkeit von Hoechst in den folgenden Wochen führte.

Da es zwischen 22. Februar und 2. April 1993 bei Hoechst zu 18 größeren bzw. kleineren Störfällen kam, „fing auch der Geneigteste an, an der Verläßlichkeit des Unternehmens zu zweifeln" (so Ludwig Schönefeld, Hoechsts oberster PR-Mann).

c) Medien

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die Vorgangsweise der *Medien.* Beim Ausbruch einer Krise hat das betroffene Unternehmen die Wahl, entweder zu warten, bis diese selbst Nachforschungen anstellen, oder sie als erste zu informieren. Während wir es im ersten Fall mit einem reaktiven Verhalten zu tun haben, zeigt letzteres die Bereitschaft des Unternehmens, der Öffentlichkeit gegenüber offen und ehrlich zu sein. Wie der Fall von Hoechst zeigt, sind die Gesellschaften angewiesen sicherzustellen, daß sie über das ganze Schadensausmaß Bescheid wissen und bereits zu Beginn der Krise so viele Details wie nur möglich bekanntgeben. Salamitaktik erzeugt in solchen Fällen nur Mißtrauen und den Verdacht, daß noch mehr dahintersteckt.

Da Journalisten dafür bezahlt werden, die ganze Geschichte auf einmal zu bringen, stehen sie unter einem enormen Druck. Sie haben nicht die Zeit zu warten, bis die Ursache einer Krise die Details zusammengefügt hat. Die einzige Lösung des Problems lautet daher: *Krisenplanung.*

Mit einer Checkliste der Krisenmanagementplanung sollte es ein leichtes sein, auf das Schlimmste vorbereitet zu sein. Bereits vor jeglicher Kommunikation im Notfall sollte dem Krisenmanagement gegenüber eine positive Haltung eingenommen werden. Wie Max FRISCH meint, seien Krisen - wenn man erst einmal den Beigeschmack von Katastrophen ausgeräumt hat - recht produktive Situationen. Die Organisationsdurchführung auf die Erwartungen der Öffentlichkeit abzustimmen bedeutet, durch eine Abfolge von verantwortungsvollen Handlungen Glaubwürdigkeit zu erzeugen.

4. Krisenmanagement-Team

Den Gesellschaften wird die Bildung von *Krisenmanagement-Teams* (höchstens sieben Leute) angeraten, die von der Belegschaft akzeptiert werden und Vertreter aus den Bereichen Sicherheit und Unfallverhütung, Marketing, Forschung und Entwicklung, Gebäudeverwaltung, Finanz- und Rechnungswesen, Öffentlichkeitsarbeit und Personal einschließen. Innerhalb solcher Krisenmanagement-Teams sollen Sprecher ernannt werden und jedes Mitglied sollte einen Vertreter haben.

a) Katalog

Die Gruppe macht sich in der Folge daran, einen *Katalog* möglicher Krisensituationen zu erstellen, Verhütungsmechanismen auszuarbeiten und Strategien zu entwickeln, die jeder nur denkbaren Krise gewachsen sind. Eine Sonderabteilung wird Krisen- und Risken-Kontrollteams aufstellen, sich Klarheit dar-

über verschaffen, was und wer im Krisenfall betroffen ist und Kommunikationskanäle organisieren, um den Schaden für das Ansehen des Unternehmens so gering als möglich zu halten. Von vorrangiger Bedeutung ist die schriftliche Abfassung des Planes mit Anführung der Namen, Privat- und Geschäftsadressen sowie Telefonnummern von Notdiensten, des Krisenmanagement-Teams und deren Vertreter, der Sprecher mit Vertreter und einem aktuellen Medienverzeichnis.

Wird es nämlich tatsächlich ernst, so explodiert die Spannung und jeder wird mit Fragen überhäuft. Dem Bombenattentat im New York World Trade Center am 28. Februar 1993 folgten täglich um 7.30 Uhr früh Planungssitzungen und Vormittagspressekonferenzen - und dies sechs Wochen lang sieben Tage in der Woche, beginnend am Morgen nach dem Anschlag. Oder ein anderes Beispiel: Als die Schweizerhalle in Basel kurz nach 1.15 Uhr mittags Feuer fing, klopfte bereits zwei Stunden später ein japanisches Fernsehteam an die Tür von Sandoz.

Nicht einmal die schnellste Public Relations-Abteilung wäre in der Lage, auf Anhieb die geeigneten Antworten zu haben auf Fragen wie: Wo brennt es? Wer wurde entführt? oder: Welches Gift wurde in den Fluß gepumpt? Für Krisen, die bestimmte Produkte, Substanzen, Rohstoffe oder Produktionsprozesse, aber auch das Spitzenmanagement oder die Gebäudeinstallationen betreffen, kann folgende Dokumentation leicht im voraus erstellt werden: Beschreibung der verwendeten Produkte und Substanzen, einschließlich der möglichen Gefahren, deren Verhalten bei Wechselwirkung mit anderen Stoffen, Wasser, Schaum aus Feuerlöschern oder Staub, Toxizität, Umweltgefährdung usw. Speziell „für den Ernstfall" eignen sich: eine Beschreibung der Produktionsprozesse, Hintergrundprofile des Unternehmens, Lebensbeschreibungen und Portraits der Unternehmensleitung, des Krisenmanagement-Teams, der Firmensprecher. Diese zur Verteilung an die Medien bestimmten Unterlagen könnten auch Fotos und Lagepläne enthalten.

Als das Sandoz Warenhaus in Flammen aufging, wußte niemand, was eigentlich brannte und wie die Produkte untereinander und mit Wasser reagierten und speziell, wie sie sich auf den Rhein auswirken würden. Ciba Geigy hat davon insofern gelernt, als es Ende 1993 ein Register veröffentlichte, das über alle in seinem Basler Industriekomplex vorhandenen Risiken informieren sollte.

b) Unfall

Wenn das *Unglück* tatsächlich hereinbricht, muß sich das Krisenmanagement-Team innerhalb kürzester Zeit formieren. Es ist der Ernst der Lage abzuschät-

zen und darüber zu entscheiden, ob ein Krisenstab gebildet und eine vorläufige Pressestelle für die hereinkommenden Anrufe (falls nötig, rund um die Uhr) eingerichtet werden soll. Ferner werden Instruktionen an die Auskunftspersonen in der Vermittlung erteilt, wer was zu antworten hat. Dann improvisiert das Team einen Presseraum für kurze Mitteilungen, stellt sicher, daß die Sprecher und deren Vertreter auf ihrem Posten sind und arrangiert einen ruhigen Raum für Redaktionsarbeit. Parallel zu diesen Vorkehrungen werden die aktualisierten Hintergrundinformationen zusammengetragen und wird ein Aufhänger für die Presse vorbereitet. Bei größeren Unfällen wird den Medien per Fax eine kurze Pressemitteilung zugespielt, um den Druck aus dieser Richtung von vornherein etwas abzuschwächen. Die Medien selbst werden die Aussicht darauf, unmittelbar aus erster Hand informiert zu werden, positiv zur Kenntnis nehmen. Vor der Pressekonferenz informiert die Gesellschaft auch die eigene Belegschaft und andere Schlüsselbereiche (wie z. B. Gewerkschaften, Regierung, Behörden usw.).

Eine wichtige parallele Tätigkeit des Krisenmanagementzentrums ist die aufmerksame Beobachtung der Medien, vor allem von Radio und Fernsehen, weil diese die Nachrichten am raschesten bringen. Falls und wenn voreingenommen oder falsch berichtet wird, kann der Pressesprecher des Unternehmens die Aussagen noch korrigieren, bevor sie von den Printmedien aufgegriffen werden. Das ist der Punkt, wo die Vorgangsweise des Dialogs ihre Trümpfe voll ausspielen kann. Dies sollte auch dann beibehalten werden, wenn die Medien mit Fragen kommen, die eine eingehende Untersuchung verlangen. Da es meistens keine dummen Fragen, sondern nur dumme Antworten gibt, wird ein Journalist - je länger er auf die Antwort warten muß - der erklärten Offenheit der Gesellschaft gegenüber um so mißtrauischer.

c) Training

Noch ein letzter Punkt: Selbst der beste Plan ist das Papier nicht wert, auf dem er steht, wenn er nicht auch trainiert wird. Die Probe für den Ernstfall hat sowohl für das Notfall-Team, die Leute in den Schaltzentralen und die Sprecher als auch für das Top-Management oberste Priorität. Denn selbst bei wiederholtem Training treten immer wieder Mängel zutage. Man halte sich stets vor Augen: Zufälle bzw. Unfälle passieren nicht nur den anderen!

5. Schlußbemerkung

Wollen wir den kurzen Abstecher in die Krisenkommunikation noch einmal kurz zusammenfassen: *Ethisches*, verantwortungsbewußtes Verhalten von Ge-

sellschaften hat zur Folge, daß die Unternehmensbranche heutzutage besser akzeptiert wird. Dies verlangt eine konstante Dialogbereitschaft des Unternehmens mit den direkt wie indirekt betroffenen Gruppen, die von ihm angesprochen werden. Die besten technischen Geräte oder elektronischen Kommunikationswege können nicht von der Tatsache ablenken, daß Kommunikation in unserem Sinne auch Menschen involviert und daß „jede Krise auch eine Kommunikationskrise" ist.

Der *Economist* schreibt in seiner Ausgabe vom 31. Jänner 1987: „Jede Firma, ganz gleich wie klein oder gut sie ist, hat ihr Potential an Unzufriedenen. Das einzige, was im Falle einer Krise garantiert werden kann, ist, daß irgendwie Information an die Presse gelangen. Wenn das Unternehmen nicht zum Dialog gewillt ist, werden Journalisten andere, gesprächsbereitere Quellen finden." Es ist daher viel besser:

absolut offen zu sein
den Informationsfluß zu zentralisieren
für den Ernstfall Vorsorge zu treffen
alle Beteiligten, so auch die Öffentlichkeit, zu informieren
die einfachstmögliche Sprache zu verwenden
auf alles vorbereitet zu sein
Gesprächsbereitschaft und nicht Ablehnung zu zeigen
nie müde zu werden, den Ernstfall zu proben.

Dann und nur dann beweist die Unternehmerbranche ethisches Verhalten und hat die Chance, akzeptiert zu werden - und ihr Ansehen (bzw. das ihres Produktes) zu wahren.

Zusammenfassung

PIELKEN, Walter G.: *Unternehmensethik und Management-Reputation in Krisensituationen,* ETHICA; 3 (1995) 1, 41 - 51

Wenn man den Beigeschmack von Katastrophen erst einmal ausgeräumt habe, würden sich Krisen als recht produktive Situationen erweisen, meint der Schweizer Autor Max Frisch. Ethikbewußte Unternehmer müssen die Notwendigkeit eines verantwortungsvollen Dialogs mit der Öffentlichkeit erkennen, um das Ansehen ihres Unternehmens zu wahren. Es wird aufgezeigt, wie Unternehmen Risken bei der Kommunikationsvorbereitung in Krisensituationen vorwegnehmen können. Der Beitrag klärt über den Mechanismus der Medienbe-

Summary

PIELKEN, Walter G.: *Corporate Responsibility and Reputation Management in Crisis Situations,* ETHICA; 3 (1995) 1, 41 - 51

„Crises are productive situations once we remove the aftertaste of disaster." This word by the Swiss writer Max Frisch sets the tune of this article. It is intended to make ethically thinking corporate officers aware of the need to seek a responsible dialogue with their publics in order to protect their company's reputation. The article reviews issues management designed to anticipate risks in preparation to managing corporate communications in actual crisis situations. It explains the mechanism of media reporting, crisis perception by the

richterstattung, der Aufnahme der Krise in der Öffentlichkeit und der strategischen Vorbereitungen für den Dialog im Krisenfall auf. Oberstes Ziel ist es, zu beweisen, daß verantwortungsvolle und glaubhafte Kommunikation ethisches Verhalten signalisieren.

Unternehmensethik
Krisenmanagement
Krisensituationen
Reputation
Akzeptanz

public, and strategic crisis communication planning. The ultimate goal is to prove that responsible and credible communication is a sign of ethical behaviour.

Corporate ethics
Crisis management
Crisis situations
Reputation
Acceptability

Dr. Walter G. Pielken, 9, ch. des Mésanges, CH-1196 Gland

ETHICA-Zeitschriften, Fortsetzung von S. 40:

Ethics: Easier Said than Done, Josephson Inst. of Ethics, 310 Washington Blvd., Ste. 104, Mountain Rey, CA 90292, USA

Ethics & Behavior, Lawrence Erlbaum Associates, Inc., 365 Broadway, Hillsdale, NJ 07642

Ethics and Medicine, Paternoster Press, P.O.Box 300, Kingstown Broadway, Carlisle, Cumbria CA3 OQS, England

Ethics and Medics, Pope John XXIII Medical-Moral Research and Education Center, 186 Forbes Rd., Braintree 02184, USA

Ethics and Public Policy Center Newsletter, Ethics and Public Policy Center, 1015 15th St., N.W., Ste. 900 Washington, DC 20005

Ethik in der Medizin, Springer-Verlag, Postfach 31 13 40, D-10643 Berlin

Ethik und Sozialwissenschaften, Universität-GH Paderborn, FB 1, Warburger Str. 100, D-33098 Paderborn

Ethik und Unterricht, Attempto Verlag, Wilhelmstr. 7, D-72074 Tübingen

Ethikos: Examining Ethical Issues in Business, Ethikos, Inc., 154 E. Boston Post Mamaroneck, NY 10543, USA

Ethique: la vie en question, Societe Francaise de Reflexion Bioethique, Universitaires, 77 rue de Vaugirard, F-75006 France

Ethos (Vierteljahresschrift des Johannes Paul II. Instituts der Kathol. Universität in Lublin), Internationale Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein, Bl. Raclawickie 14, PL-20950 Lublin

Etyka, Polska Akademia Nauk, Instytut Filozofii i Socjologii, Panstwowe Wydawrictwo Naukowe, Miodowa 10, 00-251 Warsaw, Poland

International Journal of Value-Based Management, Kluwer Publishers Group, P.O.Box 322, 3300 AH Dordrecht, The Netherlands

Jahrbuch für Recht und Ethik, Duncker & Humblot GmbH, Postfach 41 03 29, D-12113 Berlin

Journal International de Bioethique (International Journal of Bioethics), Editions Alexandre Lacassagne, 162 avenue Lacassagne, F-69424 Lyon Codex 03

Journal of Applied Philosophy, Blackwell Publishers, 108 Cowley Road, Oxford OX4 1JF, UK

Journal of Business Ethics, Kluwer Publishers Group, P.O.Box 322, 3300 AH Dordrecht, The Netherlands

Fortsetzung auf S. 70

ETHICA; 3 (1995) 1, 53 - 69

MATHIAS SCHÜZ

DER MENSCH ZWISCHEN BEDROHTHEIT UND VERANTWORTLICHKEIT

Dr. phil. Mathias Schüz, geb. 1956, Studium der Physik, Philosophie und Pädagogik an der Universität Mainz, nach mehrjähriger Tätigkeit in der Computerindustrie Gründungsmitglied und Direktor der Gerling Akademie für Risikoforschung AG in Zürich.

EINLEITUNG

Der Mensch und mit ihm die Menschheit als Ganzes sind durch Umweltzerstörung, Überbevölkerung, technische und politische Katastrophen bedroht. Wer oder was dafür verantwortlich ist, wird oft diskutiert. Der einzelne Mensch wird dabei häufig entlastet. Zwar ist er, zumindest in der westlichen Welt, Nutznießer von Technik, Wissenschaft und industrieller Massenproduktion und hat einen Lebensstandard, den sich in früheren Epochen nicht einmal Fürsten leisten konnten. Für die zerstörerischen Folgen jedoch wird er häufig als Opfer, weniger als Verantwortlicher gesehen. Eher werden anonyme Organisationen und verselbständigte Funktionen-Systeme der modernen Gesellschaft verantwortlich gemacht.

Verantwortung wird gerne bei der erstbesten Gelegenheit abgewälzt. Es ist wie bei einem Überfall auf der Straße: Je mehr Augenzeugen es gibt, desto weniger fühlt sich der einzelne verantwortlich einzugreifen. Soziologen haben dieses Phänomen *„Verantwortungsabschiebung* oder *-diffusion"* („diffusion of responsibility") genannt. Grundsätzlich schwindet die im Einzelmenschen allgemein vorhandene Fähigkeit, in einer Notsituation verantwortlich, mutig und selbstlos zu helfen, in dem Maße wie die Zahl der Zeugen zunimmt. Bereits ab einer Gruppengröße von sechs Personen läßt die aktive Hilfsbereitschaft drastisch nach.[1] Beruht diese Lähmung darauf, daß jeder vom anderen den ersten Schritt erwartet?

Die Zeugen der Zerstörung unserer Überlebensbasis, der Tier-, Pflanzen- und Mineralreiche, sind wir alle. Die Erde als Mutter allen Lebens und mit ihr die Menschheit sind ernsthaft bedroht. Doch die meisten Erdenbürger lassen ihre Verantwortlichkeit etwa über die Massenmedien diffundieren.[2]

1 J. G. DARLEY/B. LATANÉ: Wann helfen Menschen in einer Krise? (1977), S. 108 ff.
2 Vgl. Bernhard VERBEEK: Die Anthropologie der Umweltzerstörung (1994), S. 3 f.

Worauf beruht nun die Bedrohlichkeit, die offenbar vom Menschen ausgeht, und ihn gleichzeitig selber bedroht? Was sind mögliche Gründe für sein selbstzerstörerisches Verhalten? Welche Möglichkeiten hat der Mensch angesichts der Bedrohtheit noch, verantwortlich zu handeln? Welche Grundregeln müßte er dabei beachten?

Der vorliegende Beitrag geht in zwei Schritten auf diese Fragen ein. Im ersten Teil werden *Symptome und Gründe der Bedrohtheit* anhand von vier Merkmalen skizziert und dazu korrespondierend im zweiten Teil vier Merkmale eines *verantwortlichen Menschen* aufgezeigt.

I. MERKMALE DER BEDROHTEN WELT

Was sind wesentliche Symptome und Gründe für die Bedrohtheit der heutigen Welt? Ich halte vier Merkmale der bedrohten Lebenswelt für wesentlich:

- *Systematische Entleiblichung der Lebenswelt,*
- *Dualistische Spaltung von Geist und Natur,*
- *Anthropozentrismus,*
- *Sinnverlust*

1. Systematische Entleiblichung

Im Jahre 1909 veröffentlichte der Futurist F. T. MARINETTI im Pariser ‚Figaro' ein Manifest, das möglicherweise noch heute für viele Programm ist. Dort schreibt er:

> „Zeit und Raum sind gestern gestorben. Wir leben bereits im Absoluten, denn wir haben schon die ewige, allgegenwärtige Geschwindigkeit erschaffen. ... Besingen werden wir ... die Fabriken, die mit ihren sich hochwindenden Rauchfäden an den Wolken hängen; die Brücken, die wie gigantische Athleten Flüsse überspannen ..., die abenteuersuchenden Dampfer, die den Horizont wittern; die breitbrüstigen Lokomotiven, die auf den Schienen wie riesige, mit Rohren gezäumte Stahlrosse einherstampfen und den gleitenden Flug der Flugzeuge, deren Propeller wie eine Fahne im Winde knattert und Beifall zu klatschen scheint wie eine begeisterte Menge."

Und ein Jahr später stilisiert MARINETTI die Geschwindigkeit gar zu einer neuen Religion hoch:

> „Mit hoher Geschwindigkeit rasen [ist] ein Gebet. Die Heiligkeit von Rädern und Schienen. Man muß auf den Geleisen knien, um zur göttlichen Geschwindigkeit zu beten ... Der Rausch hoher Geschwindigkeiten in Autos ist nichts anderes als das Hochgefühl, sich mit der einzigen Gottheit zu vereini-

gen. ... Zukünftige Zerstörung von Häusern und Städten, um Raum zu schaffen für große Treffplätze für Autos und Flugzeuge"

steht im Zentrum seines Katechismus.[3] Wird hier nicht vorweggenommen, was vielfach heute schon Alltag ist?

Wissenschaft, moderne Produktionstechniken und Handel haben dem Menschen Produkte an die Hand gegeben, die natürlich gegebenen Grenzen seines Leibes in Raum und Zeit kontinuierlich zu überwinden. Beispiele hierfür sind:

- die *heutigen Verkehrsmittel,* die räumliche und zeitliche Distanzen überwinden,
- die *moderne Telekommunikation,* die über akustische und visuelle Signale jeden Ort der Welt verbindet,
- *medizinische Eingriffe,* die mittels Satelliten und Roboter über tausende Kilometer hinweg vorgenommen werden können,
- die *Cyber-Space-Technologie,* die z. B. beim Sexualverkehr mit Hilfe von Ganzkörper-Daten-Anzügen und Computern die leibliche Anwesenheit eines Partners überflüssig macht,[4]
- und schließlich der *Bomberpilot,* der sein Ziel via Bildschirm findet und trifft.

Hat Erich FROMM nicht recht, wenn er von der im modernen Menschen angelegten Nekrophilie spricht?[5] Er liebt tote Materie mehr als lebende. Jedenfalls ist die Identifikation mit toten Maschinen so groß geworden, daß er selbst in der Sprache eher sagt: „Man hat mich auf dem Parkplatz angefahren" und dabei sein Auto meint, als daß er im abgeholzten Regenwald eine Selbstverstümmelung sieht.

Technische Geräte ersetzen ökologisch gewachsene Welten, gentechnische Eingriffe schaffen Körper, die gegenüber bestimmten Umwelteinflüssen immun sind, da der biologische Leib als Feind des Überlebens angesehen wird. Was heute noch Science Fiction ist, kann morgen bereits Realität sein: Hirne, die ohne Leib überleben und Computer steuern, künstlich geschaffene Enklaven des Überlebens auf dem Meeresgrund oder im Weltall. Oder: die Welt degeneriert zu einem Videospiel, so wie das Videospiel sich zur Welt aufbläht.

All das sind Symptome für den zunehmenden *Verlust der Leiblichkeit unserer Lebenswelt.* Diese wird gentechnisch analysiert bzw. digitalisiert, d. h. auf einfachste Informationseinheiten, nämlich die biochemischen Basen A, G, T, C

3 Zit. n. B. VERBEEK: Die Anthropologie der Umweltzerstörung, S. 203 f.
4 Vgl. DER SPIEGEL: Wollust mit dem Computer (1993), Nr. 46
5 Erich FROMM: Anatomie der menschlichen Destruktivität (1974)

bzw. die Nullen und Einsen der Computersprache reduziert, und dann wieder synthetisiert und rekombiniert.

2. Spaltung von Natur und Geist

Auf diese Weise hat sich eine Weltsicht radikal vollendet, deren Fundamente bereits vor mehr als 350 Jahren u. a. durch René DESCARTES gelegt wurden. Seine Methode beruht auf Forderungen wie:

- *Jedes schwierige Problem ist möglichst in seine einfachsten Teile zu zerlegen.*
- *Die Teile müssen wieder so zusammengesetzt werden, daß in den Dingen eine neue Ordnung entsteht.*
- *Für jede Wirkung ist eine Ursache zu suchen.*[6]

Werden diese Forderungen von Analyse, Synthese und dem Kausalprinzip erfüllt, so erhält der Mensch, wie DESCARTES verspricht, neue Kräfte und eine „unendliche Zahl von Kunstgriffen" an die Hand. Er werde sich dann zum „Herren und Eigentümer über die Natur" erheben.[7]

Zu diesem Zweck verteidigt DESCARTES die Idee einer Universalwissenschaft, die sich von der täuschenden Sinnlichkeit ab- und zu den wahren Gegenständen der Vernunft hinwendet. Die sinnliche Natur läßt sich dabei auf ihre *ausgedehnte Substanz* (res extensa) reduzieren, d. h. über ihre Ausdehnung messen und zählen. Alle Körper, auch die von Mensch und Tier, sind ausgedehnte Substanz und als komplizierte Maschinen anzusehen.
Der Materiewelt steht die Welt der *denkenden Substanz* (res cogitans), die Welt des Geistes, gegenüber. Nur der Mensch hat als beobachtender, rechnender und methodischer Geist Anteil an dieser Welt. Mit Hilfe der neuen Methode kann er sich der Körperwelt beliebig bedienen und nach seinen Vorstellungen und Zwecken rekonstruieren. Natur wird so manipulierbar und technisch verfügbar.[8]

Hier wird in aller Schärfe die *dualistische Trennung zwischen Natur und Mensch* zementiert. Denn einzig der Mensch erhebt sich als denkendes Wesen über die Naturwesen. Übrigens wollte DESCARTES nach dieser Erkenntnis selbst in der Welt „lieber Zuschauer als Mitspieler"[9] sein.

Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen: Es geht hier nicht darum, DESCARTES als Sündenbock für unsere heutige Misere darzustellen. Seine Methode steht exemplarisch für eine neue Epoche, in der sich der Mensch von der mittelalterlichen Schöpfungsordnung emanzipiert und den Boden

6 René DESCARTES: Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs (1960), S. 15
7 Ders., ebd., S. 50
8 Ders., ebd., S. 45
9 Ders., ebd., S. 23

für die Aufklärung bereitet, die ja immerhin, wie es bei I. KANT später heißt, der „Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit" ist[10]. Das neuzeitliche Denken ermöglicht eindeutig formulierbares, intersubjektiv nachprüfbares und reproduzierbares Wissen. Die negativen Folgelasten konnte damals noch niemand vorausahnen. Selbst heute noch bleibt die Schattenseite der Neuzeit - der Herrschaftsanspruch aufgrund der eingeräumten Sonderstellung des Menschen - oft im Dunkeln.

3. Anthropozentrismus

Die Sonderstellung, die DESCARTES am Menschen als einzig geistbegabtem Wesen in der Welt einmal „klar und deutlich" erkannt hatte, führte in der Folgezeit zu folgenschweren Handlungsprinzipien. Sie sind die Basis für den *Anthropozentrismus* in der Ethik, die ausschließlich vom Menschen zum Schutze des Menschen konzipiert ist.[11] Die Ethik von Immanuel KANT ist hierfür beispielhaft.

In der Tradition der cartesischen Erkenntnistheorie stehend, hat auch KANT dem Menschen als Natur- und Vernunftwesen einen Sonderstatus gegenüber allen anderen sogenannten reinen Naturwesen eingeräumt.[12] In seiner Ethik zieht er den Schluß, daß nur der Mensch als „Zweck an sich" anzusehen ist und „niemals bloß als Mittel" gebraucht werden dürfe. Der Mensch genießt somit einen besonderen ethischen Schutz, während alles andere in der Schöpfung, so KANT, auch bloß als Mittel zum „beliebigen Gebrauche" und damit als „Sachen" verwendet werden kann.[13]

10 I. KANT: Was ist Aufklärung? (1978), S. 53

11 Zur Auseinandersetzung mit dem Anthropozentrismus in der Ethik vgl. z. B. A. SCHWEITZER: Kultur und Ethik (1923); H. JONAS: Das Prinzip Verantwortung (1979); D. BIRNBACHER (Hg.): Ökologie und Ethik (1986); ders.: Verantwortung für zukünftige Generationen (1988); K.-M. MEYER-ABICH: Wege zum Frieden mit der Natur (1988)

12 KANT mußte diese Position einnehmen angesichts der zu seiner Zeit als allgemeingültig angesehenen Newtonschen Physik. Alle Dinge sind naturnotwendig und kausal determiniert. Wie kann in dieser Welt der Mensch da noch frei und autonom, somit verantwortlich bzw. moralisch handeln? Nur indem er an einer Welt teilhat, die der naturgesetzlichen Sinnenwelt übergeordnet ist: der intelligiblen Welt. Nimmt er seine Freiheit wahr, handelt er als Vernunftwesen und hält dem naturbedingten Wollen regulierend ein „Sollen" entgegen. (I. KANT : Kritik der reinen Vernunft (1976), S. 226 ff., 491, 498 f.; vgl. M. SCHÜZ: Ehrfurcht vor dem Leben in der industriellen Welt (1990), S. 134 ff)

13 I. KANT: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1968), S. 78 f. Ottfried HÖFFE unternimmt den Versuch, KANT vom Vorwurf eines die Natur mißachtenden Anthropozentristen zu entlasten. Der Mensch stehe nach KANT zwar an der Spitze der Natur, aber nicht als ausbeutender Herr, sondern als Subjekt der Moralität, d. h. er ist dank seines, nur ihm zueigenen moralischen Bewußtseins Krone der Schöpfung und nicht dank seines technischen Könnens. (O. HÖFFE: Animal rationale (1993), S. 397 f.) Dieses Argument trifft aber nicht den Vorwurf, daß KANTs moralisches Bewußtsein aus besagten Gründen (s. Anm. 12) primär nur den Menschen unter ethischen Schutz stellt und damit die nichtmenschliche Natur ausklammert. KANT unternimmt also nichts gegen den technischen Herrschaftsanspruch des Menschen.

In letzter Konsequenz weitergedacht, heißt das: Alle vernunftlose Leiblichkeit steht als beliebige Ressource dem Menschen zur Verfügung. Er kann die Welt nach seinen Vorstellungen und Zwecken rekonstruieren und neue, künstliche Wirklichkeiten schaffen. Eine Folge dieses Herrschaftsanspruchs ist die beschleunigte Ausrottung Tausender von biologischen Arten - bei der zu Beginn dieses Jahrhunderts erst eine Art pro Jahr, heute bereits eine Art pro Tag, in wenigen Jahren eine pro Stunde ver zeichnet wird -, und zwar von solchen Arten, die vorderhand dem Menschen keinen Zweck darstellen.

So hat sich der Mensch derart von der natürlichen Lebenswelt distanziert, daß dies zu einer leiblichen Selbstverstümmelung des Menschen, ja sogar zum Suizid der Menschheit zu führen scheint.

4. Sinnverlust

Mit dieser Distanzierung zur Welt erlebt der Mensch einen zunehmenden *Sinnverlust.* Die Welt ist an und für sich bedeutungslos. Es gibt nichts in oder außerhalb der Welt, was Sinn haben könnte. Der Molekularbiologe und Nobelpreisträger Jacques MONOD hat dies so ausgedrückt:

> „Der Mensch weiß endlich, daß er in der teilnahmslosen Unermeßlichkeit des Universums allein ist, aus dem er zufällig hervortrat. Nicht nur sein Los, auch seine Pflicht steht nirgendwo geschrieben."[14]

Aus einer ähnlichen Haltung heraus kommt Gregory FULLER in seinem Buch „Das Ende - Von der heiteren Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe" zu dem Schluß, daß der Mensch „kurz vor dem Ausbruch auf dem Vulkan" tanze[15], da „bereits aller Tage abend"[16] und das Ende nicht mehr aufzuhalten sei. Die Menschheit habe als Spezies vor allen anderen Spezies versagt. FULLER empfiehlt daher im Anschluß an Albert CAMUS das Absurde der ganzen Entwicklung zu ertragen und in Ruhe und Gelassenheit das Ende zu akzeptieren.[17]

FULLERs Haltung gründet in der Annahme, daß es weder in noch außerhalb der Welt einen Sinn gibt. Alles, was die Menschheit bisher an Sinn in der Welt gefunden hat, waren Projektionen. Die Evolution der Natur ist ohne Ziel, die Menschheit ein zufälliges Ereignis, die wie andere Spezies auch wieder verschwinden kann, wenn sie sich „ausgelebt" hat.[18] „Man lerne sich und die

14 J. MONOD: Zufall und Notwendigkeit (1982), S. 117
15 G. FULLER: Das Ende (1993), S. 115
16 Ders., ebd., S. 126
17 Ders., ebd., S. 92
18 Ders., ebd., S. 90

Welt so anzunehmen, wie sie sich nun einmal entwickelt hat."[19] So mündet der *Sinnverlust* in die stoische Ruhe des *Akzeptierens.*

II. MERKMALE FÜR DEN VERANTWORTLICHEN MENSCHEN

Kann der Mensch trotz der bedrohlichen Merkmale der heutigen Welt noch verantwortlich handeln? Wenn ja, was müßte seinem verantwortlichen Handeln zugrundeliegen? Vier Bausteine bilden dafür das notwendige Fundament:

- *Wert- und Sinnorientierung,*
- *Einsatz jedes einzelnen,*
- *Erfahrung der Einheit des Wirklichen,*
- *Bewahrung und Erweiterung von Lebenschancen aller.*

1. Wert- und Sinnorientierung

Doch zunächst zur Frage: *Ist der Mensch für die heutige Misere nun verantwortlich oder wenigstens mitverantwortlich?*

Die eine Extremposition ist: Der Mensch ist nicht verantwortlich. Er ist prinzipiell determiniert aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen. Die großen Systeme der modernen Gesellschaft wie Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Politik haben eine Eigengesetzlichkeit erreicht, in der der Mensch nur noch Funktionsträger ist. Er trägt einzig und allein funktionale Verantwortung, d. h. entweder er erfüllt die ihm übertragene Aufgabe und trägt zum Überleben des jeweiligen Systems bei, oder er verliert seine Position. So fehlt ihm jegliche Freiheit nach seinem eigenen Gewissen, seiner eigenen Moral verantwortlich zu handeln.[20]

Die andere Extremposition: Der Mensch ist voll verantwortlich. Er hat seine Freiheit mißbraucht und die Schöpfung zugrundegerichtet. Deshalb wird er dereinst vor dem Richterstuhl Gottes „offenbar" werden, ob er gut oder böse gewesen sei, d. h. er wird sich eben verantworten müssen.[21]

Anhand dieser beiden Positionen wird folgendes deutlich. Die Frage nach der Verantwortlichkeit hängt von dem Anspruch und der Instanz ab, von dem hochgehaltenen Wert, vor dem sich der Mensch zu verantworten hat. Im er-

19 Ders., ebd., S. 94

20 Es handelt sich hier um den systemtheoretischen Ansatz der funktionalen Differenzierung in der modernen Gesellschaft, wie er besonders von Niklas LUHMANN vertreten wird. LUHMANN geht auch den Schwierigkeiten von Ethik und Moral in der modernen Gesellschaft nach. (Vgl. z. B. N. LUHMANN: Ökologische Kommunikation (1986), bes. S. 259 ff.)

21 2. Kor. 5,10; vgl. Röm. 2,16 u. Off. 20, 12 u. 14

sten Fall besteht er in dem Wert der Funktionserfüllung, im zweiten Fall im höchsten Wert Gottes.[22] Die Verantwortlichkeit des Menschen hängt also wesentlich davon ab, auf welche Werte sie bezogen wird. Und welche Werte der Mensch anerkennt, kommt in seinem Verständnis vom Sinn des Lebens zum Ausdruck. Ich möchte das kurz am Beispiel des eben zitierten Buches von FULLER erläutern.

Obwohl FULLER gegenüber dem drohenden Ende resigniert, bedeutet dies für ihn keineswegs, die Hände in den Schoß zu legen. Im Gegenteil. Es gelte nun:

- einen „Restfunken von *Anstand* im Angesicht der Verwüstung unserer Welt" zu bewahren[23],
- sich als Individuum der „allgemeinen *Korrumpierbarkeit*" zu *entziehen*[24],
- das *Selbst zu läutern*,
- sich im „unendlich Kleinen" *für ein Weiterleben* dieser Spezies auf Zeit *einzusetzen*"[25].

Wie kann FULLER seine moralische Appelle zu einem verantwortlichen Handeln überhaupt noch rechtfertigen, wenn er keinerlei Hoffnung für einen Ausweg sieht? Ihm geht es einzig und allein um die „Restmoral", die „nackte Selbstachtung" des Menschen, die ihm erlaubt, aus seiner erstarrten Untätigkeit auszubrechen und zu handeln. Deshalb bezeichnet er diese Restmoral auch als „Heldenmoral", ja sogar „Idiotenmoral", die in heiterer Hoffnungslosigkeit das Handeln um seiner selbst willen bestimmen will.

a) Der Idiot

Der hier angesprochene *Idiot*, der sich heldenmütig gegen die Absurdität der biologischen Evolution auflehnt, ist doch wohl der Eigenwillige, der trotz allem „Ja" zum Leben sagt. Er erkennt keinen höheren Willen, kein metaphysisches oder religiöses Ziel an, das den biologischen Vorgängen einen tieferen Sinn geben könnte. Er handelt trotz der Sinnlosigkeit wie der Held Sisyphos, der sich gegen die Absurdität des Lebens auflehnt und dafür die unsinnigsten Strafen in Kauf nimmt.

Man kann dieser Haltung Respekt zollen, da sie ohne Netz und doppelten Boden, ohne tiefere Motivation Verantwortung wahrnimmt für eine Sache,

22 Zur Struktur der Verantwortung siehe O.-P. OBERMEIER: Das Wagnis neuen Denkens (1990), S. 259 f. Für OBERMEIER ist „Verantwortung" ein Wertbeziehungsbegriff, der die Folgen eines Handelns in der Sachsphäre auf einen Anspruch aus der Wertsphäre bezieht. OBERMEIER unterscheidet unterschiedliche Formen der Verantwortung: neben der funktionalen und eschatologischen noch die autonome und ontologische Verantwortung (ebd., S. 260 f.).

23 Ders., ebd., S. 116

24 Ders., ebd., S. 120

25 Ders., ebd., S. 123

die als verloren angesehen wird, und vor einer *Instanz* rechtfertigt, die nichts anderes als die „nackte *Selbstachtung*" ist. Doch ist diese Selbstachtung, wenn man FULLER ernst nimmt, ein Luftschloß, denn sie schwebt über dem unendlichen Abgrund des existentiellen Nichts. Nur die wenigsten Menschen finden die Kraft, in einen solchen Abgrund zu schauen, ohne abzustürzen, geschweige denn verantwortlich zu handeln.

Andererseits weiß auch FULLER nicht, was sich hinter dem von ihm hochgehaltenen Wert der Selbstachtung wirklich verbirgt. Ist sie nicht schon Ausdruck einer Instanz, die uns übersteigt? *Was ist das Selbst?* Offensichtlich ist das Selbst *nicht* gleichzusetzen mit dem Ego, das ja nichts unversucht läßt, im Überlebenskampf gegenüber anderen seinen Vorteil herauszuholen. Hier bricht eine Tiefendimension in das Leben ein, die selbst für FULLERs Restmoral sinngebend zu sein scheint und die Gewißheit des Endes als trügerisch entlarvt.

b) Der Frosch

Das berühmte Paar Frösche, das in die Milch fällt, gibt zu denken. Der eine Frosch resigniert, gibt jede Anstrengung auf und ertrinkt. Der andere strampelt um sein Leben so sehr, daß aus der Milch plötzlich Butter wird, und er so aus dem Gefäß springen kann. Sinnverneinung fördert bei den meisten Menschen Resignation, Hoffnungslosigkeit, ja Verzweiflung und in letzter Konsequenz Verantwortungslosigkeit.

Selbst wenn Sinn prinzipiell nur eine Projektion des Menschen ist, so war er zumindest in der bisherigen Evolutionsgeschichte des Menschen ein notwendiger Überlebensfaktor. Er vermittelt die nötige Motivation, in der Anstrengung nicht nachzulassen.

Was gewinnen wir, wenn wir gegen die Sinnverneinung einen Sinn in der Welt annehmen? Schon Blaise PASCAL ist dieser Frage nachgegangen. Unter Rückgriff auf die gerade von ihm erfundene Wahrscheinlichkeitsrechnung gibt uns PASCAL ein Kalkül an die Hand, mit dem wir möglichen Gewinn oder Verlust abwägen können. In seinem „Argument der Wette", einer Art „Risikokalkül", „rechnet" PASCAL durch, was für uns auf dem Spiel steht.

Wetten wir, daß es Gott und damit einen tieferen Sinn gibt, so können wir alles gewinnen, nämlich ewiges Leben und Glück. Verlieren wir aber diese Wette, so verlieren wir nichts, außer vielleicht „verderbliche Vergnügungen, Ruhm, Genüsse". Selbst in diesem Falle gewinnt man sogar noch etwas, nämlich Tugenden wie Treue, Rechtschaffenheit, Wahrheitsliebe zur Entfaltung gebracht zu haben, die im Zusammenleben von allen sogar in diesem Leben als Gewinn angesehen werden können.

Wetten wir hingegen, daß Gott, mithin ein höherer Sinn, nicht sei, so verlieren wir – selbst wenn wir recht bekommen – alles: die Hoffnung auf ein glückseliges Leben im Jenseits und ein tugendhaftes Leben im Diesseits. Wir gewinnen einzig und allein ein ungezügeltes Leben, das bereits im jetzigen Leben seinen Tribut fordert, und haben außerdem das Risiko, daß am Ende Gott doch ist mit allen Folgen eines schlecht geführten Lebens.[26]

Was helfen uns diese Überlegungen von PASCAL? Sinn scheint trotz aller Unsicherheit über den Ausgang des evolutionsbiologischen Experiments „Menschheit" mehr zu bieten als Sinnlosigkeit, die jeglicher Hoffnung entbehrt. Ohne Sinn gibt es keine Instanz für verantwortliches Handeln.

Der Sinn darf sich aber nicht in den willkürlichen Zwecken des Menschen wie Erlangung von Reichtum, hohem Lebensstandard oder Macht erschöpfen. Die heutige Situation der Bedrohtheit ist ja gerade eine ungewollte Folge des Versuchs der Menschheit, Sinn in die Welt hineinzutragen, d. h. die Welt den selbst gesetzten Wunsch- und Wertvorstellungen des Menschen anzupassen und dadurch Sinn zu *produzieren*. Wissenschaft, Technik und Handel sind ja dazu die Mittel.

Eine andere Möglichkeit wäre, Sinn auch außerhalb menschlicher Bedürfnisse anzusiedeln, etwa einen übergeordneten Sinn in der außermenschlichen Natur anzunehmen und sich ihm *unterzuordnen*. Dies hätte dann die positiven Folgen, die schon PASCAL in seiner Wette in Aussicht gestellt hat. Der von Menschen geschaffene Sinn müßte an den Sinn der Natur oder noch weitgehender auf denjenigen Sinn rückbezogen werden, den die Religionen zu vermitteln suchen. Der Beliebigkeit menschlichen Handelns und der Hybris des Verstandes, alles Machbare auch zu machen, wären Grenzen gesetzt.

2. Erfahrung der Einheit

Wie der Mensch einen übergeordneten Sinn erfahren kann, dafür gibt es viele Wege. Einer ist das *Wissen um die Einheit* des Wirklichen, wie es in der Kopenhagener Deutung der Quantentheorie von Niels BOHR, Werner HEISENBERG und Carl Friedrich v. WEIZSÄCKER gelehrt wurde. Ihr zufolge sind erkennendes Subjekt und erkanntes Objekt komplementäre Größen. Scheinbar getrennt ergänzen sie sich doch wechselseitig.[27]

Auch in der Biologie wurde von Humberto MATURANA und Francisco VARELA die Einheit von erkennender und erkannter Welt, von „innen" und

26 B. PASCAL: Pensées (1978), Fragm. 233 f., S. 233; vgl. die ausführliche Interpretation dieses Fragments von Richard WISSER: Sicherheit (1984), S. 206 ff.

27 Vgl. M. SCHÜZ: Die Einheit des Wirklichen (1986); ders.: Bewußtseinswandel und wissenschaftliches Naturverständnis (1987)

„außen", herausgestellt.[28] Beobachtung ist erst durch Distanzierung des Beobachters vom Beobachteten möglich. Doch die Distanzierung ist ein spätes Produkt der Evolution. Und die beobachtete Welt ist dann nicht mehr die ursprüngliche, denn die *Struktur des Erkenntnisapparats* legt fest, welche Aspekte als Wirklichkeit wahrgenommen werden. So gesehen sind *Wirklichkeiten Konstruktionen.* Es gibt so viele Wirklichkeiten wie es unterschiedliche Formen der Erkenntnis, mithin Menschentypen bzw. -bilder gibt. Das ist übrigens eine Kernaussage des radikalen *Konstruktivismus.*[29]

Was hat das nun mit unserem Problem der Verantwortlichkeit in der bedrohten Welt zu tun? Zunächst einmal verweist die Erfahrung, daß letztlich alles mit allem zusammenhängt und wir in unserer Wirklichkeit gewissermaßen einen Spiegel unserer selbst sehen, deutlich auf unsere Verantwortung. Denn wir selbst haben die bedrohliche Situation mit unserer konstruierten Welt aus Wissenschaft, Technik und Handel heraufbeschworen und zerstören zugleich unsere eigene Überlebensbasis. Wenn die Trennung eines Ich vom Rest der Welt letzten Endes künstlich, mithin nur ein Trugschluß ist, wenn das Ich gewissermaßen nur eine Art Organ ist, mit dem die Welt sich auf eine bestimmte Weise selbst wahrnimmt, dann käme zerstörerisches Verhalten gegenüber der isolierten Welt seitens des Ich einer Selbstzerstörung gleich. *Verantwortliches Handeln* gegenüber dem Ganzen ist somit immer zugleich *Selbstschutz.*

Unter dem Eindruck dieser Erkenntnis hat derjenige Mensch, der die *Einheit des Wirklichen* erfahren hat, ein neues verantwortliches Bewußtsein. Der erleuchtete Mystiker steht für diese Einsicht. So hat der Zen-Meister H. M. ENOMYIA-LASSALLE einmal bezeugt, daß der Erleuchtete, also derjenige, der im vollen Bewußtsein der Einheit des Wirklichen lebt, „unmittelbar und ohne zu zweifeln [weiß], was er zu tun hat"[30].

3. Einflußmöglichkeiten des einzelnen

Derjenige, dem solche Erfahrungen fremd sind, wird dem einzelnen Individuum nur wenig Einflußmöglichkeiten auf das Ganze zusprechen. Und gerade die oben angedeutete Entmenschlichung des Individuums in den einzelnen Systemwelten der modernen Gesellschaft scheint dies zu bestätigen. Doch, wie der Wiener Psychotherapeut Paul WATZLAWICK einmal bemerkte,

„wir sind sowohl determiniert durch die Eigenschaften des Systems, dem

28 Vgl. H. MATURANA/F. VARELA: Der Baum der Erkenntnis (1987)

29 Z. B. von Paul WATZLAWICK: (Hg.): Die erfundene Wirklichkeit (1981); ders: Vom Unsinn des Sinns oder vom Sinn des Unsinns (1994)

30 H.-M. ENOMIYA-LASSALLE: Wohin geht der Mensch? (1988), S. 113

> wir angehören, wie auch in der Lage, selbständig einzugreifen und Wandel bewirken zu können. Zwischen Individuum und System ... besteht ... eine Interdependenz, die wir zunehmend in Betracht ziehen müssen, um zu unseren Problemen andere Zugänge zu finden."[31]

Außerdem wissen wir nicht, was der kleine Schritt, die unscheinbare Tat oder der leise Appell Großes ausrichten kann. Gerade in der Entwicklungsgeschichte des Lebens haben unbedeutende Außenseiter plötzlich unvorhergesehene Überlebensvorteile gehabt. Deshalb verhindert Resignation das Schaffen neuer Chancen.

Das Abgeben von Verantwortung, die anfangs angesprochene *Verantwortungsdiffusion*, ist daher fatal. Ständige Entschuldigungen wie „Das ist ja nur ein Tropfen auf den heißen Stein" oder „Das hat noch keiner geschafft" oder „Wenn die anderen nichts tun können, kann ich auch nichts tun" sind lähmend. Sie sind Ausdruck des Ego, das keinen inneren Bezug zur Welt mehr hat. Wer hingegen sein Ego losläßt, gewinnt das Selbst, das im Ganzen wurzelt und dadurch Zugang zu ihm hat. Hat WATZLAWICK nicht recht, wenn er fragt:

> „Ist es ... so, daß der wahre Sinn sich nur dann offenbart, wenn wir ihn nicht mehr suchen?"[32]

Man kann weiter vermuten: Vielleicht sind in dem so geoffenbarten Sinn dann die *Einflußmöglichkeiten des einzelnen* unermeßlich. Denn er genügt mit seinem Handeln den Anforderungen des Ganzen. Dieses erhebt ihn womöglich zu einem Instrument der Selbstheilung und stattet ihn zu diesem Zweck mit der Fülle seiner Macht aus.

4. Bewahrung und Vermehrung der Lebenschancen aller

Doch solange nur wenige Menschen Zugang zu solchen Erfahrungen haben, sind wir auf andere Orientierungen für unser Handeln angewiesen. Im Rahmen dieses Beitrags kann nicht näher geprüft werden, inwieweit ethische Sollensforderungen und Imperative überhaupt noch eine Chance zur Rettung der bedrohten Welt haben. Zweieinhalbtausend Jahre Ethikgeschichte haben wenig für eine „gute" Ausrichtung menschlichen Handelns tun können. Offenbar gehen abstrakte Forderungen und Regeln am Menschen vorbei, weil der Mensch von seiner Tiefenstruktur her meistens gar nicht in der Lage ist, ihnen Folge zu leisten. Appelle an die Vernunft des Menschen verhallen ungehört, wenn die Leidenschaften in ihm zum Ausbruch kommen oder

31 P. WATZLAWICK: Vom Unsinn des Sinns oder vom Sinn des Unsinns, S. 33 f.
32 Ders., ebd., S. 44

die Zwänge der Gruppe oder der Funktionensysteme keinen Spielraum für moralisches Handeln lassen.[33]

Gesetzt den Fall, daß individuelle Entscheidungsspielräume doch vorhanden sind, so besteht vielleicht der Bedarf an einem Imperativ mit größtmöglicher Allgemeinheit und Reichweite. Eine solche anerkannte Sollensforderung wäre dann das praktische Prinzip[34] einer „neuen Ethik". Man kann folgende Formulierung in Betracht ziehen: *„Handle so, daß unser aller Tun und Lassen so wenig wie möglich den gegenwärtigen und zukünftigen Generationen Lebenschancen nimmt, diese sogar zu vermehren sucht!"* Unter „Lebenschancen" werden hier im weitesten Sinne Überlebens-, Anpassungs- und Ausdrucksmöglichkeiten von Lebewesen aller Art verstanden.

Einige Konsequenzen aus dem Prinzip seien im folgenden genannt.

1. Der Imperativ verlangt die *Wahrung fremder Lebenschancen.* Partikulare Interessen sind daraufhin zu überprüfen, ob sie die Lebenschancen anderer bedrohen. Wenn - wie in Frankreich geschehen - wissentlich aidsverseuchtes Blutplasma zwecks Wahrung ökonomischer Interessen vermarktet wird und bewußt Hunderte von Todesfällen in Kauf genommen werden, dann verletzt dies zutiefst das ethische Prinzip.

2. Der Imperativ stellt die *Freiheit, Würde* und *Integrität aller Lebewesen* unter Schutz, fordert also „Ehrfurcht vor dem Leben" im Sinne der Ethik von Albert SCHWEITZER. Nur dann lassen sich die Lebenschancen aller Lebewesen bewahren oder gar fördern.

3. Der Imperativ unterstützt die Wirtschaft darin, ihre Produktionen nach Gesichtspunkten eines „sustainable development" auszurichten. Eine solche Entwicklung möchte die „Bedürfnisse der Gegenwart befriedigen, ohne künftigen Generationen die Chance zu nehmen, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen."[35] Es gibt inzwischen viele Ansätze für ein solches Wirtschaften.[36]

4. Der Imperativ berücksichtigt, daß viele Handlungen in irgendeiner Form anderen Lebewesen zwangsläufig Lebenschancen nehmen. Er sensibilisiert zunächst, diesen Konflikt zu spüren, und motiviert dann, anderweitig den

33 Man denke in diesem Zusammenhang an die Experimente von S. MILGRAM, bei denen Versuchspersonen dem Ideal der Wissenschaftlichkeit dienten und unter Berufung auf höhere Autoritäten ihre individuelle Moral verrieten, manche sogar bereit waren, gegen ihr eigenes Gewissen Menschen zu opfern (S. MILGRAM: Das Milgram-Experiment (1982)).

34 Die Verbindlichkeit des praktischen Prinzips bedeutet, daß der Imperativ nicht theoretisch zwingend ist, wohl aber von der praktischen Vernunft nahegelegt wird: Der Imperativ ist für die Bewältigung der heutigen Risikosituation notwendig und soll allgemein erfüllt werden. Vorausgesetzt ist, daß er erfüllt werden kann.

35 S. SCHMIDHEINY: Kurswechsel (1993), S. 39

36 Z. B. S. SCHMIDHEINY: Kurswechsel, S. 243 - 417; Vgl. M. SCHÜZ: Konkrete Ethik in der Wirtschaft (1993), S. 216 - 239

Eingriff zu kompensieren, d. h. für Ausgleich zu sorgen, wohlwissend daß ein solcher niemals vollständig sein wird. Eine solche *Ethik des Ausgleichs und der Kompensation* hat Vorbilder.[37] Erste Schritte in diese Richtung wären Internalisierungskonzepte externer Effekte in der Wirtschaft, Aufforstungsprogramme, Wiederfreilegung von Bächen in Städten, Anlegen von Biotopen etc.

5. Zum Aspekt der Kompensation und des Ausgleichs gehören die *Partizipation* und das *Teilen*. Hat eine Gruppe ihre Lebenschancen etwa aufgrund bestimmter Produkte erhöht, so ist sie aufgefordert auch andere Gruppierungen daran teilhaben zu lassen. Die massenweise Vernichtung von überproduzierten Lebensmitteln angesichts der Hungerproblematik in der Dritten Welt steht dazu im Widerspruch.

6. Der *Schutz nichtmenschlichen Lebens* ist gefordert. Auch nichtmenschliche Lebewesen müssen an der Vermehrung von Lebenschancen partizipieren dürfen. Das Argument, die technischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Entscheidungen hätten in besonderem Maße unsere Lebenschancen vermehrt, trifft nur für die kleine Gruppe der Nutznießer zu. Ihr Reichtum hat die Lebenschancen nicht nur eines großen Teils der Menschheit verringert, sondern auch die nichtmenschliche Biosphäre belastet. Deren Entwicklungsmöglichkeiten wenigstens zu erhalten, ist Voraussetzung für eine lebenswerte Zukunft des Menschen.

7. Zu den Lebenschancen von Tieren und Pflanzen zählen neben dem Aspekt des Überlebens und der Anpassung an ökologische Nischen auch ihre *Ausdrucksmöglichkeiten*. Der ästhetische Ausdruck von Blumen, Schmetterlingen, Singvögeln usw. kann vom Menschen beschnitten, bewahrt oder gefördert werden. So hat ein Huhn in einer Legebatterie sicher weniger Ausdrucksmöglichkeiten und damit auch eine geringere Lebensqualität als ein Huhn im Freilaufgehege. Oder gentechnisch manipulierte Pflanzen können durch uniformes Aussehen oder einheitlichen Geschmack ein großes Spektrum an Ausdrucksmöglichkeiten verlieren. Gerade darin liegt ein nicht zu unterschätzender evolutionsbiologischer Vorteil: in einer veränderten Umwelt können bestimmte Ausdrucksformen das Überleben der Art sichern.

8. Der Imperativ bietet eine Entscheidungshilfe dafür, welche Handlungen

37 1977 formulierte H. STUMPF in seinem „biozivilisatorischen Grundgesetz", daß jeder technologisch-zivilisatorische Eingriff, der das biologische Gleichgewicht stört, durch Kompensationseingriffe weitestgehend in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt werden sollte, andernfalls müsse ein Eingriff unterlassen werden (H. STUMPF: Leben und Überleben (1977), S. 46). Die Ethik des Ausgleichs ist auch für Albert SCHWEITZER zentral, wenn er für jede „Schuld" einen Ausgleich durch „Sühneleistung" fordert. Er selbst habe seinen Entschluß, als Tropenarzt nach Zentralafrika zu gehen, als Sühneleistung verstanden für die Schuld, die die Weißen bei der Kolonialisierung der Schwarzen auf sich geladen haben (L. WATZAL: Ethik, Kultur, Entwicklung (1985), S. 72 f.).

dem Ganzen nützen oder schaden. Als gut erweist sich eine Handlung dann, wenn sie für das Ganze nützlich ist, als böse, wenn sie ihm schadet.[38]

9. Auf diese Weise intendiert das Prinzip einer neuen Ethik eine *universale Verantwortung*, durch die unser Tun und Lassen auf ihre Folgen für das Ganze hin geprüft werden. Es lenkt den Blick weg von kurzsichtig gesetzten Zwecken auf den Sinn im Ganzen.

Es wäre naiv, zu glauben, daß eine, wie auch immer geartete Ethik für die Rettung der Menschheit hinreichend sei. Vielleicht ist aber eine neue Ethik notwendig, um heilsame Änderungen in unserem Verhalten und Handeln - seien sie noch so unscheinbar - wenigstens zu initiieren. Möglicherweise kann erst dann nach dem Wort von Friedrich HÖLDERLIN in der Gefahr das Rettende überhaupt wachsen. Mag Martin HEIDEGGER mit der Aussage in seinem letzten Interview, daß „nur noch ein Gott" uns retten kann[39], recht haben. Das von den meisten Weltreligionen verheißene Rettungswerk[40] wird jedoch kaum ohne uns als Erfüllungsgehilfen vollzogen werden.

Zusammenfassung

SCHÜZ, Mathias: *Der Mensch zwischen Bedrohtheit und Verantwortlichkeit,* ETHICA; 3 (1995) 1, 53 - 69

Systematische Entleiblichung der Lebenswelt, Spaltung von Geist und Natur, Anthropozentrismus und Sinnverlust bedrohen die Menschheit und mit ihr alles Leben auf der Erde in ihrer Weiterexistenz. Die Verantwortung für diese Situation lehnt der Mensch gerne ab. Dennoch gibt es Gründe für seine Verantwortlichkeit. Was sind Merkmale verantwortlichen Handelns? Zunächst einmal, sich - trotz aller

Summary

SCHÜZ, Mathias: *Man between menace and responsibility,* ETHICA; 3 (1995) 1, 53 - 69

The survival of mankind and with it the whole life on earth is menaced by a systematic disembodyment of the world of living, the dissociation of mind and nature, anthropocentrism and the loss of sense. Man is inclined to refuse any responsibility for this kind of situation, although there certainly are reasons for his being responsible. What, now, is typical of responsible action? First of all, instead of taking negative pre-

38 Dies erinnert an Gedanken der utilitaristischen Ethik John Stewart MILLs von 1861. Für diesen ist dasjenige Handeln moralisch richtig, das „die Nützlichkeit oder das Prinzip des größten Glücks", „das Glück aller Betroffenen" zum Maßstab hat (J. S. MILL: Der Utilitarismus (1985), S. 21, 30). MILL intendiert dabei nicht nur ein glückliches Leben „für die gesamte Menschheit", sondern auch „für die gesamte fühlende Natur" (21). Sein Nützlichkeitsprinzip fordert, „die Interessen jedes einzelnen so weit wie möglich mit dem *Interesse* des Ganzen in Übereinstimmung zu bringen." (Hervorheb. durch den Autor) Und das Erziehungssystem solle darauf hin arbeiten, „in der Seele jedes einzelnen eine unauflösliche gedankliche Verknüpfung herzustellen zwischen dem eigenen Glück und dem Wohl des Ganzen". (31)

39 Martin HEIDEGGER: Nur noch ein Gott kann uns retten (1988), S. 99 f.

40 Das Rettungswerk wird bei den Hindus in der Reinkarnation Krishnas (vgl. z. B. Bhagavad Gita 4, 7-9), bei den Juden im kommenden Messias (vgl. z. B. Jes. 9, 6-7; 11, 1-10; Jer. 23, 5), bei den Christen in der Wiederkunft Christi (vgl. z. B. Mat. 16, 27; Luk. 21, 25-28), bei den Buddhisten in Maitreya-Buddha, dem Buddha des kommenden Weltzeitalters (vgl. z. B. G. MENSCHING: Die Weltreligionen (1981), S. 85 u. 92), oder bei den schiitischen Moslems im Imam Mahdi, dem kommenden Welterlöser (ebd. S. 271), gesehen.

Negativprognosen - wieder an umfassenderen Werten zu orientieren, dabei einen übergeordneten Sinn und die Einheit des Wirklichen zur Erfahrung zu bringen. Sodann jedem einzelnen Menschen einen Einfluß zuzugestehen, durch den die Lebenschancen aller bewahrt und vermehrt werden sollen.

Verantwortung
Entleiblichung
Dualismus
Anthropozentrismus
Sinnverlust
Lebensqualität

dictions for granted, resuming as a guideline the somewhat deeper values of life and in this experiencing a higher sense of all and the unity of reality. Second, conceding everybody some kind of influence that helps to preserve and increase the chances of survival for all.

Responsibility
Disembodyment
Dualism
Anthropocentrism
Loss of sense
Life quality

Literatur

BIRNBACHER, Dieter (Hg.): Ökologie und Ethik. - Stuttgart: Reclam, 1986

BIRNBACHER, D.: Verantwortung für zukünftige Generationen. - Stuttgart: Reclam, 1988

Cyber-Sex - Wollust mit dem Computer. In: DER SPIEGEL, Nr. 46, 1993

DARLEY, J. G./LATANÉ, B.: Wann helfen Menschen in einer Krise? In: H. E. LÜCK (Hg.): Mitleid - Vertrauen - Verantwortung. - Stuttgart: Klett, 1977

DESCARTES, René: Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung (übers. v. Lüder Gäbe). - Hamburg: Meiner, 1960

ENOMIYA-LASSALLE, Hugo Makibi: Wohin geht der Mensch? - Freiburg i. Br.: Aurum, 1988

FROMM, Erich: Anatomie der menschlichen Destruktivität. - Stuttgart: Verlag 1974

FULLER, Gregory: Das Ende: von der heiteren Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe. - Zürich: Ammann, 1993

HEIDEGGER, Martin: Nur noch ein Gott kann uns retten, SPIEGEL-Gespräch, wiederabgedruckt in: Emil KETTERING/Günther NESKE (Hg.): Antwort: Martin Heidegger im Gespräch. - Pfullingen: Neske, 1988, S. 81 - 111

HÖFFE, Ottfried: Animal rationale: über das Fundament einer ökologischen Politik. In: Zeitschrift für Rechtspolitik; 26 (1993), 394 - 399

JONAS, Hans: Das Prinzip Verantwortung. - Frankfurt a. M.: Insel, 1979

KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, 1781/87. In: W. WEISCHEDEL (Hg.): Theorie-Werkausgabe. Bd. III; Bd. IV. - 2. Aufl. - Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1976

KANT, I.: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: W. WEISCHEDEL (Hg.): Theorie-Werkausgabe. Bd. XI. - 2. Aufl. - Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1978

KANT, I.: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785. In: W. WEISCHEDEL (Hg.): Theorie-Werkausgabe. Bd. VII. - Frankfurt a. M., 1968

LUHMANN, Niklas: Ökologische Kommunikation: kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? - Opladen: Westdeutscher Verlag, 1986

MATURANA, Humberto/VARELA, Francisco: Der Baum der Erkenntnis: die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. - Bern; München: Goldmann, 1987

MENSCHING, Gustav: Die Weltreligionen. - Wiesbaden: Drei Lilien, 1981

MEYER-ABICH, Klaus-Michael: Wege zum Frieden mit der Natur. - München; Wien: Hanser, 1988

MILGRAM, Stanley: Das Milgram Experiment: zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität. - Hamburg: Rowohlt, 1982

MILL, John Stewart: Der Utilitarismus. - Stuttgart: Reclam, 1985

MONOD, Jacques: Zufall und Notwendigkeit. - 5. Aufl. - München: DTV, 1982

OBERMEIER, Otto-Peter: „Das Wagnis neuen Denkens - ein Risiko?" In: M. SCHÜZ (Hg.): Risiko und Wagnis. Bd. 2. - Pfullingen: Neske, 1990, S. 243 - 263

PASCAL, Blaise: Pensées: über die Religion und über einige andere Gegenstände. - Heidelberg: Lambert Schneider, 1978

SCHMIDHEINY, Stephan: Kurswechsel. - München: Knaur, 1993

SCHÜZ, Mathias: Die Einheit des Wirklichen: Carl Friedrich v. Weizsäckers Denkweg. - Pfullingen: Neske, 1986

SCHÜZ, M.: Bewußtseinswandel und wissenschaftliches Naturverständnis. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 36 (1987) 1, 39 - 57

SCHÜZ, M. (Hg.): Risiko und Wagnis. Bd. 1 u. 2. - Pfullingen: Neske, 1990

SCHÜZ, M.: Werte und Wertewandel in der Risikobeurteilung, in: M. SCHÜZ (Hg.): Risiko und Wagnis. Bd. 2. - Pfullingen: Neske, 1990, S. 217 - 242

SCHÜZ, M.: Ehrfurcht vor dem Leben in der industriellen Welt. In: Albert Schweitzer heute: Brennpunkte seines Denkens. - Tübingen: Katzmann, 1990, S. 125 - 153

SCHÜZ, Mathias: Konkrete Ethik in der Wirtschaft: Perspektiven unternehmerischer Verantwortung. In: W. SEIDEL/P. REIFENBERG (Hg.): Moral konkret: Impulse für eine christliche Weltverantwortung. - Würzburg: Echter, 1993, S. 216 - 239

SCHWEITZER, Albert: Kultur und Ethik, 1923, in: R. GRABS (Hg.): Gesammelte Werke. Bd. 2. - München: Beck, 1974

STUMPF, Harald: Leben und Überleben: Einführung in die Zivilisationspsychologie. - Stuttgart: Verlag, 1977

VERBEEK, Bernhard: Die Anthropologie der Umweltzerstörung: Die Evolution und der Schatten der Zukunft. - 2. erw. Aufl. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994

WATZAL, Ludwig: Ethik, Kultur, Entwicklung: Zur Entwicklungskonzeption Albert Schweitzers. - Göttingen: Muster-Schmidt, 1985

WATZLAWICK, Paul: (Hg.): Die erfundene Wirklichkeit. - München: Piper, 1981

WATZLAWICK, P.: Vom Unsinn des Sinns oder vom Sinn des Unsinns. - 3. Aufl. - Wien: Picus, 1994

WISSER, Richard: Sicherheit: Möglichkeit oder Unmöglichkeit menschlicher Existenz. In: Jürgen GÜNTHER (Hg.): Quo vadis Industriegesellschaft: Perspektiven zu Führungsaufgaben von morgen. - Heidelberg: Sauer, 1984, S. 201 - 223

Dr. Mathias Schüz, Aeschgasse, CH-8496 Steg

ETHICA-Zeitschriften, Fortsetzung von S. 52:

Journal of Ethical Studies, International Association of Ethicists, Inc., 117 W. Harrison Bldg., Ste. 1-104, 6th fl., Chicago, IL 60605

Journal of Medical Ethics, Publishing Group B.M.A. House, Tavistock Square, London WC1H9JR, England

Journal of Medicine and Philosophy, Kluwer Publishers Group, P.O.Box 322, 3300 AH Dordrecht, The Netherlands

The ***Journal of Moral Education***, Carfax Publishing Company, PO Box 25, Abingdon, Oxfordshire OX14 3UE, UK

The ***Journal of Religious Ethics***, Scholars Press, P.O.Box 15399, Atlanta, GA 30333-0399

Journal of Social Philosophy, North American Society for Social Philosophy, c/o Peter A. French, Ed., Trinity University, San Antonio, TX 78212

The ***Journal of Value Inquiry***, Kluwer Publishers Group, P.O.Box 322, 3300 AH Dordrecht, The Netherlands

Kennedy Institute of Ethics Scope Note, National Reference Center for Bioethics Literature, Georgetown University, Washington DC 20057, USA

NTM (Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaften, Technik und Medizin), Birkhäuser-Verlag AG, P.O.Box 133, CH-4010 Basel

Philosophy in Context, Cleveland State University, Dept. of Philosophy, Euclid Ave., at E 24th St., Cleveland, OH 44115, USA

Philosophy in Science, Pachart Publishing House, 1130 San Lucas Cir., Tucson, AZ 85704, USA

Professional Ethics Journal, P.O.Box 15017, Gainesville, FL 32604

Public Affairs Quarterly, Bowling Green State University, Philosophy Documentation Center, Bowling Green, OH 43403-0189, USA

Revue de Mètaphysique et de Moral, Redaction: 216 bd. St. Germain, F-75007 Paris

Rivista di Teologia Morale, Edizioni Dehoniano, Via Nosadella 6, I-40123 Bologna

Science, Technology & Human Values, Sage Publications, Inc., 2455 Teller Rd., Newbury Park, CA 91320, USA

Social Philosophy and Policy, Cambridge University Press, Journals Dept., 40 W 20th St., New York, NY 10011, USA

Zeitschrift für Medizinische Ethik, Schwabenverlag AG, Postfach 42 80, D-73745 Ostfildern

ETH KA ;3 (1995) 1,71 - 74

DISKUSSIONSFORUM

BERNHARD IRRGANG

DEFENSIVMEDIZIN UND ZWANGSBEHANDLUNG IN DER KRANKENHAUSPSYCHIATRIE AUS DER SICHT DER PATIENTENAUTONOMIE

Suizidalität ist der häufigste Anlaß für Defensivmedizin in der Psychiatrie. Eine gelungene Selbsttötung auf der geschlossenen Station ist, abgesehen von dem Fall, daß ein Patient auf Station getötet wird, der größte anzunehmende Unfall. Defensivmedizin versucht, dies um jeden Preis zu verhindern und immer den sichersten Weg zu gehen. Dies hat erhebliche psychische Belastungen bei Patienten wie beim Pflegepersonal zur Folge. Defensivmedizin entsteht aus der Angst der Ärzte vor prozeßwütigen Angehörigen. Der Versuch einer vollständigen Absicherung führt zu einer Vielzahl überflüssiger Untersuchungen auf organische Befunde, zu Beschränkungen des Ausgangs und zur Angst des Personals vor Suiziden auf Station. Sie belasten das Arbeitsklima und den Umgang mit Patienten. Da Defensiv-Medizin und Verrechtlichung der Medizin eigentlich niemandem nützt (abgesehen von Rechtsanwälten), sollte sie unterlassen werden. Dazu darf aber ein Arzt, der Opfer eines Prozesses wird, weder vom Krankenhaus noch von den mitbehandelnden Ärzten allein gelassen werden, selbst dann, wenn dadurch das Image der Klinik nicht aufgebessert wird. Auch die gesellschaftliche Einstellung zu Suizidverhinderung um jeden Preis sollte sich ändern.

1. Defensivmedizin

Defensiv-Medizin richtet sich nicht an der Entscheidung des Patienten, sondern an angeblich unumgänglichen Notwendigkeiten meist rechtlicher Art aus. Behandlungen des Patienten gegen dessen Willen setzen als rechtliche Kriterien mit ethischer Relevanz Selbst- oder Fremdgefährdung (BATTEGAY, 1988) wie die Gefahr eines Suizids oder gar eines erweiterten Suizids voraus. Bei der Beurteilung der Selbstgefährdung ist der Grad der Suizidalität und damit die Frage nach der Behandlungsbedürftigkeit jedoch nicht immer leicht zu beantworten. Es ist zu klären, wie weit der Patient noch Kontrolle über seine Handlungen hat oder ob die Selbstmordphantasien so weit vorangeschritten sind, daß sie nicht mehr zu steuern sind. Generell wäre zu fragen, ob Suizidalität überhaupt eine Krankheit darstellt und ob ein Suizid „um jeden Preis" verhindert werden muß.

a) Der suizidale Patient

Bei Fällen *suizidaler Patienten* findet sich nahezu durchgehend die Argumentation, der Betroffene könne eben durch seine psychische Erkrankung und den damit verbundenen reduzierten Realitätsbezug gerade nicht auto-

nom über sein Leben entscheiden und müsse deswegen psychiatrisch betreut, d. h. am Suizid gehindert werden. Der Umkehrschluß lautet dann, die psychische Erkrankung und die Behandlungsnotwendigkeit, auch gegen den Willen des Patienten, zeige sich gerade durch den Todeswunsch des Betroffenen. Die Psychiatrie steht hier vor einem Dilemma: Einerseits soll nach dem Modell des „informed consent" die Legitimation des ärztlichen Handelns aus der Zustimmung des informierten Patienten abgeleitet werden, andererseits schließt die obengenannte Argumentation die autonome Selbstbestimmung für alle Fälle eines Selbsttötungswunsches aus. Es gibt zwar Krankheitsgruppen wie Depression, Sucht, Epilepsie oder internistisch bzw. medikamentös bedingte Zustände, die ein Suizidrisiko haben. Dennoch darf daraus nicht geschlossen werden, daß jeder Suizidversuch bei aufgehobener freier Willensbestimmung begangen werde (ESER, 1989, 1126).

Erlebnisinhalte von Suizidhandlungen sind Vereinsamung, Verzweiflung, Verlustangst, Trennungsangst, Schuldgefühle, Strafbedürfnis, mangelndes Selbstwertgefühl und gestörte Aggressionsverarbeitung. Die Erkennbarkeit des so umschreibbaren präsuizidalen Syndroms und die Kenntnis von Risikogruppen und -faktoren sowie die Tatsache, daß fast 90% aller Suizidhandlungen vorher angekündigt werden, verbessern die Chance der Suizidverhütung im Gespräch vorher erheblich (ESER, 1989, 1131). Nur 30% derjenigen, die einen Suizidversuch unternommen haben, wiederholen ihn (ESER, 1989, 1131). Klinische Erfahrung und empirische Befunderhebung zeigen, daß der Suizid in der Regel Abschluß einer Entwicklung im Rahmen einer akuten Einengung oder Auflösung der psychischen Selbststeuerung oder Ausdruck einer psychischen Erkrankung ist (ESER, 1989, 1134). Diese Einengung mag bis zum Ausschluß der Freiheit führen. Ob Momente von Freiheit bisweilen aber nicht doch noch vorhanden sind, ist sehr schwer abzuschätzen. Auf jeden Fall ist auf dieser Basis eine Begründung für die Verpflichtung, einen Suizid um jeden Preis zu verhindern, kaum stringent zu erbringen.

b) Zwangsbehandlung

Behandlungen ohne Rückgriff auf die Zustimmung des Patienten gelten im Rahmen der Notfallmedizin als ethisch legitim. Trifft dies auch auf die Krankenhauspsychiatrie zu? Krisenintervention zielt auf die Behebung eines akuten Krankheitszustandes, eines Schubs, in dem momenthaft Freiheit in hohem Maße eingeschränkt sein kann. Psychiatrische Notfälle wie Suizidversuche oder akut einsetzende Psychosen erfordern eine Behandlung. Früher wurden diese Symptome oft stationär therapiert. Da aber Hospitalisierung durch Verwahrpsychiatrie nicht als erstrebenswert gelten kann und ambulante Behandlungen oft nicht ausreichen (ALZHEIMER, 1986, 4), sind neue Therapieformen zwischen beiden Arten zu entwickeln, wie z. B. Kurztherapie, die die Selbstheilungstendenzen der Klienten unterstützen soll. (ALZHEIMER, 1986, 16)

Psychisch Kranke sind insgesamt nicht gefährlicher als die normale Bevölkerung (BUCHANAN, 1989, 330). Ein allgemeiner Hinweis auf psychische Erkrankungen ist kein Rechtfertigungsgrund für *Zwangsbehandlungen*. Die Selbst- oder Fremdgefährdung darf daher

nicht bloß unerheblich sein und sollte nicht auf andere, den Patienten weniger belastende Art, z. B. durch ambulante Behandlung mit Betreuung und Beaufsichtigung durch die Familie oder durch freiwillige stationäre Behandlung abgewendet werden können (ESER, 1989, 849). Selbst- und Fremdgefährdung können zudem im Einzelfall nur sehr unexakt prognostisch eingeschätzt werden (SEIER, 1993, 130). Gewinnt ein kleines Risiko einer Fremdgefährdung eine erhebliche Bedeutung bei der Bewertung, so führt dies zur Verwahrpsychiatrie. Sie ist vom Gedanken einer Unterbringung aus reinen Sicherheitsgründen geprägt.

2. Patientenautonomie

Für die medizinische Ethik im Sinne der Patientenautonomie ist das relevante Kriterium für Zwangsbehandlung jedoch nicht die Selbst- oder Fremdgefährdung, sondern die Frage, ob das pathologische Syndrom die Freiheit des Patienten in einem solchen Maße bedroht, daß seine Willensäußerung nicht mehr respektiert werden muß, da Anlaß zu der Vermutung besteht, daß sie keine freie Entscheidung mehr ist. Dies kann bei schweren Depressionen, beim raptus melancholicus, bedingt auch bei Schizophrenien und schizophrenen Psychosen durchaus zeitweise der Fall sein. Ob die Freiheit des Patienten nicht gravierend eingeschränkt ist, kann der Arzt nur indirekt erschließen. Dazu dienen Rationalitätskriterien wie die Fähigkeit, in Alternativen zu denken, das Funktionieren des Rationalitätsprinzips, die Fähigkeit zum rationalen Abwägen und die Möglichkeit zum Rollen- und Perspektivenwechsel. Sind diese Kriterien nicht erfüllt, so kann dies einen Rechtfertigungsgrund für die Nichtberücksichtigung des Patientenwillens immer dann abgeben, wenn keine Krankheitseinsicht vorliegt oder andere Menschen bedroht sind. Hier ist der Fürsorgegedanke mit dem Gedanken der Gefahrenabwehr zum Ausgleich zu bringen, wobei ersterer immer mehr Gewicht erhält (BERGENER, 1986, 14 f.) Entscheidungen über persönliche Freiheit sind nie bloß medizinisch, sondern immer moralisch-sozial geprägt (LESS, 1989, 227).

Allerdings kann Suizidalität bei einer neurotischen Störung frei gewollt aussehen, weil diese Krankheit ein rationales Überdenken der eigenen Situation nicht verhindert. Doch kommt hier der Todeswunsch normalerweise nicht durch rationale Überlegungen, sondern durch affektive, düstere Störungen zustande. Auch hier handelt es sich also nicht um eine Form der Selbsttötung, die von der patientenzentrierten medizinischen Ethik akzeptiert werden kann (IRRGANG, 1994). Doch auch in diesen Fällen kann nicht die Verhinderung des Suizids um jeden Preis das Ziel einer Therapie im Sinne einer patientenzentrierten medizinischen Ethik sein, sondern die weitestmögliche Berücksichtigung der Entscheidung auch des psychisch Kranken. Daher sind bei den Patienten Restbestände an Einsicht, Motivation und Zustimmung zu aktivieren und die Mitarbeit der gesunden Anteile der Person anzustreben (ILLHARDT, 1985, 71).

a) Bevormundung

Eine *Bevormundung* jedes Patienten ist zu vermeiden, selbst wenn seine Befähigung zu eigenständiger Entscheidung nur eingeschränkt vorhanden

und das Krankheitsbild Freiheitsausübung stark beeinträchtigt oder sogar momentan oder für immer verdrängt ist. Psychiatrie als gesellschaftliches Regulativ zu betrachten oder als Reparaturinstrument für die von der sozialen oder gesundheitlichen Norm Abweichenden, setzt eine genaue Definition dessen voraus, was normal ist. Da dies nicht möglich ist, bleibt gar kein anderer Ausweg übrig für einen ethisch legitimierten Umgang mit den Behandelten als der im Sinne der Patientenautonomie. Psychiatrie darf nicht länger Gehilfin einer intoleranten, autoritär-repressiven Gesellschaft bleiben (SEIER, 1993, 121). Allerdings wäre es kurzsichtig, das Spannungsfeld zwischen dem Selbstbestimmungsrecht des Patienten und der gleichzeitigen Abhängigkeit von gesellschaftlichen Zwängen zu ignorieren.

b) Solidarität

Personelle Engpässe und andauernde Überlastungssituationen verstärken in der Psychiatrie Tendenzen zur Defensivmedizin und Verwahrpsychiatrie. Eine bessere Ausstattung der Krankenhäuser, eine Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Behandlungsarten, halboffene und ambulante Stationen können dabei zu einem Behandlungsangebot führen, das besser als bisher den Bedürfnissen der Patienten gerecht wird. Der Ausbau ambulanter Versorgungsstrukturen erleichtert die Eingliederung in die Gesellschaft und ist ein Gebot der *Solidarität*. Insgesamt ist eine Humanisierung des Krankenhauses und der Krankenhauspsychiatrie erforderlich. Ihr Maß liegt für die Psychiatrie in der weitestmöglichen Verwirklichung der Patientenautonomie.

Literatur

ALZHEIMER, Christian: Nichtambulante Krisenintervention und Notfallpsychiatrie: Versuch einer Bestandsaufnahme der Lage in Westeuropa. - Berlin; Heidelberg; Tokyo: Springer, 1986

BATTEGAY, Raymond: Autodestruktion. - Bern: Huber, 1988

BERGNER, Manfred: Die zwangsweise Unterbringung psychisch Kranker. - Berlin, 1986

BUCHANAN, Allen E./BROCK, Dan W.: Deciding for Others: the Ethics of Surrogate Decision Making. - Cambridge u. a., 1989

ESER, Albin: Lexikon Medizin, Ethik, Recht, hg. v. Markus von Lutteroni/Paul Sporken. - Freiburg; Basel; Wien: Herder, 1989

ILLHARD, F. J.: Medizinische Ethik: ein Arbeitsbuch. - Berlin: Springer, 1985

IRRGANG, Bernhard: (Matthias Kunz) Krankenhauspsychiatrie und Ethik. In: Forum für interdisziplinäre Forschung; 10 (1993), 103 - 120

IRRGANG, Bernhard: Grundriß der medizinischen Ethik. - München; Basel: Ernst Reinhardt, 1994 (UTB; 1821)

LESS, Steven: Die Unterbringung von Geisteskranken: eine rechtsvergleichende Kritik der Zwangseinweisung in psychiatrische Krankenhäuser in den USA und der Bundesrepublik Deutschland. - Freiburg: Max-Planck-Inst. f. ausl. Strafrecht, 1989

SEIER, Fritz-Eckhart: Patientenautonomie und Zwangseinweisung. In: Forum für interdisziplinäre Forschung; 10 (1993), 121 - 143

Prof. Dr. Bernhard Irrgang, Techn. Universität Dresden, Institut für Philosophie, Liebigstr. 30, D-01187 Dresden

ETH ICA ;3 (1995) 1, 75 - 80

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

KURT REMELE

WO GEHT ES ZUR GEMEINSCHAFT?
Die Kommunitarismus-Debatte in Einführungswerken und Sammelbänden: eine Wegbegleitung

Nach dem kürzlich verstorbenen Historiker und Gesellschaftskritiker Christopher LASCH[1] hat kein anderes Buch so viel dazu beigetragen, das Anliegen des *Kommunitarismus* ins allgemeine Bewußtsein zu rücken wie „Gewohnheiten des Herzens"[2], eine von einem Autorenteam um den Soziologen Robert BELLAH verfaßte Studie über Individualismus und Gemeinsinn in der amerikanischen Gesellschaft. Der Ausdruck „Gewohnheiten des Herzens" geht auf den französischen Politiker und Amerikaforscher Alexis de TOCQUEVILLE zurück. TOCQUEVILLE[3], der in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein inzwischen klassisches Werk zur Demokratie in Amerika schrieb, verstand darunter gemeinschaftliche Traditionen oder Sitten, die sich in Familienleben, Religion und kommunaler politischer Partizipation ausgeformt hatten und die den Tendenzen zur Entwicklung eines exzessiven Individualismus und einer zentralen verwaltungsstaatlichen Bürokratie entgegensteuerten. Gerade diese traditionellen gemeinschaftsstiftenden biblischen und republikanischen Verstehenshorizonte und handlungsleitenden Charakterprägungen sind aber nach BELLAH und seinen Mitautoren in den Vereinigten Staaten der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts rapide im Schwinden begriffen. (16, 51 - 77) Der damit einhergehende Verantwortungsverlust für das Gemeinwesen bedrohe die freiheitsverbürgenden Institutionen und damit die Grundlagen der Demokratie. Das Team um BELLAH stellt fest, daß die krebsförmige Wucherung eines *äußerlich-materiellen* („utilitaristischen") und eines *innerlich-spirituellen* („expressiven") Individualismus sowie eine damit verbundene individuumzentrierte Sprache die traditionsgeleitete Orientierung an überindividuellen Zielen zerstöre. Das separatistische Identitätsverständnis der gesellschaftlichen Subjekte zeichne sich durch die vorrangige Orientierung an Werten der Selbstdarstellung und Selbstdurchsetzung aus; Beziehungen würden nur unter dem grundsätzlichen Vorbehalt eingegangen, keine Belastungen durch andere Menschen oder Lebenslagen zu akzeptieren, die einer vordergründigen Genußmaximierung entgegenstehen. Man wird BELLAH und seinen Mitarbeitern nicht absprechen können, eine wichtige Frage eindringlich und einigermaßen plausibel dargestellt zu haben. Zu fragen ist jedoch, inwieweit die auf Tiefeninterviews mit etwas über 200 Angehörigen der weißen Mittelschicht gewonnenen Erkenntnisse repräsentativ für die Ge-

samtbevölkerung der USA sind. Zudem wirkt die überraschende Kehrtwende im Schlußteil des Buches wenig überzeugend, wo einer vorher in düsteren Farben eines Niedergangsszenarios gezeichneten Gegenwartsdiagnose ein weiterhin vorhandenes gemeinschaftsstiftendes gesellschaftliches Substrat gegenübergestellt wird, dem man zutraut, allen Vereinzelungstendenzen zum Trotz eine „Kultur des Zusammenhangs" zu reaktivieren. (319 - 321, 328 - 332) „Gewohnheiten des Herzens" als soziologischer Bestseller und populäres, allgemeinverständliches kommunitaristisches Manifest weist mit seiner inneren Ambivalenz auf die Uneinheitlichkeit, Unübersichtlichkeit und teilweise Gegensätzlichkeit hin, die für das gesamte Projekt der Gemeinsinn-Denker charakteristisch ist. Rainer FORST, einem der gründlichsten deutschsprachigen Kenner des Kommunitarismus, ist deshalb zuzustimmen, „daß allgemeine Aussagen, die auf *alle* Kommunitaristen zutreffen sollen, zumindest der Komplexität der unter diesem Etikett subsumierten Standpunkte nicht gerecht werden"[4]. Einer der anerkanntesten Kommunitarier, der kanadische Philosoph Charles TAYLOR, hat auf einem Kongreß in Frankfurt im Jahre 1992 sogar angeregt, „auf den ‚nichtssagenden' Begriff des Kommunitarismus ganz zu verzichten"[5]. TAYLORs Vorschlag zum Trotz hat sich der Begriff Kommunitarismus jedoch nicht nur im gegenwärtigen politisch-ethischen Diskurs fest etabliert, sondern auch bei uns zu einer Fülle diesbezüglicher Publikationen geführt, sowohl Übersetzungen aus dem Amerikanischen/Englischen als auch deutschsprachigen Originalbeiträgen. Was ist nun bei aller Unterschiedlichkeit der Gemeinsinn-Denker das Gemeinsame des Kommunitarismus? Wie kann ein unvorbelasteter Leser mehr über diese philosophisch-politische Gruppierung erfahren? Wo geht es denn zur Gemeinschaft? Ich werde im folgenden vier Werke kurz vorstellen, die trotz unterschiedlicher Akzentsetzung dieselbe Zielrichtung verbindet: das Bemühen, diese Fragen zu beantworten.

1. Was ist Kommunitarismus?

Was ist Kommunitarismus?[6] lautet der Titel der Einführung von Walter REESE-SCHÄFER. Der Autor, ein erfahrener und erstaunlich produktiver Verfasser von Philosophie-Leitfäden (Habermas, Apel, Rorty u. a.), hat einen kompetenten, nach kommunitaristischen Autoren geordneten Überblick vorgelegt. Man lernt darin die grundsätzlichen Thesen der zahlreichen Philosophen und Sozialwissenschaftler kennen, die im allgemeinen als Protagonisten des kommunitaristischen Ansatzes gelten. REESE-SCHÄFERs Kommentare zu den einzelnen Autoren wie auch seine Schlußbetrachtung („Sind Kommunitaristen politische Romantiker?") stellen qualifizierte Anregungen für die eigene Beurteilung bereit. Die eingangs dargelegte Studie „Gewohnheiten des Herzens", dessen „fragwürdige Empirie" (81) REESE-SCHÄFER zu Recht anmahnt, wird ebenso vorgestellt wie die initiale Kritik von Michael SANDEL am ungebundenen oder freischwebenden Selbst (the unencumbered self) der Gerechtigkeitskonzeption seines Harvard-Kollegen John RAWLS. Ihm setzt SANDEL ein Selbst entgegen, das durch vorgegebene Bindungen, Zugehörigkeiten und Verpflichtungen definiert ist. (16 - 21) In ähnliche Richtung wie SAN-

DEL zielen Charles TAYLORs Ausführungen zum verkürzten Personbegriff und atomistischen Menschenbild des Liberalismus, „wonach der Mensch seine Ziele allein, auf sich gestellt und losgelöst von sozialen Bindungen erreichen könne" (29). Das Thema des Patriotismus, des starken Bürgersinnes für die Zugehörigkeit zu einem bestimmten nationalstaatlichen Gemeinwesen, ist für TAYLOR ebenso grundlegend wie für den aus Irland stammenden, seit 1970 in den USA lehrenden Philosophen Alasdair MACINTYRE. (36, 40, 69 - 74) Während MACINTYRE als Vertreter eines eher rechtskonservativen Kommunitarismus den Verlust der Tugendtradition beklagt, das Projekt der Aufklärung und der Moderne für gescheitert betrachtet und nur vage politische Alternativen anbietet, können Ben BARBER mit seinem Konzept basisdemokratischer Partizipation und Martha NUSSBAUM mit ihrem sozialdemokratischen Aristotelismus als politisch eher links eingestuft werden (auch wenn ein klassisches Links-Rechts-Schema gerade im Rahmen der Kommunitarismus-Debatte im allgemeinen zu kurz greift). In besonderer Ausführlichkeit werden von REESE-SCHÄFER die Darlegungen des Politikwissenschaftlers Michael WALZER nachgezeichnet und kommentiert: WALZERs differenzierte Argumentationsweise, die liberales Denken als die maßgebliche Tradition der amerikanischen Gesellschaft kritisch würdigt und kommunitaristisch interpretiert (121), sein Verständnis einer immanenten Gesellschaftskritik, die von Grundsätzen ausgeht, die dem Bestehenden bereits innewohnen (124 - 132), seine Überlegungen zu Gerechtigkeit, Krieg und Frieden (134 - 160). Ein ausreichendes Literaturverzeichnis und Kurzbiographien der wichtigsten Kommunitarier und ihrer Kritiker runden das informative und gelungene Einführungswerk ab.

2. Grundlagen moderner Gesellschaften

Wer REESE-SCHÄFERs Buch gelesen hat, weiß schon recht viel über den Kommunitarismus. Nachteilig ist allerdings, daß er oder sie zwar vielen Zitaten aus entsprechenden Werken begegnet ist, aber noch keinen Originalbeitrag eines Kommunitaristen durcharbeiten konnte. Wer das (zumindest in deutscher Übersetzung) will, dem sei als nächstes der von Axel HONNETH herausgegebene Sammelband „Kommunitarismus: eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften"[7] empfohlen. Da REESE-SCHÄFER für seine Einführung viel Material aus HONNETHs Sammelband verwendet hat, trifft man darin häufig auf Bekanntes: SANDEL kritisiert das ungebundene Selbst (18 - 35), MACINTYRE rehabilitiert den Patriotismus (84 - 102), TAYLOR (103 - 130) und WALZER (157 - 180) versuchen zwischen Liberalismus und Kommunitarismus zu vermitteln. Einen gelungenen Versuch eines Brückenschlages stellt auch der Beitrag der amerikanischen Politikwissenschaftlerin Amy GUTMAN dar, die die Herausforderung der kommunitaristischen Kritik vor allem darin sieht, liberale Gerechtigkeit zu verbessern, nicht aber durch eine gemeinschaftliche Konzeption des Guten, die immer für Intoleranz anfällig ist, zu ersetzen. (68 - 83) Für den Vorrang liberaler Gerechtigkeitsprinzipien votieren Charles LARMORE und John RAWLS, der gegenüber SANDELs Kritik darauf

hinweist, daß es ihm bei seiner Position des Urzustandes („original position") nur um ein modellhaftes Darstellungsmittel, nicht um eine metaphysische Lehre des Selbst ging. (52 - 54) Als einzige deutschsprachige Autoren des Sammelbandes fungieren zwei Wissenschaftler, die sich um die Kommunitarismus-Rezeption in unserem Sprachraum besonders verdient gemacht haben: Axel HONNETH und Rainer FORST. Beiden gelingt es, den bisherigen Verlauf der Kommunitarismus-Debatte und ihrer wichtigsten Themen kompetent zu rekonstruieren, HONNETH knapp in der Einleitung, FORST, dessen Dissertation über Kommunitarismus und Liberalismus - „Kontexte der Gerechtigkeit"[8] - vor kurzem erschienen ist, ausführlicher im Schlußkapitel.

3. Gemeinschaft und Gerechtigkeit

Autoren aus unterschiedlichen Ländern findet man in dem von Micha BRUMLIK und Hauke BRUNKHORST herausgegebenen Sammelband „Gemeinschaft und Gerechtigkeit"[9]. Die Beiträge wurden in ihrer Rohfassung als Referate auf einem vom Gründungssekretariat der Frankfurter Akademie der Wissenschaft und Künste veranstalteten Kongreß gehalten. Jenen, die REESE-SCHÄFERs Einführung studiert haben, wird sofort Martha NUSSBAUMs Verteidigung des aristotelischen Aristotelismus auffallen, in der sie eine „vage" (also für lokale Spezifizierungen offene) Reihe jener „Eigenschaften auflistet, von denen man annimmt, daß sie an jedem beliebigen Ort ein Leben zu einem menschlichen Leben machen„ (333). aus der großen Anzahl der anderen Beiträge möchte ich vier besonders hervorheben. Karl-Siegbert REHBERG kommt in seiner Auseinandersetzung mit Ferdinand TÖNNIES' schwierigem, mißverständlichen Buch „Gemeinschaft und Gesellschaft" zu der Erkenntnis, daß eine solche historisch-systematische Rückerinnerung „der skeptischen Warnung vor Hochgefühlen des Gemeinschaftlichen" (39) dienen kann. Kritisch gegenüber dem Kommunitarismus ist auch Hinrich FINK-EITELs Beitrag. Er weist u. a. darauf hin, daß in historisch zumeist hierarchisch strukturierten Gemeinschaften „personale Identität nicht nur gestiftet, sondern auch zerstört" (309) wurde und wird.[10] Von einem „soziologischen Defizit der Kommunitarismusdiskussion" (57) spricht Hans JOAS, dessen kenntnisreiche Ausführungen über die vergessene amerikanische Vorgeschichte der gegenwärtigen Debatte zu dem Ergebnis führen, „daß wir einzelne Tendenzen nicht zu einem einzigen, umfassenden Prozeß des Gemeinschaftsverlustes aufblähen sollten, sondern Tendenzen und Gegentendenzen hier unterschieden nach gesellschaftlichen Bereichen abzuwägen sind" (58 f.). Aus der Sicht der Diskursethik greift Karl-Otto APEL das Anliegen des anglo-amerikanischen Kommunitarismus auf. Er gesteht zu, daß eine deontologische Moralphilosophie der Gerechtigkeit unbedingt einer Ergänzung durch eine Ethik des guten Lebens bedarf, betont aber die Priorität der ersteren, die der letzteren einschränkende Bedingungen auferlegen müsse. (166) Bei aller Anerkennung des „Faktizitätsapriori der Vorgeprägtheit all unseres Verstehens und Wertens" (150) könne die menschliche Identität doch nicht nur geschichtlich bedingt

sein; „sie muß vielmehr, zumindest auch - und sogar im Sinne einer normativen Vorordnung - durch den Bezug des Subjekts der praktischen Vernunft auf die kontrafaktisch antizipierte ideale Kommunikationsgemeinschaft bestimmt sein" (162). Abschließend möchte ich darauf hinweisen, daß der von BRUMLIK und BRUNKHORST herausgegebene Sammelband eher ein Werk für fortgeschrittene Kenner des Kommunitarismus ist, weniger eine Einführungslektüre.

4. Kommunitarismus in der Diskussion

Die von Christel ZAHLMANN herausgegebene „streitbare Einführung" (so lautet der Untertitel) „Kommunitarismus in der Diskussion"[11] stellt im Kern die Beiträge zu einer Artikelserie der „Frankfurter Rundschau" dar, die zwischen November 1991 und März 1992 veröffentlicht wurde und auf lebhaftes Leserinteresse stieß. Es handelt sich dementsprechend um kürzere Aufsätze, die im Hinblick auf Informationswert und Schwierigkeitsgrag recht unterschiedlich sind. Besonders hilfreich und gelungen ist Otto KALLSCHEUERs abschließende Bibliographie „Anregungen zum Weiterlesen", in der er zahlreiche für die Kommunitarismus-Debatte relevante Werke aufzählt und kommentiert. Ich möchte dazu nur anmerken, daß Alasdair MACINTYRE meines Wissens nach nicht Katholik, sondern (ein der Katholischen Kirche nahestehender) Anglikaner ist und anregen, auch Charles TAYLORs relativ kurzes und leicht lesbares Werk „The Ethics of Authenticity"[12] in die Literaturliste mit aufzunehmen: Sie würde dann insgesamt 66 Werke umfassen. Es sei hier lediglich ein weiterer Beitrag aus dem Sammelband erwähnt, dessen Thematik in den bisherigen Werken noch nicht zur Sprache kam: Beate RÖSSLERs Diskussion des problematischen Verhältnisses von *Feminismus* und *Kommunitarismus*. RÖSSLER positioniert die feministische Ethik zwischen Kommunitarismus und Liberalismus. Wie ersterer betont sie die Kontextgebundenheit und Situiertheit menschlicher Individualität, wie letzterer begreift sie jedoch die Verhandelbarkeit und Veränderbarkeit kultureller Identitäten als für die Emanzipation von Frauen (und Männern) wesentlich. (84) Die Berliner Philosophin fügt hinzu: „Die feministische sieht sich also zwischen beiden Theorien: Sie beharrt auf der Idee einer *Gemeinschaft* und zugleich auf der Idee individueller *Freiheit* und sieht die Idee einer politischen Utopie in der Versöhnung beider." (85) Das ist im Grunde das, was auch christliche Soziallehre und Sozialethik sagen.

1 LASCH, Christopher: The Communitarian Critique of Liberalism. In: Soundings; 49 (1986), 60 - 76, 61

2 BELLAH, Robert/MADSEN, Richard/SULLIVAN, William M./SWIDLER, Ann/TIPTON, Steven M.: Gewohnheiten des Herzens: Individualismus und Gemeinsinn in der amerikanischen Gesellschaft. - Köln: Bund 1987 (amerikanische Erstausgabe 1985)

3 TOCQUEVILLE, Alexis de: Über die Demokratie in Amerika. - Stuttgart: Reclam, 1990

4 FORST, Rainer: Kommunitarismus und Liberalismus - Stationen einer Debatte. In: A. HONNETH (Hg.): Kommunitarismus: eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. - Frankfurt; New York: Campus, 1993, S. 181 - 212, 181

5 Gemeinsinn gesucht: ein philosophischer Import wird debattiert. In: Die Zeit; Nr. 24 (5. Juni 1992), S. 49

6 REESE-SCHÄFER, Walter: Was ist Kommunitarismus? - Frankfurt; New York: Campus, 1994 (Campus Einführungen; 1078)

7 HONNETH, Axel (Hg.): Kommunitarismus: eine Debatte über die moralischen Grundla-

gen moderner Gesellschaften. - Frankfurt; New York: Campus, 1993
8 FORST, Rainer: Kontexte der Gerechtigkeit: politische Philosophie jenseits von Liberalismus und Kommunitarismus. - Frankfurt: Suhrkamp, 1994
9 BRUMLIK, Micha/BRUNKHORST, Hauke (Hg.): Gemeinschaft und Gerechtigkeit. - Frankfurt: Fischer, 1993 (Fischer Taschenbuch; 11724)
10 Ausführlicher zu dieser Thematik vgl. PHILIPPS, Derek L.: Looking Backward: a Critical Appraisal of Communitarian Thought. - Princeton: Princeton University Press, 1993
11 ZAHLMANN, Christel (Hg.): Kommunitarismus in der Diskussion: eine streitbare Einführung. - Hamburg: Rotbuch, 1994 (Rotbuch Taschenbuch; 92)
12 TAYLOR, Charles: The Ethics of Authenticity. - Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press, 1991

Dr. Kurt Remele, Institut für Ethik und Sozialwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät, Schubertstr. 23, A-8010 Graz

„Normenkodizes in Unternehmen und Verbänden"

sSeit Anfang 1990 besteht am Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster unter der Leitung von Prof. DDr. Franz FURGER das Projekt *„Normenkodizes in Unternehmen und Verbänden"*. Es befaßt sich mit normativen Verhaltensvorgaben, wie Unternehmensgrundsätzen, Führungsleitlinien, Umwelt- und Qualitätsrichtlinien usw.

Die Auswertung dieser Normenkataloge erfolgt branchenübergreifend. Sie dient der Herausarbeitung grundlegender ethischer Vorstellungen und Argumentationsmuster. Auf diese Weise sollen allgemeine Kriterien gewonnen werden, die im Sinne einer „Kodexgrammatik" bei der Erstellung, Überarbeitung und Aktualisierung wirtschaftsethischer Leitlinien von Nutzen sein können.

Das Projekt, das seinerzeit in nur sehr begrenztem Umfang durchgeführt werden konnte, hat inzwischen erfreuliche Fortschritte gemacht. Zu Beginn des Jahres 1994 hat die Volkswagen-Stiftung Hannover die Unterstützung der Forschungen übernommen. Interessierte Unternehmen wenden sich bitte an:

Institut für Christliche Sozialwissenschaften, Katholisch-Theologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Hüfferstr. 27, D-48149 Münster, Tel. 0251/83-2640, Fax 0251/83-2614, Telex 892529 UNIMS d.

ETHICA; 3 (1995) 1, 81 - 82

DOKUMENTATION

ETHMED: Neue Datenbank zur Ethik in den Heilberufen

Debatten zu ethischen Fragen in Medizin und Biologie haben in den letzten Jahren stark zugenommen. Sogar für Experten ist ein interdisziplinäres Gebiet wie die *Ethik in der Medizin* kaum noch zu überschauen. Fragestellungen wie „Was ist zu einer bestimmten Thematik erschienen?", „Wer arbeitet woran?", „Welche Veranstaltungen finden wann und wo statt?" stellen sich dabei auch den Fachleuten.

Bei der Beantwortung solcher Fragen kann die 1993 mit Förderung des Bundesministeriums für Gesundheit eingerichtete Datenbank ETHMED der Informations- und Dokumentationsstelle Ethik in der Medizin (IDEM) an der Akademie für Ethik in der Medizin, Göttingen, kompetente und effiziente Hilfestellung leisten durch

- *Nachweis von Publikationen*
- *Hinweise auf Experten*
- *Hinweise auf Berichte über Veranstaltungen und Kongresse.*

Die Datenbank enthält Referenzen von Fachbüchern, Zeitschriftenartikeln, Kongreßberichten, Gerichtsurteilen und unveröffentlichten Dokumenten. Die Dokumente stammen von Autoren deutschsprachiger Herkunft (inklusive Österreich und Schweiz) und sind überwiegend deutschsprachig. Zur Zeit hat ETHMED einen Bestand von ca. 1200 Dokumenten aus den Erscheinungsjahren 1993/1994.

ETHMED ist zweisprachig suchbar, d. h. sie enthält den deutschen Titel und einen englischsprachigen Übersetzungstitel, Schlagwörter in deutscher und englischer Sprache aus dem ETHMED-Thesaurus sowie teilweise englischsprachige Abstracts.

Wird auch englischsprachige Literatur gewünscht, ist eine kompatible Suche (d. h. mit denselben Schlagwörtern) in der amerikanischen Datenbank BIOETHICSLINE des Kennedy Institute of Ethics, Washington, möglich. Diese Datenbank enthält Dokumente aus den Erscheinungsjahren seit 1973.

ETHMED ist öffentlich recherchierbar beim Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI), Köln, und kann neben dessen weiteren 100 Datenbanken (u. a. auch BIOETHICSLINE) über Telekommunikationsnetze wie Datex-P und BTX gesucht werden.

Interessenten ohne Möglichkeit der Online-Recherche können sich auch direkt an die IDEM in Göttingen wenden, die neben einer Recherche in ETHMED auch Recherchen in anderen Datenbanken (auch als Dauerauftrag) anbietet. Durch eine Recherche in anderen Datenbanken können in gewissem Umfang deutschsprachige Publikationen aus anderen Erscheinungsjahren nachgewiesen werden.

Zur Weiterverarbeitung der nachgewiesenen Publikationen, z. B. in der eigenen Datenbank oder Textverarbeitung, sind Literaturzusammenstellungen

auch auf Diskette erhältlich.
Zu den Angeboten der IDEM zählen auch die Herausgabe von Spezialbibliographien aus ETHMED. Zu folgenden Themen sind bereits Bibliographien erschienen:

- *Schwangerschaftsabbruch/RU 486*
- *Verteilungsgerechtigkeit/Ökonomie im Gesundheitswesen*
- *Sterbebegleitung*
- *Aus- und Fortbildung in Ethik in den Heilberufen*

Bei schwer beschaffbarer Literatur kann Hilfestellung bei der Beschaffung der nachgewiesenen Literatur geleistet werden.
Weitere Informationen sind erhältlich bei:

- *Informations- und Dokumentationsstelle Ethik in der Medizin (IDEM)*, Akademie für Ethik in der Medizin, p. A. Institut für Geschichte der Medizin, Humboldtallee 36, D-37073 Göttingen, Tel. 0551/393966, Fax 0551/393996
- *Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI)*, Weisshausstr. 27, D-50939 Köln, Tel. 0221/4727-1, Fax 0221/411429

Ethikschutz-Initiative

1994 wurde die *Ethikschutz-Initiative* als Projekt an die internationale Vereinigung *INES* (International Network of Engineers and Scientists for global responsibility) angeschlossen unter dem Titel *INESPE* (International Network of Engineers and Scientists to Protect and encourage Ethical engagement).

Ziel der Ethikschutz-Initiative ist es, Hilfe zu bieten für verantwortlich handelnde Einzelpersonen, die wegen ihres ethisch motivierten uneigennützigen Einsatzes Repressalien erleiden oder befürchten.

Insbesondere sollen sog. „Whistle-Blowers" unterstützt werden, d. h. Personen, die unverantwortliche Planungen oder Mißstände an die Öffentlichkeit bringen bzw. Arbeiten verweigern, die sie vor ihrem Gewissen nicht verantworten können.

Kontaktadresse: Dr. Günter Emde, Seeoner Str. 17, Oberbrunn, D-83132 Pittenhart.

ETHICA; 3 (1995) 1, 83

NACHRICHTEN

Internationaler Arbeitskreis für Toleranzforschung

Anläßlich einer viertägigen Studientagung im Studienzentrum der Universität Bayreuth auf Schloß Thurnau (15. - 18. November 1994) wurde ein Internationaler Arbeitskreis für Toleranzforschung gegründet. Als Leitungsgremium für drei Jahre wurden Prof. Dr. Alois *Wierlacher* (Bayreuth: Interkulturelle Germanistik) und Doz. Dr. Franz M. *Wimmer* (Wien: Philosophie) bestellt, zu deren Stellvertretern Prof. Dr. Aleida *Assmann* (Konstanz: Englische Literaturwissenschaft) und Prof. Dr. Michael *Lackner* (Göttingen: Sinologie).

Der Arbeitskreis errichtet ein Dokumentationszentrum zur interdisziplinären Toleranzforschung in Bayreuth und plant weitere Tagungen sowie Veröffentlichungen.

Das erste Kolloquium wurde von der Volkswagenstiftung finanziert. Es stand unter dem Thema „Toleranz - ein europäischer Begriff auf dem Prüfstand der Kulturen" und war international besetzt. Kultur- und Politikwissenschaftler, Linguisten und Literaturwissenschaftler, Theologen und Philosophen behandelten historische und systematische Fragen im Zusammenhang mit dem Begriff der Toleranz bzw. Intoleranz.

Tagung zu Armut und Ernährung

Nicht zuletzt die steigenden Armutsquoten in Deutschland und anderen Ländern der Europäischen Union haben Anlaß zur Anberaumung einer Tagung über Armut und Ernährung in der Wohlstandsgesellschaft, die von 19. bis 21. Oktober 1995 in Freising veranstaltet wird. Dabei soll der europäische Forschungsstand zu den Auswirkungen von Verarmung auf die Ernährungsweise beleuchtet werden. Zu den Schwerpunktthemen der Tagung gehören gesundheitliche, soziokulturelle, sozialpsychologische und sozial-ökonomische Aspekte der Ernährung bei Armut und Niedrigeinkommen.

Im Gegensatz zu Großbritannien und den USA, wo armutsbedingte Veränderungen bei Essen und Ernährung sowohl auf die Folgen für die physische und psychosoziale Gesundheit als auch als Merkmal soziokulturell deprivierter Lebenslagen untersucht werden, gibt es in Deutschland diesbezüglich bisher nur wenige Untersuchungen. Dennoch belegen sozialempidemiologische Studien ein Anwachsen ernährungsbedingter „Wohlstandskrankheiten" in den unteren sozioökonomischen Bevölkerungsschichten.

Weitere Informationen bei: AGEV Arbeitsgemeinschaft Ernährungsverhalten e. V., Pf. 100106, D-83001 Rosenheim.

Wurzeln der mediterranen Bioethik

Von 2. bis 5. November 1995 findet eine Tagung zum Thema „Wurzeln der mediterranen Bioethik" statt. Für Informationen wende man sich an: Istituto Siciliano di Bioetica, Via SS. Crocifisso 33, I-95024 Acireale (CT), Tel. und Fax: 095/7632498.

ETHICA; 3 (1995) 1, 84 - 104

BÜCHER UND SCHRIFTEN

ETHIK ALLGEMEIN

GÄHDE, Ulrich/SCHRADER, Wolfgang (Hg.): **Der klassische Utilitarismus: Einflüsse - Entwicklungen - Folgen.** - Berlin: Akademie-Verlag, 1992. - 357 S., ISBN 3-05-002163-2, Gb: DM 78.-

Dieser Sammelband untersucht die klassische Entwicklungsphase des Utilitarismus, der durch die Werke Jeremy Benthams, John Stuart Mills und Henry Sidgwicks charakterisiert wird (S. 7). Zugleich wird der Bedeutungswandel deutlich, den der Nutzenbegriff von Bentham bis Sidgwick durchlaufen hat (S. 8).

Benthams Position ist gemäß Sidney Pollard nicht leicht zu eruieren, denn seine Schriften sind selten von ihm selbst vollendet, sondern immer wieder hervorgezogen und ergänzt (S. 10) worden. In der Welt der Utilitaristen ließen sich Recht und Wirtschaft nur schwer voneinander trennen. Benthams Kernproblem bestand darin: Es mußte ein gesetzlicher Rahmen hergestellt werden, der so beschaffen war, daß er die unveränderlichen menschlichen egoistischen Urtriebe in eine Richtung steuerte, die dem Gemeinwohl zugute kam (S. 20). Wäre die Maximierung des Glücks das oberste Ziel der Utilitaristen, müßte die Nivellierung der Einkommen oder Besitztümer hoch auf ihrer Liste stehen. Doch ohne Eigentumsgarantie arbeiten die Menschen weniger, was die Glücksbilanz auch vermindern würde (S. 21). So läßt sich das Ideensystem der Utilitaristen nicht leicht von den Interessen des Besitz- und Bildungsbürgertums trennen (S. 24).

Benthams Wirkung auf die englische Jurisprudenz sei nicht besonders glücklich gewesen, wie Thomas Philip Schofield herausstellt. Seine Arbeit „Of Laws in General", die mittlerweile als Benthams wichtigster Beitrag zur analytischen Jurisprudenz angesehen wird, war 1782 weitgehend fertiggestellt, blieb aber bis 1939 unbekannt (S. 42). So entstand die Meinung, Benthams Kritik am englischen Recht sei zu dem Zeitpunkt, als er sie äußerte, berechtigt gewesen, sei aber durch die Reform um die Jarhundertmitte inzwischen überholt (S. 53). Bentham sei es zudem nicht gelungen, Recht und Moral begrifflich voneinander zu trennen (S. 73). Andererseits scheint dieser Vorwurf Benthams Anliegen nicht ernst zu nehmen, denn dieser wollte gerade eine einheitliche Theorie des menschlichen Handelns begründen.

Bereits 1789 erhob Thomas Reid den Vorwurf, daß die utilitaristische Ethik zu antiintuitiven Konsequenzen führe (S. 83). Gemäß Ulrich Gähde mangle es dem Utilitarismus an einer Theorie distributiver Gerechtigkeit. Sie führe zu untragbaren Konsequenzen, denn sie nehme die Bestrafung Unschuldiger in Kauf, wenn dadurch sich der Gesamtnutzen der Gemeinschaft erhöht (S. 84). Um sich gegen diesen Einwand verteidigen zu können, veränderte der Utilitarismus seinen Nutzenbegriff. Das Utilitätsprinzip besteht (1) aus einer konsequentialistischen, (2) aus einer wohlfahrtstheoretischen und (3) aus einer Summations-Kernthese, wobei der Begriff des Gesamtnutzens weitgehend unbestimmt bleibt (S. 89). Ausgangspunkt ist die behaviouristische Grundthese, das menschliche Verhalten sei vollständig gesteuert durch die Suche nach Lust und den Versuch der Vermeidung von Schmerzen (S. 95). Um dies zu messen, wird das Wahlverhalten kompetenter Testpersonen in bestimmten Entscheidungssituationen abgefragt (S. 100). J. Bentham nahm in Hinblick auf den Nutzenbegriff einen de-

skriptiven, psychologisch-hedonistischen Standpunkt ein. Bereits Mill aber wird zum Wegbereiter einer präferenztheoretischen Interpretation des Nutzenbegriffs, wie er auch der modernen Wohlfahrtsökonomie zugrunde liegt (S. 108).

Gemäß der Analyse von Wilhelm Vossenkuhl untersucht Sidgwick in den „Methods" die wechselseitigen Beziehungen zwischen Egoismus, Intuitionismus und Utilitarismus (S. 111). Eine vollkommene rationale Moral setze eine Harmonie zwischen den beiden Prinzipien des rationalen Selbstinteresses (prudence) und des rationalen Wohlwollens (rational benevolence) voraus (S. 113). Sidgwicks Intuitionismus artikuliert sich darin, daß es Handlungen gibt, die wir unabhängig von ihren Glück oder Unglück bringenden Folgen als in sich richtig oder falsch beurteilen (S. 123). Sidgwick plädiert für einen hierarchisch gegliederten Pluralismus der Grundprinzipien, mit dem Glücksprinzip als dem obersten Prinzip (S. 128). Der Utilitarismus klärt den Intuitionismus und benennt als Grundprinzipien Gerechtigkeit, Klugheit und Wohlwollen (S. 133). Sidgwick vermeidet damit anders als Mill den naturalistischen Fehlschluß und formuliert einen Standpunkt nahe dem Common Sense, der Menschen moralisch nicht überfordert (S. 138).

Wolfgang Schraders Überlegungen zum Utilitätsprinzip in der moral-sense-Theorie und bei Bentham bezieht insbesondere auch die Positionen von Shaftesbury, Hutcheson und Hume mit ein (S. 266). Dabei zeigt er die Unzulänglichkeit einer Position auf, die den Begriff des Guten unter Rückgriff auf die stoische Lehre von der Einheit des Guten und Nützlichen allein im Hinblick auf den Gedanken der Selbsterhaltung definiert (S. 268 f.). Moral sense impliziert nach Shaftesbury: Ein Geschöpf weiß aufgrund seiner ursprünglichen Vertrautheit mit sich selbst unmittelbar und gleichsam präkognitiv, was für es gut ist (S. 271). Der moral sense muß zum moral taste, zum bewußten moralischen Urteil erhoben werden (S. 272). Hutcheson führt dann das explizite greatest-happiness-Prinzip ein (S. 273) und denkt den moral sense strikt in Analogie zu den anderen Sinnesvermögen (S. 274). Hume verweist im „Treatise" auf Nützlichkeit als Kriterium moralischer Beurteilung, erst im „Enquiry" rückt er ins Zentrum ethischer Reflexion (S. 278). Bei Hume machen allerdings nicht pain and pleasure die Handlungen gut, sondern die ihnen zugrunde liegenden Motive (S. 286). Dennoch habe auch Humes Position in gewisser Weise eine Brücke zu schlagen versucht zwischen Utilitarismus und einem common-sense-Standpunkt.

Erwähnt sei noch Otfried Höffes Rekonstruktion der Schwierigkeiten des Utilitarismus mit der Gerechtigkeit insbesondere an der Position John Stuart Mills (S. 292). Der Utilitarismus definiere das Gute kollektiv und stelle somit eine Art Kollektiv-Egoismus dar, Gerechtigkeit hingegen sei in mindestens einem Sinne distributiv (S. 296). Höffe gibt die notorische Vieldeutigkeit des Gerechtigkeitsbegriffes zu und unterscheidet die Gerechtigkeit der Regeln als primärer von der Gerechtigkeit der Regelanwendung als sekundärer Gerechtigkeit (S. 301). Dieser Differenzierung entgehe Mill mit seiner Neigung zum Rechts-Positivismus (S. 304). Die Gerechtigkeitsidee wehre sich gegen die Instrumentalisierung des Individuums zugunsten des Kollektivs (S. 313). Von daher ist es nicht verwunderlich, daß Mills Begriff des Allgemeinwohls viel zu vage ist (S. 314).

Der außerordentlich instruktive Band vermittelt klare Begriffe sowohl in systematischer wie in historischer Hinsicht und eine saubere Analyse einer Bewegung, die für die Ethik, insbesondere für eine anwendungsorientierte Ethik, von erheblicher Bedeutung geworden ist. Die Beiträge ergänzen sich so gut, daß dem Sammelband fast ein monographischer, bei ein paar Vorkenntnissen sogar einführender Charakter zugesprochen werden kann.

B. Irrgang, Dresden

GESCHICHTE

KOLAND, Reinhard: **Wege der Unvernunft: Wertewandel - eine geistige Bilanz unseres Jahrhunderts.** - Graz: Verlag für Sammler, 1993. - 192 S., ISBN 3-85365-113-5, Ebr: DM 26.-, öS 168.-

Das von österreichischen Kulturinstanzen geförderte Buch stelle „eine umfassende Analyse der vorherrschenden, deontologischen wissenschaftlichen und sittlich-moralischen Gedanken unserer Zeit dar", berichtet der Klappentext. Wer allerdings, angeregt, vom Stichwort „Wertewandel" im Untertitel, glaubt, hier eine kritisch kompetente Übersicht zu dem mit diesem Schlagwort meist emotional undifferenziert Gemeinten zu erhalten, der erlebt rasch eine herbe Enttäuschung. Zwar wird er noch zustimmen, wenn einleitend gefordert wird, daß die Brücke in ein vernünftiges 21. Jahrhundert auf den Pfeilern von Wissenschaft und Ethik (im Sinn von Karl Popper bzw. Konrad Lorenz) gebaut sein sollte (13). Auch die Unterscheidung des Irrtums als einer Fehlinterpretation der Realität vom bloßen Fehler, der nur Fakten übersieht (18 f.), leuchtet ein. Dies gilt noch besonders, wenn unter den Jahrhundertirrtümern „Dogmen" wie „der Staat ist notwendig gut" oder „der Anspruch auf Glück ist rechtskräftig" oder in Mythen von der Allheilkraft der Natur oder der Existenz besserer Welten aufgezählt und als solche entlarvt werden.

Stutzig wird man aber, wenn dabei auch die Existenz von Wahrheit und Glaube an einen Sinn der Geschichte ebenfalls als eines solcher Säkularirrtümer genannt wird. Zur grundsätzlichen Klärung kann man dann zwar auf den letzten Abschnitt „Religion unter ethischen Gesichtspunkten" (184 - 192) vorgreifen, wo einem zunächst der Unterschied zwischen verkündigenden (Judentum, Christentum, Islam) und suchenden (Buddhismus, Hinduismus) Religionen nahegebracht und der Dogmatismus der ersteren bzw. die Offenheit der anderen herausgestellt wird. Natürlich ist dabei nicht die Denunziation der Irrwege des Dogmatismus bis hin zu Hexenverbrennungen, Verachtung von Leiblichkeit und Sexualität, die anpasserische Toleranz gegenüber der Macht zugunsten eigener kirchlicher Interessen störend. Wohl aber stößt man sich als Wissenschaftler daran, daß hier die negativen Seiten (z. T. sogar überzeichnet: Im Münsterland, wo der Rezensent arbeitet, war etwa der Widerstand gegen die Nazis bei den einfachen Bauern bei weitem stärker als derjenige der „Roten"), bei den fernöstlichen Weltanschauungen dagegen die Qualitäten betont werden. Von radikal gewalttätigen Hindubewegungen weiß der Verfasser offenbar so wenig wie von den gesellschaftsverändernden Initiativen engagierter Christen im sozialen und schulischen Bereich, den sogar reformhinduistische Bewegungen bewußt bewundern und nachahmen.

Auf einmal erinnert man sich dann daran, daß schon in der Einleitung (16) die Sicherheit von Kernkraftwerken nach Tschernobyl pauschal in Zweifel gezogen wurde, ohne jeden Unterschied, ob es sich um Graphit- oder Siedewasser-moderierte Reaktoren handelt, was physikalisch wie bezüglich des Risikos völlig verschiedene Techniken sind. Der postulierte Pfeiler der Wissenschaftlichkeit der vorgenannten Brücke wackelt also bedenklich, auch wenn man sich auf „brillante Denker" wie Ute Ranke-Heinemann (187) beruft! Da kann es dann um den anderen Pfeiler, die Ethik, ebenfalls kaum zum Besten stehen, selbst wenn hinsichtlich des Urteils über Abtreibung oder humanen Strafvollzug eine Sicht vertreten wird, deren Rigorismus kaum zu übertreffen sein dürfte.

F. Furger, Münster

BIOLOGIE

WOLF, Ursula: **Das Tier in der Moral.** - Frankfurt a. M.: Klostermann, 1990. - 169 S., ISBN 3-465-02233-5.

Mit diesem Buch liegt die erste seriöse philosophische Studie im deutschen Sprachraum vor, die sich einem hierzu-

lande allzulang und beinah sträflich vernachlässigten Thema widmet: der Tiermoral. Dieses Thema wird hier erfolgreich aus den Borniertheiten ideologischer Vereinnahmungen herausgeführt. Dabei diskutiert die Autorin in souveräner Weise phänomenologische, utilitaristische, prinzipienethische und metaphysische Ansätze und versucht, die in solchen Ansätzen formulierten ‚Teilwahrheiten' in einen umfassenden und perspektivenreichen eigenen Ansatz zu integrieren. Sie macht klar, daß es nicht darum gehen kann, die Konzepte humaner - also gattungsbezogener - Solidarität gegen Konzepte einer umfassenderen - z. B. auf die Totalität alles Lebendigen gerichteten - Solidarität auszuspielen. Es geht vielmehr darum, die ethischen Probleme, die uns im Umgang mit Tieren konkret begegnen - Wolf nennt hier vor allem die beiden Probleme der Massentierhaltung und der Tierversuche -, sowohl auf den Begriff zu bringen wie auch allgemein nach angemessenen Lösungsnormen zu suchen. Diese Normen sind nicht ausschließlich, wie die deontische Ethik nahelegt, aus der strikten und ausnahmslosen Befolgung abstrakter Grundsätze zu gewinnen, aber auch nicht aus der Kasuistik zufälliger Situationen. Wolf plädiert hier für einen ‚pragmatischen' Mittelweg, der methodisch auch gleichzeitig ein Mittelweg zwischen kontinentaleuropäischer und angelsächsischer Denktradition ist. Die Nachteile der beiden Traditionen sollen so ausgeglichen, ihre Vorteile hingegen zusammengebracht und optimiert werden. Aus gangspunkt für Wolfs Untersuchung ist die schmale (vor allem durch J. Bentham und A. Schopenhauer repräsentierte) philosophiegeschichtliche Tradition, die eine moralische Verpflichtung des Menschen dem Tier gegenüber einklagt und die sich dagegen ausspricht, es als bloße ‚Sache' zu behandeln und aus dem Horizont ethischer Überlegungen völlig auszuschließen oder es, wenn überhaupt, bloß ‚in Ansehung des Menschen' (Kant) zu würdigen. In ausgewogener Weise kritisiert sie anschließend die Tierrechtskonzeptionen von T. Regan und P. Singer. Letzterer hat sich bekanntlich innerhalb der angelsächsischen Philosophie um die Diskussion über Tierrechte verdient gemacht, dieses Verdienst allerdings durch seinen leichtfertigen Umgang mit dem humanethischen Problem der Euthanasie in ein schiefes Licht treten lassen, so daß manche seiner Kritiker eine Komplementarität von Tierliebe und Menschenverachtung vermutet haben. Wolf hingegen macht deutlich, daß wir in der Frage der Tierethik zwar auf die allgemeine (und d. h. traditionellerweise: auf die humane) Ethik als Diskussionsvoraussetzung zurückgreifen müssen, daß es aber letztlich darum geht, eine integrative Ethik der gesamten Lebenswelt - eine „Moral für Menschen und für Tiere" - zu entwikkeln.

R. Margreiter, Innsbruck

MEDIZIN

ALPERN, Kenneth D.: **The Ethics of Reproductive Technology.** - New York: Oxford University Press, 1992. - XVI, 354 S., ISBN 0-19-507435-1, Kt: Engl. Pfund 13.95

Viel Klugheit, Technik, Hormone, Geld und Zeit werde bei der Fortpflanzungsmedizin eingesetzt - und das bei einer Erfolgsrate von 15 - 20%. Zwar entspringe der Behandlungswunsch der freien Wahl, doch nicht jede unserer Entscheidungen entspreche unserem besten Interesse (S. 5). Alle Tätigkeiten, die mit der Nachkommenschaft zusammenhingen, seien intim und in ihrer Privatheit zu schützen (S. 7). Nach einer ausführlichen Beschreibung der Methoden und Erfolgsquoten (S. 15 - 29) werden zunächst emotionale Reaktionen auf die Unfruchtbarkeit analysiert. Sie gehen einher mit einer Krise der sexuellen Identität und Depressionen bei beiden Partnern (S. 30). Diese Erfahrung kann eine Partnerschaft beschädigen oder gar zerstören, wenn das Paar nicht eine individuelle Lösung findet, abhängig von

früheren Erfahrungen (S. 37). Eine bloß medizinische Behandlung sei unzureichend.

Das nächste, intensiv diskutierte Problem- und Konfliktfeld ist das der Ersatzmutterschaft. Obwohl viele dies für unmoralisch halten, könne sie für alle beteiligten Parteien ein Wohl darstellen (S. 47). Auch dieses Verfahren habe nichts mit Menschenfabrikation zu tun (S. 50). Für Robertson impliziert die Patientenautonomie und die Vertragsfreiheit das Recht, daß Eltern sich zur Erfüllung ihres Kinderwunsches jede mögliche Hilfe verschaffen dürften (S. 52). Krimmel hingegen vertritt eine Position, die Leihmutterschaft für unethisch und diametral entgegengesetzt den Interessen der Kinder hält (S. 58). Auf Seiten der Leihmütter herrschten das Interesse nach Geld, eigene traumatische Erfahrungen oder pseudoaltruistische Motive vor, die alle nicht als ethisch hochstehend gelten dürften (S. 58f). Und Leihmütter könnten die auszutragenden Kinder nicht als Selbstzweck betrachten (S. 60). Leihmutterschaft gleiche in vielen Fällen der Adoption, nur sei diese bewußt herbeigeführt und kein Notfall (S. 61).

Auch die Position des Vatikans wird referiert, die sämtliche Methoden der Fruchtbarkeitsmedizin ablehnt (S. 84). Die Kirche hält sich für eine Expertin für Humanität, die an der Zusammengehörigkeit von Körperlichem und Geistigen festhält (S. 84). Menschliche Embryonen sind menschliche Wesen mit eigenen Rechten (S. 87). In-vitro-Fertilisation und Embryo-Transfer seien in sich schlecht und erwüchsen der Abtreibungsmentalität (S. 89). Nachkommenschaft müsse die Frucht des ehelichen Aktes bleiben. Darum sollte auch künstliche Insemination nicht erlaubt sein (S. 93). Und auch die Masturbation sei Zeichen dieser Unordnung (S. 93). Kass hingegen vertritt hinsichtlich der Embryonen eine andere Meinung. Blastozysten seien zwar menschlich im Ursprung, potentiell auch menschliche Wesen, aber sie seien keine Menschen im vollen Sinne oder gar Personen. Sie sähen auch gar nicht wie Menschen aus und könnten sich keineswegs wie diese verhalten (S. 101). Auch die häufig vorgebrachten slippery-slope-Argumente (Argumente des abschüssigen Pfades) seien mit großer Vorsicht zu genießen. Es reiche keineswegs aus zu zeigen, daß ein Übel am Ende eines unkontrollierten Prozesses zu erwarten sei (S. 118). Letztlich ist ein Fetus als eine Person im Entstehen zu begreifen (S. 123).

Kinder zu haben sei eine kulturelle Norm, gebe der Ehe oder persönlichen Partnerschaft Bedeutung, ist eine Weise, sich selbst fortzusetzen, eine Weise, den Wert des eigenen Lebens auszudrücken, ist Teilhabe am Leben und eine schöpferische Tätigkeit (S. 151). Daher gehöre der Wunsch nach einem eigenen Kind zu den berechtigten Bedürfnissen (S. 165). Aber Technologie hat uns von vielen Lebensprozessen entfremdet, einschließlich Geburt, Tod und Krankheit (S. 155). Hinzu komme die Kommerzialisierung des Wunsches nach Nachkommenschaft (S. 174). Besonders deutlich sei dies bei der Leihmutterschaft (S. 191). Diese stelle insbesondere für den Feminismus eine Herausforderung dar. Denn dieser sei gegen alle Surrogate, aber auch für die Autonomie der Frau, die Methoden der Fortpflanzungsmedizin in Anspruch zu nehem (S. 207). Die Methoden der Fortpflanzungsmedizin in Anspruch zu nehmen, laufe darauf hinaus, sich ein Kind zu kaufen (S. 207) und entzaubere die Magie der Mutterschaft (S. 220). Sie unterstellen die Nachkommenschaft der Kontrolle von Männern (S. 225). Durch Fortpflanzungsmedizin werde Mutterschaft das, was Vaterschaft schon immer war, ein intellektueller Akt (S. 225). In rechtlicher Hinsicht ist auf ein Recht auf Nachkommenschaft und auf die Vertragsfreiheit zu verweisen. Die Grenzen dieser Freiheit sind dort zu ziehen, wo andere geschädigt werden, etwa bei Genmanipulationen, Eugenik und In-vitro-Fertilisation nach dem Tode (S. 255). Die Abnei-

gung, für Adoptionen zu bezahlen, habe sich auf die Leihmutterschaft übertragen, trotz der ganz anderen Umstände, die hier vorliegen (S. 271f). Verträge zur Leihmutterschaft seien rechtlich zu schützen. Denn selbst wenn es unmoralisch wäre, Babies oder Beziehungen zu Babies zu verkaufen, so schade man damit doch niemandem (S. 286). Denn es gibt kein erkennbar größeres Risiko für die so gezeugten Kinder (S. 302).

Den Abschluß dieses umfassenden Bandes zum Thema bilden die beiden Fallstudien, wo eine Leihmutter das ausgetragene Kind nicht herausgeben und wo die Auftragseltern den mikroenzephalischen Jungen (der tatsächlich auch nicht Produkt der Auftragseltern, sondern Folge eines Geschlechtsverkehrs der Leihmutter mit ihrem Ehemann war) nicht annehmen wollten. Zur Sprache kommen alle Positionen, die zu den Methoden der Fortpflanzungsmedizin auch von unterschiedlichen Gruppen eingenommen werden. Das Fazit muß der Leser selber ziehen. Dies wird aber erleichtert durch die nahezu vollständige Auflistung aller vertretbaren Argumente. Vor allem, wer in Fragen der medizinischen Ethik nicht völlig unbewandert ist, wird in vorliegendem Band eine gründliche Arbeits- und Entscheidungshilfe finden. B. Irrgang, Dresden

KOGAN, Barry S. (Hg.): **A Time To Be Born And A Time To Die: the Ethics of Choice.** - New York: Verlag Aldinde de Gruyter, 1991. - X, 267 S., ISBN 3-11-013410-1, Pb: DM 48.-

Die Fortpflanzungsmedizin hat die Umstände, unter denen Leben beginnt, genauso verändert wie unser Verständnis des Lebensbeginns. Vorliegender Band ist die Dokumentation einer Tagung von 15. bis 17. 10. 1989 in Cincinnati, Ohio, durchgeführt von der „Hebrew Union College - Jewish Institute of Religion". Die Beiträge diskutieren Konfliktfälle der medizinischen Ethik und bemühen sich um einen Ausgleich zwischen dem Respekt vor dem Leben und dem Respekt vor der menschlichen Freiheit (S. 7) aus jüdisch-religiöser wie jüdisch-säkularer Sichtweise.

Ein zentrales Problem sei die Abschaltung von Lebenserhaltungssystemen bei Unfällen, vielen Erkrankungen im Endzustand wie AIDS und Krebs, wo heute noch das Krankenhauspersonal häufig die Wünsche von Patienten nach Euthanasie hintertreibe (S. 23). Dilemmata entstünden auch bei der Vergabe von Organen bei Organtransplantationen, insbesondere ob (gesundheitsschädigende) Verhaltensweisen bei der Organvergabe berücksichtigt werden sollten oder nicht (S. 29). Und schließlich sei das große Konfliktfeld zwischen Eltern und Embryonen zu nennen (S. 31).

In einem ersten Block von Beiträgen wird Abtreibung in einer pluralistischen Gesellschaft aus verschiedenen Perspektiven diskutiert. In einer pluralistischen Gesellschaft wird die Freiheit der Wahl der Mütter sehr hoch eingeschätzt. Feministinnen sehen in jeder Einschränkung der Abtreibung einen Krieg der Männer gegen die Frauen, um sie weiterhin unterdrücken zu können. Aber dies sei genauso falsch wie Abtreibung als Mittel der Geburtenkontrolle zu propagieren (S. 63). Einen Ausgleich zwischen dem Respekt vor dem Leben und dem Respekt vor der Freiheit könnten nur gute Beratungsprogramme ermöglichen, die aber nicht einfach zu organisieren sind (S. 69). In jüdischer Tradition ist Abtreibung nicht mit Mord zu identifizieren, die Entscheidung für eine Abtreibung ist möglich, bedarf aber der sorgfältigsten Güterabwägung (S. 79).

Eine der größten Kontroversen in der medizinischen Ethik hat die Frage ausgelöst, ob Anenzephale als Organspender ausgetragen werden sollten (S. 86). Für Kinder stehen wegen der Probleme mit dem Gehirntodkriterium oft nicht genügend Transplantate bereit. Und es gebe allein in den USA ca 1.850 anenzephale Kinder (S. 87). Erste Einschätzungen sahen sie als ideale Organspender an, weil zusätzliche Unverträglichkeitsreaktionen selten sind, sie sicher den Hirntod zwischen einem

und sieben Tagen erleiden, weil sie kein Bewußtsein haben und auch nicht die Möglichkeit besteht, solches zu entwikkeln und damit auch eine Schmerzempfindung nicht wahrscheinlich ist (S. 87). Allerdings erwies es sich, daß der Hirntod nach sieben Tagen oft doch noch nicht eingetreten war. So bemühte man sich in den USA nach 1988, zwei ausweichende Strategien zu verfolgen, nämlich Anenzephalie als eine Variante von Gehirntod zu definieren oder Anenzephale als nichtpersonale Wesen zu bestimmen, auf die die Bestimmung des unschuldigen menschlichen Lebens nicht zutreffe (S. 89). Falls dies allerdings gemacht wird, werden alle dauernd bewußtlos lebenden Menschen und manche Menschen mit schweren psychotischen Erkrankungen zu Nicht-Personen erklärt. Aber bisher hätte niemand den Vorschlag gemacht, diese Menschen zu töten, um sie als Organspender verwenden zu können (S. 109). Die humangenetische Beratung der Mütter Anenzephaler sollte nicht-ausrichtend (non-directive) und wertfrei sein (S. 95). Andererseits besteht für den Berater eine gewisse sittliche Verpflichtung, die Anzahl der Abtreibungen zu minimieren (S. 99).

Von einem Recht, die Behandlung zurückzuweisen, und nicht nur die Behandlung, sondern auch das Leben, ist es nur ein kleiner Schritt zum Recht, tot gemacht zu werden (S. 119). Ein Tod in Würde hat viel zu tun mit der Ausübung der Humanität, wobei die Praxis der Euthanasie diese Würde häufig nicht unterstützt (S. 121). Humanität und Heiligkeit des menschlichen Lebens gehören zusammen. Und diese Heiligkeit und Würde des Menschen kann gerade aus der jüdischen Tradition abgeleitet werden (S. 127). Senilität und das Endstadium einer Krankheit sind natürlichen Ursprungs und können als Übel nicht menschlichen Handelnden zugerechnet werden. Für manche besteht die Würde im guten Leben und Sterben, für andere in ihrer Wahlfreiheit. Dabei hängt Würde sehr eng damit zusammen, ob man respektvolle Behandlung von anderen erfährt (S. 135). Sterbende werden leicht verdinglicht. Euthanasie zur Bewahrung der menschlichen Würde ist zumindest eine paradoxe, wenn nicht gar eine selbstwidersprüchliche Forderung (S. 137). Andererseits gibt es gute Gründe, freiwillige Euthanasie als Ausdruck des Patientenwillens zu akzeptieren (S. 150). Es kann zudem durchaus rational sein, sich in dieser Weise weiterer Behandlung durch das medizinische System entziehen zu wollen (S. 152). Wir müssen über diese Fragen nachdenken und dürfen sie nicht aus der falschen Angst heraus ignorieren, daß Ethik erodiere, wenn sie über Veränderungen nachdenkt (S. 154).

Ethische Fragen entstehen auch im Zusammenhang mit der HIV-Epidemie. 1987 wurden Vergleichsstudien mit AZT und Placebos an Versuchspersonen mit akuten Symptomen durchgeführt (S. 158). Studien an Infizierten ohne Symptome führten bei 12% der Fälle zu schweren Nebenwirkungen im Hämoglobin-Bereich bei höherer Dosierung (S. 161). Die ethische Problematik beider Versuche, die abgebrochen wurden, werden diskutiert. Forschung sei nicht nur in ihrem Risiko-Aspekt zu betrachten, sondern auch in ihrem Nutzen, auch wenn bei Humanexperimenten einzelne Verbrechen und Skandale vorkamen (S. 170). Allerdings dürfe die Forschung nicht auf Kosten zumindest der Standard-Behandlung gehen (S. 172).

Gerade bei den Organtransplantationen werden Gerechtigkeitsprobleme in der medizinischen Versorgung virulent. Die Gefahr ist nicht zu leugnen, daß angesichts knapper Güter die besser versorgt werden, die bezahlen können (S. 181). Weiße, gut verdienende Amerikaner haben bessere Chancen, ein entsprechendes Organ zu erhalten (S. 184). Daher wurde UNOS eingeführt, ein computerisiertes System zur Auswahl der Organvergabe bevorzugt nach medizinischen Kriterien (S. 185). Doch werden hier auch die Probleme eines solchen Unternehmens klar. Die Ver-

gabe kann nicht ausschließlich nach medizinischen Gründen vorgenommen werden, wenn sie gerecht sein soll. Über ein Punktvergabesystem wäre das Expertensystem zwar ausbaufähig, aber wer legt was fest (S. 186)? Gerechtigkeit habe nichts mit Nützlichkeit zu tun: eine gerechte Verteilung von Organen muß nicht notwendig die mit dem größten Nutzen sein. Medizinische Kriterien können zu Surrogaten für soziale Kriterien werden (S. 209). Es handelt sich hier um Faktoren, die ein medizinisch gutes Resultat voraussagen (S. 210). Ein 30jähriger hat einen gerechteren Anspruch auf eine Nierenverpflanzung als ein 70jähriger. Medizinische Gründe sind keine Gerechtigkeitsargumente, sondern Nützlichkeitsgesichtspunkte (S. 214). Daher komme es gerade in dieser Frage auf nicht-konsequentialistische Bewertungsprinzipien an (S. 215).
Um aus der religiösen Tradition Leitbilder für gegenwärtige Probleme gewinnen zu können, muß sehr vorsichtig die Hermeneutik der Texte berücksichtigt werden. Es gibt nicht die jüdische Antwort auf die Frage nach der Definition des Todes, verschiedene Antworten sind möglich (S. 222). Ein guter Ausgangspunkt sei die Humanität, die in der Bibel gefunden werde (S. 228). Sie biete Leitbilder im Umgang mit menschlichem Leid (S. 231). Eine christliche Interpretation akzentuiere diese Humanität stärker im Sinne der Nächstenliebe. So seien Anhaltspunkte für einen humanen Umgang mit der Technik zu finden (S. 236). Religiöse Traditionen vermitteln Leitbilder, geben aber keine Entscheidungen vor (S. 238). Hierfür aber sind hermeneutisch reflektierte, nichtfundamentalistische Traditionen besonders wertvoll (S. 251).
Das Buch gibt einen guten Überblick über grundlegende Wertkonflikte im Bereich der medizinischen Ethik mit einer besonderer Akzentuierung jüdischer, auch christlicher Interpretationsansätze. Eine Gesamtwertung wird nicht vorgenommen, vielmehr besticht diese Tagungsdokumentation durch die Vielfalt der Wertungsansätze, die sich jeweils gegenseitig kritisieren. So entsteht ein pluralistisches und reflektiertes Bild medizinischer Ethik, orientiert am jüdisch-biblischen Verständnis von Leben und Tod, und eine wertvolle Leitbildformulierung für Entscheidungen in medizinethischen Konfliktfällen. B. Irrgang, Dresden

PIAZOLO, Michael: **Das Recht auf Abtreibung als Teilaspekt des Right of Privacy.** - Frankfurt/Main: Peter Lang, 1992. - 237 S. (Schriften zum Staats- und Völkerrecht; 49), ISBN 3-631-45245-4, Kt: DM 74.-
Durch die Debatte um die Neuregelung des Abtreibungsstrafrechtes im vereinten Deutschland hat die Studie von Michael Piazolo, die seine juristische Dissertation bei Prof. Dieter Henrich in Regensburg darstellt, eine zusätzliche Aktualität erhalten. Aber auch ohne aktuelle (bundesdeutsche) Bezüge ist der Inhalt der Promotion mehr als interessant, ordnet sie doch ein Kernelement der US-amerikanischen Liberalisierung des Abtreibungsstrafrechts im Rahmen der beiden berühmten Supreme Court-Urteile „Roe v. Wade" und „Doe v. Bolton" von 1973 in den weiteren Bezugsrahmen der nordamerikanischen Kultur- und Verfassungsgeschichte ein: das „Right of Privacy" wird durch den Verfasser in seiner ganzen Bandbreite von privatrechtlichen Ursprüngen Ende des 19. Jahrhunderts bis zu seiner extensiven verfassungsrechtlichen Inanspruchnahme seit Mitte der sechziger Jahre dargestellt.
Wenn man die Entwicklung im Common Law außer acht läßt und sich auf die verfassungsrechtliche Einordnung des „Right of Privacy" stützt, stellt sich sehr bald das Problem, daß man es zwar sicher mit einem „Recht" zu tun hat, aber jeweils höchst unterschiedliche Begründungsmuster bzw. Rechtsquellen der „Privacy" untergelegt werden: „In der amerikanischen Verfassung findet sich keine Regelung, die sich expressis verbis und ausschließlich

mit dem Recht des Einzelnen auf Entfaltung seiner Persönlichkeit befaßt. Nichtsdestotrotz ist es unter amerikanischen Rechtsgelehrten unumstritten, daß die amerikanische Verfassung ein solches Recht kennt, das sowohl gegen Eingriffe seitens des Gesetzgebers und der Behörden, als auch gegen gewisse Einwirkungen durch andere schützt. Noch nicht endgültig geklärt ist aber die Stellung des right of privacy in der Verfassung und dessen konkreter Umfang." (S. 28)

Erstaunlich viele Fragestellungen aus dem Bereich der „Bioethik" bzw. angewandten Ethik dienten dabei als Projektionsfelder des „Privacy"-Arguments. Das reicht von der berühmten Entscheidung des obersten Gerichtshofes in „Griswold v. Connecticut" 1965 (Verwendung von Verhütungsmitteln) bis zu aktuellen Debatten um ein „Right to die" (am Beispiel Nancy Cruzans, deren Angehörige einen Prozeß führten, um die künstliche Ernährung der Patientin, die sich seit mehreren Jahren in einem „persistent vegetative state" (PVS) befand, einstellen lassen zu können).

Für die USA beschreibt die Arbeit eine besonders brisante Situation, weil die juristische Akzeptanzproblematik eines „Right of privacy" im Kontext des Schwangerschaftsabbruches insbesondere seit den Urteilen „Webster v. Reproductive Health Services" (1989) und „Casey v. Planned Parenthood" (1992) des Supreme Court, in denen wichtige Elemente der „Roe"-Entscheidung wie die Trimester- Differenzierung dieses Urteils, zurückgenommen worden sind, offenkundig geworden ist. Zwar ist seit dem Wahlsieg Bill Clintons und der Nominierung Ruth Bader Ginsburgs als neuer Supreme Court Richterin nicht (mehr) mit einem baldigen „Overruling" von „Roe v. Wade" zu rechnen, doch ist Piazolos Studie ausgesprochen erhellend, um zu verstehen, warum die Abtreibungsfreigabe zunehmend weniger mit „Privacy" und zunehmend mehr mit der „Equal Protection"-Clause des 14. Amendment zur amerikanischen Verfassung erklärt wird - eine Strategie, die auch Ginsburg auf ihrem Nominierungshearing durch den Senat im Juli 1993 verfochten hat.

Besonders hervorzuheben ist die Integration der skizzierten juristischen Befunde in Überlegungen zur Abtreibungsdebatte in der amerikanischen Gesellschaft, so daß sich juristische und sozio-politische Argumentationslinien sinnvoll ergänzen.

Die Studie leistet einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Besonderheiten der US-amerikanischen Debatte um den Schwangerschaftsabbruch. Die aus europäischer Sicht in Fragen des Schwangerschaftsabbruchs oftmals als sehr liberalistisch eingeschätzte Situation in den Vereinigten Staaten wird angemessen und differenziert dargestellt. Vor allem die unterschiedlichen Bemühungen, bundesweit wie auf der Ebene von Einzelstaaten, trotz und nach „Roe v. Wade" Restriktionen sicher zu stellen (vgl. etwa das Hyde-Amendment, das die staatliche Abtreibungsfinanzierung im MEDICAID-Programm einschränkte) oder einzuführen (vgl. etwa das 1986 in Missouri erlassene Gesetz, das schließlich zur „Webster"-Entscheidung führte), dürften oftmals nicht hinreichend bekannt sein.

Andererseits kann das Kapitel zum Vergleich der „Roe v. Wade"-Entscheidung (1973) mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1975 wichtige Hilfestellung gegenüber der Versuchung leisten, US-amerikanische Argumentationslinien auf die bundesdeutsche Debatte zu übertragen. Piazolo arbeitet knapp und präzise die gravierenden (kulturellen) Unterschiede im argumentativen Ansatz der beiden Gerichte heraus.

Die Arbeit wird ergänzt durch ein Verzeichnis der Supreme Court-Richter seit 1910 und eine Übersicht über die Phasen einer Schwangerschaft. Außer dem Literaturverzeichnis ist eine Auflistung der erwähnten Urteile des Obersten Gerichtshofes (mit Fundstellen) beigegeben.

P. Fassbender, Bonn

PHILOSOPHIE

FINK-EITEL, Hinrich/LOHMANN, Georg (Hg.): **Zur Philosophie der Gefühle.** - Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993. - 354 S. (stw; 1074), ISBN 3-518-28674-9, Kt: DM 24.-

„Gefühle", schreibt Nietzsche in *Menschliches, Allzumenschliches*, „sind die Enkel von Urteilen". In diesem Urteil über Gefühle drückt sich eine Einstellung aus, die fast für die gesamte Philosophie in Vergangenheit und Gegenwart verbindlich zu sein scheint: Gefühle werden erkenntnis-theoretisch und anthropologisch zugunsten einer angeblichen Dominanz des Wissens/Erkennens oder des Wollens aus der menschlichen Wirklichkeit weginterpretiert, oder es wird ihnen lediglich der Status eines marginalen Begleitphänomens zugestanden. Diesbezüglich versuchen die beiden Herausgeber in der Einleitung zu dem angezeigten Band (S. 7 - 19) durchaus mit Recht, auf die - weitgehend unbedacht gebliebene - Dominanz von Kognitivismus und Voluntarismus in der Geschichte des Denkens und auf die Vernachlässigung der Gefühlsdimension hinzuweisen. Demgegenüber postulieren sie ihrerseits den emotiven, kognitiven und voluntativen Aspekt menschlichen Wahrnehmens und Handelns als drei gleichberechtigte ‚Weltzugänge'. Es geht ihnen also nicht - wie dies in der ‚Gefühls- und Glaubensphilosophie' um 1800 der Fall war (der einzigen wirklich ‚emotivistischen' Strömung in der europäischen Philosophiegeschichte, die sich damals gegen das transzendentalphilosophische Begriffsdenken wandte, aber selbst nur kurzlebig war und ohne nennenswerten Einfluß blieb) - um eine Hypostasierung der Gefühle zu Entitäten eigener Art, sondern um deren integrative Einbindung in ein facettenreiches Gesamtbild der menschlichen Wirklichkeit, das alle drei genannten Bereiche - Erkennen, Wollen, Fühlen - als Perspektiven ein und derselben Realität umfaßt.

Die vierzehn Beiträge des Bandes - wir können im folgenden nur auf einige wenige davon eingehen - stellen Versuche dar, von unterschiedlichen philosophischen Standpunkten aus der emotiven Dimension menschlicher Realität mehr Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, als dies in der philosophischen Tradition bislang zumeist der Fall war. Philosophiehistoriker und Phänomenologen, Transzendentalphilosophen und Psychoanalytiker, Pragmatisten und Utilitaristen kommen zu Wort. Zwar läßt sich in dem Band inhaltlich kaum so etwas wie ein genereller Neuansatz ausmachen, doch besteht der gemeinsame Nenner der Beiträge in dem Bemühen, Emotionen nicht von vornherein auszublenden bzw. theoretisch zu marginalisieren, sondern sie möglichst phänomengerecht zu bedenken.

Die Beiträge wurden von den Herausgebern in vier Gruppen geordnet. Die erste Gruppe befaßt sich mit Allgemeinen Aspekten menschlicher Affektivität (S. 20-135). Ingrid Craemer-Ruegenberg (S. 20 ff.) gibt als erstes in philosophiehistorischer Absicht einen Abriß darüber, wie die antike Philosophie Gefühle thematisiert hat. Hermann Schmitz (S. 33 ff.) bestimmt Gefühle in systematischer Absicht als ‚Atmosphären', die im Menschen ‚Betroffensein' auslösen. Hinrich Fink-Eitel (S. 57 ff.) stellt die Begriffe Angst und Freiheit in den Kontext philosophischer Anthropologie. Die zweite Gruppe von Beiträgen befaßt sich mit dem Zusammenhang von Affektivität und Moral (S. 136 - 217), die dritte Gruppe mit Sozialen und politischen Aspekten der Affektivität (S. 218 - 292). Georg Lohmann (266 ff.) untersucht hier die Rolle von Stimmungen in Zeitdiagnosen, Emil Angehrn (218 ff.) und Sighard Neckel (244 ff.) untersuchen den Status von Sekuritätsstreben einerseits, von Achtungsverlust und Scham andererseits. Die vierte Gruppe befaßt sich zuletzt mit Psychopathologischen Aspekten der Affektivität (S. 293 - 344). Beschlossen wird der Band durch eine Bi-

bliographie und bio-bibliographische Hinweise auf die Autoren.

Von besonderem Interesse - zumal im Kontext der gegenwärtigen Ethikdiskussion - ist zweifellos die Gruppe 2, geht es in dieser Diskussion doch nach wie vor um die Suche nach einem geeigneten Fundament zur Beglaubigung ethischer Normen und um die verschiedenen Kontroversen darüber, ob intellektuelle Begründungen überhaupt tragfähig sein können. Eine diesbezügliche Skepsis drückt sich nicht nur in den Positionen aus, die einen Rekurs auf (religiöse) Glaubenssätze und -inhalte für unumgänglich halten, sondern auch in Positionen, die statt kognitiver Urteile bestimmte Emotionen als Fundament für Ethik ansetzen. Eine klassische Position der letztgenannten Art ist die Mitleidsethik Schopenhauers. Mit ihr befassen sich denn auch zwei Beiträge des zweiten Abschnitts. So vergleicht Harald Köhl (136 ff.) die Ethiken Kants und Schopenhauers im Hinblick auf die jeweilige Statuierung von Gefühlen, und Anton Leist (157 ff.) erörtert die prinzipielle Frage, inwiefern dem Mitleid universeller Charakter zugesprochen werden könne. Dabei beachtet Leist freilich zu wenig, daß Schopenhauer seinen Mitleidsbegriff zwar lebensweltlicher Anschauung entnimmt und fürs erste in seiner umgangs- und allgemeinsprachlichen Bedeutung verwendet, daß er diesen Begriff aber letztlich ganz im Rahmen seiner eine Identität von Individuum und Gattung behauptenden Metaphysik interpretiert und damit sondersprachlich adaptiert. Schopenhauers Mitleid ist also eine bestimmte Gestalt von emotiver, aber zugleich theoretisch-begrifflich interpretierter Selbstreferenz menschlichen Weltverhaltens. Zuletzt sei noch auf den luziden Aufsatz von Ursula Wolf (112 ff.) hingewiesen, in dem sie - wie zuvor schon in ihrem Buch „Das Tier in der Moral" (s. Besprechung S. 86) - in souveräner Weise eine Synthese kontinentaleuropäischer und angloamerikanischer Ansätze der Ethikdiskussion versucht.

R. Margreiter, Innsbruck

GRONEMEYER, Marianne: **Das Leben als letzte Gelegenheit: Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit.** - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1993. - VIII, 171 S., ISBN 3-534-12144-9

Die Hauptthese der Autorin lautet: Den Beginn der abendländischen Moderne markiert *nicht* eine durch Eroberungswillen und Machtgier tätig werdende Vernunft, *sondern entsetzliche, panische Todesangst.* Und diese ungeheure Angst vor dem Tod entstammt aus dem völligen Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung und dem gewaltigen Chaos, wie sie erstmals in den Jahren 1347 bis 1352 durch die grassierende *Pest* ausgelöst werden. Die Erfahrungen, die der ‚schwarze Tod' en masse hinterläßt, sind insgesamt so tiefgreifend, daß die primäre Zielsetzung nur darin bestehen kann, dem omnipräsenten, ungezähmten Tod den Kampf anzusagen.

Das Projekt der Moderne, das schließlich zur heutigen Selbst- und Weltbedrohung des Menschen führt, stellt also ursprünglich nichts anderes dar als die Antwort auf traumatische Todeserfahrungen. Dies ist gewiß keine Entschuldigung für die selbstverursachte, düstere Lage und mindert die Verantwortung für sie nicht im geringsten, wiewohl der Gedanke freilich eine neuerliche Kränkung des menschlichen Selbstverständnisses beinhaltet, das ja in der Regel von dirigierender, souveräner Könnerschaft ausgeht. Doch verfolgen wir die interessanten Reflexionen der Autorin weiter: Die nachhaltigsten Anstrengungen, dem rasenden Tod Macht abzutrotzen, erblickt sie vor allem in zwei Bereichen: dem Streben nach möglichst umfassender *Sicherheit* und den vielfältigen Versuchen, die *Zeit zu domestizieren.*

Durch den einsetzenden Säkularisierungsprozeß emanzipiert sich der mittelalterliche Mensch zunehmend von heilsgeschichtlichen Vorstellungen, so daß die

eigene Vergänglichkeit nur um so unerträglicher erscheint. Jedoch „wenn der Tod nicht mehr aus der Hand Gottes kommt, dann ist er ein Verhängnis der Natur; oder ... ein Übel, ein Makel, der ihr anhaftet." (24) Es gilt daher, diese bedrohliche Natur radikal umzuändern und in jeder Hinsicht nutzbar zu machen. Die Natur muß unterworfen, beherrscht werden, weil sie ohne menschliches Zutun entstanden ist, denn als sicher - im Sinne von erklärbar, berechenbar und vorhersehbar - gilt nur das von Menschen Gemachte, wie schon Vico in seinem bekannten Grundsatz formuliert: *verum et factum convertuntur.* Indem man den Eigensinn der Natur bricht, scheint ihr einziger Sinn darin zu liegen, menschlicher Verwertung jederzeit dienstbar zu sein. Indem man natürliche Abläufe, Wachstum, Entwicklung, Vergehen, unter menschliches Kommando stellt, werden ihnen überraschende, unheimliche Momente ausgetrieben. Indem schließlich die Natur ‚naturgetreu' nachgebildet wird, will man neuerdings eine reibungslos funktionierende Ersatznatur herstellen, um auf diese Weise sogar den Untergang des Originals gefahrlos überstehen zu können. Die Natur soll nunmehr selbst entbehrlich gemacht werden.

„Die Maßlosigkeit dieser Unternehmung entspricht der Unersättlichkeit des Sicherheitsanspruchs." (43) Und der dafür zu zahlende Preis bleibt meist - zumindest solange er nicht unverhüllt in Erscheinung tritt - diskret ausgeblendet. „Fortschritt ist in seinem harten Kern nichts anderes als die Optimierung von Sicherheit, d. h. die sukzessive Minimierung von Unsicherheit, Gefahr und Unvorhersehbarkeit, wobei zur Erreichung des Ideals der Sicherheit durchaus große Risiken eingegangen und Opfer gebracht werden müssen." (33 f.)

Der zweite Großangriff der Moderne betrifft die Zeit. 1348 beginnt Giovanni de Dondi mit dem Bau einer Räderuhr, die die witterungs- und saisonhörige Sonnenuhr ablöst. Von da ab verliert die Zeiterfahrung allmählich ihre symbolische, religiöse Bedeutung und wird zur objektiven, kalkulierbaren Uhrzeit. Die Zeit, wie Gronemeyer metaphorisch sagt, beginnt zu ticken. Die damit einhergehende Ernüchterung liegt aber keineswegs in der Absicht der Erfinder, denn „die düstere Schattenseite der menschengemachten Zeit ist ihre erbärmliche Kürze." (87 f.) Da die moderne Zeiteinteilung die Lebensdauer in den Mittelpunkt rückt, wird der Mensch von Versäumnisangst gepeinigt, die er mit beschleunigter Geschwindigkeit zu bezwingen sucht. Um Zeit und mit ihr Leben zu gewinnen, muß die Realität effizient und griffbereit arrangiert werden; alle verfügbaren technischen und sonstigen Möglichkeiten profitabel genutzt und vermehrt, jegliche Zeitvergeudung und unnütze Strapaze ausgetilgt werden. Um die Differenz zwischen den zahllosen Beglückungsmöglichkeiten der Welt und der kurzen Lebenszeit zu verringern, ist Eile geboten.

Erkennen wir uns darin schmerzlos wieder? Daß dieses hedonistische Programm oberflächliche und unverbindliche Umgangsformen zur Folge hat, menschliches Verhalten verarmt und verroht und den Blick auf die Gegenwart kalt und apathisch macht, daran scheint man sich inzwischen weitgehend gewöhnt zu haben. Das Buch ist ein Schlüsselbeitrag, dieser Gewöhnung in den Weg zu treten, indem es überhaupt den Blick darauf lenkt und versucht, deren Ursprünge und Motive offenzulegen. W. Pichler, Innsbruck

HOCHE, Hans Ulrich: **Elemente einer Anatomie der Verpflichtung: pragmatisch-wollenslogische Grundlegung einer Theorie des moralischen Argumentierens.** - Freiburg; München: Alber, 1992. - 408 S. (Praktische Philosophie; 44), ISBN 3-495-47740-3, Gb: DM 96.-

Eine Analyse des Verpflichtungsbegriffes Schritt für Schritt gehört in den Bereich der Grundlegungsfragen der Ethik. Hans

Ulrich Hoche versucht mit seinen Überlegungen, das Moralprinzip der Goldenen Regel als einen deontischen Satz zu rekonstruieren, der im Begriff der moralischen Verpflichtung analytisch beschlossen liegt (S. 21). Sein Werk versteht sich als Gegenentwurf zu Richard Hare, zu dessen Position dennoch ein äußerst enger Bezug besteht (S. 22). An Hare kritisiert Hoche dessen Falsifikationismus, Hares Definition des Begriffs der logischen Implikation und Hares Theorie der Goldenen Regel, die letztlich nicht zum Ziel führe (S. 34).
Das erste Kapitel enthält Elemente einer logischen Analyse moralischer Verpflichtungssätze. Es geht um die deontische Modalität des Verpflichtetseins (S. 30). Hoche unterscheidet fünf Arten der Modalität. Billigen oder Gutheißen habe nichts mit Glauben zu tun, sondern mit Wollen. Wenn ich etwas verspreche, ohne es halten zu wollen, dann verspreche ich nichts, sondern behaupte etwas (S. 68). Das zweite Kapitel untersucht pragmatische Implikate und die Idee einer pragmatisch-willenslogischen Analyse moralischer Verpflichtungssätze (S. 101). Dazu genügt es nicht, bloß zu analysieren, was der jeweilige Sprecher verlautbart. Vielmehr müsse auch das einbezogen werden, was er implizit mitmeinen muß, wenn er die sprachliche Institution des Verpflichtungsurteils nicht mißbraucht (S. 176).
Im nächsten Schritt geht es um logisch-semantische Implikate und die Durchführung einer pragmatisch-wollenslogischen Analyse moralischer Verpflichtungssätze (S. 177). Ausgehend von dem juristischen Diktum „ultra posse nemo obligatur" kommt Hoche zu dem Schluß, Wollen schließe Können pragmatisch mit ein, das Müssen impliziert das Bestehen einer moralischen Verpflichtung (S. 186). Eine Explikation des Interessebegriffes sei Hare nicht gelungen. Wollen ist offenbar nicht identisch mit Interesse (S. 199). Dabei geht es ihm darum, die implizite Allgemeinheit in einer formalsprachlichen Verpflichtungssatz-Analyse deutlich zu machen. Universelle Ich-will-Sätze sind nicht objektiv, sondern nur subjektiv begründbar, obwohl sie allgemeingültig sind (S. 239). Universelle Ich-will-Sätze erweisen sich als die eigentliche Grundlage von Verpflichtungssätzen. Diese lassen sich in die Goldene Regel übersetzen: Was ich dem Nächsten zum Vorwurf mache, werde ich selber nach Kräften nicht tun (S. 284). Damit wird das Gebot so verstanden, andere so zu behandeln, wie man hier und jetzt, und zwar ein für allemal will, daß andere einen in einer hypothetischen Situation dieser Art behandeln sollen (S. 293). Die Goldene Regel ist somit ein bedingter, universeller Verpflichtungssatz (S. 295).
Hoches Überlegungen eröffnen einen interessanten Weg der Analyse moralischer Verpflichtung. Auch seine Kritik an Hare erscheint als scharfsinnig. Hoche will noch schärfer als Hare das Muß der Moral vom Sollte der Klugheit abgrenzen (S. 303). Im Unterschied zu „Muß"- oder Verpflichtungssätzen der Moral und Sollte-Sätzen der Klugheit stellen uns „Soll"-Sätze bei dem Versuch ihrer logischen Analyse vor zusätzliche Probleme (S. 329). Doch markiert Hoche in gewisser Weise auch die Grenzen des eigenen Unternehmens. Denn es bestehe keine Berechtigung zu der Annahme, mit den Vokabeln „muß", „sollte" und „soll" sei bereits das gesamte moralisch-praktische Wortfeld abgedeckt (S. 358). Und so sei denn am Ende die Vermutung erlaubt, daß z. B. die Analyse des sittlich Erlaubten und seine Abgrenzung vom Nicht-Erlaubten ein vielleicht noch dringlicheres Desiderat metaethischer Überlegungen darstellt als die Analyse der moralischen Verpflichtung.

B. Irrgang, Dresden

PSYCHOLOGIE

MAAS, Peter/SCHÜLLER, Achim/STRASMANN, Jochen (Hg.): **Beratung von Organisationen: Zukunftsperspektiven praktischer und theoretischer Konzepte.** - Stuttgart: Enke, 1992. - 242 S., 11 Abb. (En-

ke Sozialwissenschaften), ISBN 3-432-99951-8, Kt: DM 42.-, SFr 42.-, öS 328.-

Dieser Sammelband zur Standortbestimmung psychologischer Organisationsberatung stellt eine Festgabe von Freunden, Kollegen und Schülern zum 50. Geburtstag des Kölner Wirtschaftspsychologen Professor Dr. Gerd Wiendieck dar. Insgesamt 13 Beiträge, die in einer lockeren thematischen Reihung stehen, vermitteln dabei einen Einblick in Brennpunkte der zeitgenössischen psychologischen Organisationsberatung wie in die vielfältigen Interessenbereiche des Geehrten, die sich in den Beiträgen gleichermaßen spiegeln.

Den „Reigen der Beiträge" (S. 5) eröffnet ein Text zur systemischen Organisationsberatung (Jochen Strasmann), der grundlegende Stichworte der Systemtheorie nachbuchstabiert. Bereits in diesem Beitrag zeigt sich ein Problem, das einige der Artikel haben: Meist sehr gut nachvollziehbaren perspektivischen und theoretischen Überlegungen steht ein gewisses Defizit gegenüber, das sich in einer sehr geringen Präsenz von Fallbeispielen und vorgestellten eigenen empirischen Untersuchungsergebnissen spiegelt. Diese Tatsache ist leider geeignet, die in der Einleitung kritisierte „Oberflächlichkeit" vieler Beratungsleistungen (2) gegen das Buch selbst zu wenden.

Achim Schüller und Silvia Schmidt geben im zweiten Beitrag einen Überblick über Beratung und Training bei Non-Profit-Organisationen (NPO's), in dem summarisch wesentliche Unterschiede der Situation des Trainers/Beraters zwischen Wirtschaftsorganisationen und NPO's skizziert werden. Dabei unterscheiden die Verfasser zwischen staatlichen und privaten NPO's. Leider beschäftigen sich die daran anschließenden Überlegungen fast ausschließlich mit öffentlichen Verwaltungen. Gerade angesichts der neuerlichen Debatte um das Selbstverständnis („Corporate Identity") der bundesdeutschen Caritas (vermittelt durch eine Kontroverse zwischen dem Pastoraltheologen Rolf Zerfass und dem Caritaswissenschaftler Heinrich Pompey) wären Überlegungen zur Organisationsentwicklung und Mitarbeiterführung in kirchlichen Organisationen, wie sie vor einiger Zeit z. B. der Goslarer Unternehmensberater Joachim Kreutzkam vor der Mitgliederversammlung der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen im Bistum Hildesheim zur „Tauglichkeit" von Modellen aus der freien Wirtschaft für ein kirchliches „Betriebsverständnis" vorgetragen hat, interessant.

Peter Maas beschäftigt sich in seinem Beitrag mit „ökologischen Risiken als Herausforderung für Berater und Organisationen".

Bert Pütz und Dieter Kierst behandeln in ihrem Text die psychologische Perspektive der Unternehmensberatung. Von einer Klassifikation möglicher Beratungsleistungen ausgehend beschreiben sie Perspektiven und Zugänge psychologischer Reflexion auf die Organisationsberatungspraxis.

Jürgen Weibler stellt in seinem Beitrag Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum Konzept des Handlungsspielraumes in der Organisationsberatung vor. Dieses wird am Beispiel des Einsatzes neuer Technologien (CNC-Arbeitstätigkeit) exemplifiziert.

Weitere Beiträge diskutieren Qualitätszirkel (Conny Antoni und Walter Bungard), Fragen der arbeits- und ingenieurpsychologischen Beratung (Friedhelm Nachreiner), das Thema „Sicherheitsmanagement" (Ralph Elfgen), das Selbstverständnis von Beratern (Iris Franke) sowie Public Relations als Berufsfeld psychologischer Organisationsberater (Edeltrud Marx). Eine gewisse Aktualität besitzen darüber hinaus die Manuskripte zur Innovationsförderung (Alexander Cisik und Judith Eistert) und zur Beratung ehemaliger Landwirtschaftlicher Produktions-Genossenschaften (LPG's) in den neuen Bundesländern (Lorenz Fischer).

Eine abschließende Wertung fällt nicht leicht: Einerseits kann das Buch mit Gewinn gelesen werden und dient dazu, ein wichtiges wirtschaftspsychologisches Tätigkeitsfeld auszuleuchten. Andererseits hat der Rezensent an einigen Stellen eine konkretere Präsentation deutlich vermißt. Die einzelnen Texte dienen in der Mehrzahl dazu, Impressionen zum jeweiligen Thema zu formulieren und eine wirklich gewinnbringende Lektüre ist oft darauf angewiesen, ausführlich die weitere Verweisliteratur zu rezipieren. Leider werden Fragestellungen aus der Wertewandel-Diskussion, die auch für die Unternehmensberatung eine wichtige Herausforderung darstellt, als bedeutsame „Zukunftsfaktoren" (siehe etwa den Beitrag von Horst Rückle „Die Folgen des Wertewandels für das Personalmanagement und sein Führungsverständnis" in dem von Jochen Kienbaum herausgegebenen Sammelband „Visionäres Personalmanagement", dessen zweite Auflage Ende 1993 erschienen ist) kaum diskutiert (als Ausnahmen vgl. etwa die Beiträge von Marx und Maas). Schließlich fällt auf, daß der gesamte Bereich der Personalberatung im engeren Sinne gar nicht zu Wort kommt, obgleich die Perspektive psychologischer Beratungsleistung hier doch zweifellos zentral ist. Die inhaltliche Bedeutung der Führungskräfteauswahl angesichts eines wachsenden Unterangebotes qualifizierter Manager muß an dieser Stelle wohl kaum mehr eigens als Indiz für die Bedeutung dieses Beratungsfeldes angesprochen werden. P. Fassbender, Bonn

KRAUTH, Joachim: **Einführung in die Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA): ein multivariates nichtparametrisches Verfahren zum Nachweis und zur Interpretation von Typen und Syndromen.** - Weinheim: Beltz - Psychologie Verlags Union, 1993. - 205 S., ISBN 3-621-27182-1, Kt: DM 48.-

Die Begründung für die Rezension eines Titels in einer ethikorientierten interdisziplinären Zeitschrift, der nur für psychologische Methodiker oder Statistiker interessant zu sein scheint, fällt auf den ersten Blick nicht leicht. Diese Bewertung ändert sich allerdings schlagartig, wenn man sich einmal die Bedeutung statistisch abgestützter Entscheidungsfindung in vielen Bereichen einer modernen Gesellschaft vor Augen führt.

Natürlich wird das immer noch nicht jeden Interessierten befähigen, mathematisch-statistische Modellbildung und deren Anwendung in den empirischen Wissenschaften èn detail nachzuvollziehen, aber es sollte zu einem gewissen Grundinteresse ausreichen, Tendenzen dieses Wissenschaftszweiges einschätzen zu können - schon allein deshalb, weil auf der Basis solcher Anwendungen gefällte Urteile und Planungen durchaus in den eigenen Lebensbereich einzugreifen vermögen (z. B. Verkehrs- oder Wahlforschung).

Mit diesem Buch, dessen Verfasser Lehrstuhlinhaber am Psychologischen Institut der Universität Düsseldorf und geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift „Methodika" ist, hat sich ein Pionier der statistischen Auswertung typologischer Daten an die völlige Neubearbeitung eines erstmals 1973 von ihm und einem Nestor der deutschen Psychologie, Gustav A. Lienert (dessen Buch „Testaufbau und Testanalyse", mittlerweile in der vierten Auflage bei „Psychologie Verlags Union" erschienen, vielen Psychologen in der Diplomprüfungsvorbereitung - je nach Gemütslage - erhellende bis traumatisierende Erfahrung vermittelt hat), gemeinsam verantworteten Titels zur „Konfigurationsfrequenzanalyse" (KFA) gewagt.

Die KFA ist deshalb ein wichtiges Verfahren, weil sie Typenbildung, wie Menschen sie tatsächlich vornehmen, nachzuvollziehen sucht: „Jeder kennt aus dem Alltagsleben das Phänomen, daß man, meist unbewußt, versucht, eine Vielzahl gleichrangiger Informationen, in Klassen zu unterteilen, um damit das Gedächtnis zu entlasten. Beispiele hierfür sind die Einteilung

von Gesichtern oder Personen in gewisse Grundtypen oder die Definition von Krankheiten durch Symptomkombinationen bzw. Syndrome." (11) Ein solcher heuristischer Prozeß der Typenbildung werde durch die in der Psychologie verfügbaren Verfahren im allgemeinen nicht abgebildet: „Der hier angesprochene Typenbildungsprozeß ähnelt offensichtlich nicht den in der Psychologie und anderen Bereichen meist verwendeten objektiven numerischen Verfahren zur Klassenbildung." (12)

Der evidente Vorteil der KFA liegt also in ihrer Abkehr vom Modell der Lineartransformation und ihrer Chance, nichtparametrische Daten mit niedrigem „Niveau" (z. B. „gross" vs. „klein" bzw. mehrere Ausprägungen, die nicht auf einer linearen Skala hintereinander angeordnet werden können) statistisch verarbeiten zu können.

Wenngleich also sicher nicht suggeriert werden soll, dieser Titel sei zur begleitenden Lektüre für Interessenten ohne jegliche statistische Vorbildung geeignet - das wäre eindeutig falsch -, so soll doch mit dieser Neuerscheinung für die Wahrnehmung eines Trends in der neueren Methodenliteratur plädiert werden, multivariate qualitative bzw. kategoriale Datenstrukturen stärker in den Blick zu nehmen (vgl. dazu neben der KFA die log-lineare Modellbildung (Rolf LANGEHEINE: Log-lineare Modelle zur multivariaten Analyse qualitativer Daten. Eine Einführung. - München: Oldenbourg, 1980) und die LOGIT-Analyse (Vgl. Dieter URBAN: LOGIT-ANALYSE. Statistische Verfahren zur Analyse von Modellen mit qualitativen Response-Variablen. - Stuttgart: Gustav Fischer, 1993)).

Dieser Trend und seine Auswirkungen und Anwendungen (z. B. in der Analyse von Parteien-, Marken- oder Transportmittelpräferenzen) wiederum kann durchaus für breitere Kreise bedeutsam sein. Für Experten kann das Buch ohnehin empfohlen werden.

Eine Neuauflage und Zusammenführung des in unterschiedlichen Zeitschriftenbeiträgen verstreuten KFA-Wissens war schon lange wünschenswert. Besonders erfreulich ist für Benutzer die Beigabe eines KFA-Programms für MS-DOS-Rechner. Ein Buch, das von daher uneingeschränkt empfohlen werden kann.

P. Fassbender, Bonn

SOZIOLOGIE

ALBERT, J. (Hg.): **Im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gemeinschaft.** - Berlin, 1993. - 153 S. (Schriftenreihe der Freien Akademie; 15), ISBN 3-923834-13-6

Wie der Präsident der Freien Akademie und Herausgeber des Bandes, J. Albert, in seinem Vorwort schreibt, bewegen sich Menschen immer zwischen zwei entgegengesetzten Polen, „zwischen Gestalten und Zerstören, Bewahren und Verändern, Vertrauen und Mißtrauen, zwischen Freude und Schmerz, Zuversicht und Resignation". Sie haben die Kraft, ihr Leben selbst zu bestimmen und fühlen sich gleichzeitig anderen Kräften hilflos ausgeliefert. Eines dieser Spannungsfelder, die Polarität zwischen Individuum und Gemeinschaft, war 1991 Tagungsthema an der Freien Akademie und liegt nun gedruckt auch für eine breite Öffentlichkeit zur weiteren Diskussion vor.

Die vorangestellte Einführung von H. Heyder zur Tagung und den Schwerpunktsetzungen der einzelnen Vorträge erlaubt dem Leser eine schnelle Orientierung, die am Ende des Buches beigefügten biographischen Hinweise zu den Autoren unterstützen gleichermaßen das Verständnis der jeweiligen Standpunkte und Texte.

F. M. Wuketits reflektiert zunächst über „Unser stammesgeschichtliches Erbe unter den heutigen Lebensbedingungen". Ausgehend von der Frage, was eigentlich „elementare Bedürfnisse" sind, wendet er sich der Problematik genetisches Erbe und Art und Weise des Zusammenlebens

durch die Jahrhunderte zu. H. Janssen vertieft die Sichtweise auf sozio-kulturellen Prägungen bestimmter Verhaltensweisen durch seine Überlegungen über Gruppensprachen und ihre mögliche Rolle als Identifikationshilfen und Mittel zur Abgrenzung. G. Safai geht mit ihrem Beitrag „Kindheit in Entwicklungsländern und Industriestaaten" gleich zweifach über sonst übliche Diskussionsebenen hinaus: zum einen verläßt sie eurozentristische Denkstile, zum anderen wendet sie sich auch mit den spezifischen Spannungsfeldern in der Kindheit einer, in diesem Betrachtungsfeld sonst kaum anzutreffenden, Problematik zu. Bereits bei ihr klingt das Thema Ausländer, Andere, Fremde an, welches am Schluß des Bandes durch den Beitrag von R. Winkel „Dracula und die Polacken" weiter vertieft wird. Gerade dieser Beitrag regt auch in seiner geschriebenen Fassung sehr zum eigenen Mit-Tun, Weiterdenken und Selber-Tätigwerden an. Gleichzeitig stellt er m. E. ein gutes methodisches Gesprächskonzept für schulische Ausbildung und für Diskussionsrunden in anderen Bildungseinrichtungen dar.

Auch die Beiträge von W. Lange „Das marxistische Menschenbild zwischen Anspruch und Wirklichkeit" und U. Neumann „Typisch Mann! - Typisch Frau!" befassen sich mit den soziokulturellen Hintergründen und Entwicklungen bestimmter Klischees. Ersterer spannt dabei den Bogen von den philosophischen Grundlagen des marxistischen Menschenbildes, über die Wirklichkeit im Sozialismus, die erreichten und nichterreichten Zielstellungen in bezug auf die moralische Entwicklung des Menschen, und versucht von daher, Ursachen für das (notwendige) Scheitern dieser Form des Sozialismus aufzuzeigen.

J. Neumann wendet sich in seinem Referat den neuen gesellschaftlichen Umständen in der gegenwärtigen Gesellschaft zu, die einerseits zu einer Verdrängung, andererseits aber auch zu einem neuen Bewußtsein von Sterben und Tod geführt haben. Eingeschlossen sind Betrachtungen zu alten Menschen, dem Älterwerden und der Situation von Trauernden heute.

Der Vorzug dieses Bandes liegt für mich in der Lebendigkeit der einzelnen Beiträge, die so - dem Anliegen der Tagung entsprechend - zum besseren Verständnis des eigenen Verhaltens und dem unserer Mitmenschen beitragen. Durch diese Lebendigkeit der Beiträge und die damit verbundene Anregung zum Weiterdenken und Selber-Tätigwerden realisiert sich auch die Aussage des Herausgebers, daß gute Tagungsresultate nicht allein als Geschenk des Referenten zu betrachten sind, sondern vor allem durch aktive Mitarbeit der Teilnehmer/Leser entstehen.

V. Schubert-Lehnhardt, Halle

THEOLOGIE

SALA, Giovanni B.: **Gewissensentscheidung: philosophisch-theologische Analyse von Gewissen und sittlichem Wissen.** - Innsbruck: Tyrolia, 1993. - 136 S., ISBN 3-7022-1879-3, Br: DM 29.-, öS 190.-

Der aus Norditalien stammende Jesuit Sala lehrt seit Jahren an der „Hochschule für Philosophie" in München und hat sich als Kant-Spezialist einen Namen gemacht. Sein Denken bewegt sich in der von J. Maréchal SJ eingeleiteten, fruchtbaren Begegnung der thomasischen Scholastik mit der Transzendentalphilosophie Kants, von welcher Theologen wie K. Rahner SJ und Philosophen wie J. B. Lotz SJ geprägt wurden und aus der die theologische Erneuerung des II. Vatikanischen Konzils, gerade auch für die theologische Ethik, bestimmende Impulse erhielt. Der prägende Lehrer Salas, der Englisch-Kanadier B. Lonergan SJ, gehört ebenfalls in diesen Horizont. So greift man denn mit einiger Spannung zu dieser „philosophisch-theologischen Analyse" des (wie einleitend zu Recht hervorgehoben wird) vieldeutigen Begriffs „Gewissen".

Intentionales (also objektbezogenes, be-

wußtes) Handeln des Menschen entfaltet sich über vier Stufen: Die empirische, die intelligente (Verstehen der Daten), die rationale (systematische Vernetzung) und die verantwortliche, wobei jede Stufe der früheren etwas genuin Eigenes hinzufügt. Auf der letzten sittlichen Stufe ist dies gegenüber den vorangehenden, wissensbezogenen Stufen der Einbezug der Sinndimension mit ihrem Verweis auf das zielgerichtete Entscheiden und Handeln. Eben dies bezeichnen wir deutsch mit „Gewissen". Darin freilich sind wiederum - was in der Debatte um die Freiheit und Letztverantwortung von Gewissen oft übersehen wird - zwei Ebenen auseinanderzuhalten, nämlich: Die Beurteilung der sittlichen „Lage" wie auch von Zielsetzungen, Handlungsmöglichkeiten, Folgen usw. im Blick auf ein allgemeines „objektives" sittliches Urteil (Thomas redet hier von „praeceptum") und der je eigenen, nach „bestem Wissen und Gewissen" erkannten Tatverpflichtung (dem „imperium"). Diesem Imperium ist dann, was niemand bestreitet, unbedingt Folge zu leisten. Der ethische Diskurs - und dies ist das eigentliche Problem der Studie - bezieht sich somit stets auf das „praeceptum", in welchem das rationale Argument seinen berechtigten Platz hat, wo aber auch - aus welchen Gründen immer - mit der Möglichkeit des Irrtums gerechnet werden muß.

Soweit wird man Sala gerne folgen, zumal sorgfältige Einführungen in die Moraltheologie (sie hätten immerhin zitiert zu werden verdient) diesen Unterscheidungen, z. T. sogar psychologisch differenzierter als Sala, Rechnung tragen. Was Sala aber umtreibt und ihn diese „Kampfschrift gegen eine undifferenzierte und irreführende Berufung auf die eigene Gewissensentscheidung" (so der Klappentext) verfassen ließ, ist die Rolle des kirchlichen Lehramts in diesem Prozeß der sittlichen Urteilsfindung. Auch hier begreift man noch, daß er sich über undifferenzierte Aussagen und Stellungnahmen ärgert. Der Hinweis auf die sog. „Kölner Erklärung" erfolgt dabei nicht ohne Grund. Denn sie läßt diesbezüglich tatsächlich zu wünschen übrig. Ich selber habe ihr deshalb, zumal seitens der Initianten für Korrekturen keine Möglichkeit offengelassen wurde, damals meine Unterschrift verweigert und dies auch öffentlich begründet. Aber gerade wenn so sorgfältig differenziert wird, dann muß in diesem Diskurs, auch bei aller verpflichtenden Glaubensautorität des Lehramts, dessen Argumentation, wenn sie denn ins Feld geführt wird, rationalen Kriterien standhalten. Der allgemeine Rekurs (also nicht nur im Fall argumentativer Zweifel, des sog. „dubium prudens") auf den Glaubensgehorsam mit dem Argument „scio cui credidi" (2 Tim 1,12) ist nicht fragwürdig, weil hier Christus (auf ihn bezieht sich das „cui" im Timotheusbrief) und das kirchliche Lehramt von Sala unbesehen in eins gesetzt werden, sondern weil damit strenggenommen im sittlichen Gehorsam ein „sacrificium intellectus", wo die dem Menschen von Gott geschenkte Vernunft im Widerspruch zum Glauben zu stehen kommt, postuliert werden kann.

Gerade dieses Dilemma aber hätte geklärt werden müssen, und zwar auch im Geist des hier so oft zitierten Lonergan, an dessen Grundvorlesung (ich habe sie seinerzeit in Rom an der Seite Salas gehört) die unbestechlich saubere Argumentation besonders beeindruckte. Wenn dann auch noch unter den im Namensregister zitierten Autoren als Antagonisten nur J. Gründel und A. Laun polemisch gegeneinander ausgespielt werden oder in der Einleitung im Zusammenhang mit der Abtreibungsdebatte von der Gewissensentscheidung zu einem „verabscheuungswürdigen Verbrechen" geredet wird, ohne zu sagen, daß es dabei (trotz aller Verfälschungen bei Politikern wie in den Medien) gar nicht um die Abtreibung an sich ging, sondern um das Ausmaß von dessen strafrechtlicher Ahndung, dann genügen solche Ausführungen nicht einmal mehr den

formalen Kriterien wissenschaftlicher Arbeit. Die aufgegriffene Problematik hätte auch vom guten analytischen Ansatz her Besseres verdient. F. Furger, Münster

WIRTSCHAFT

KRUPINSKI, Guido (Hg.): **Führungsethik für die Wirtschaftspraxis: Grundlagen - Konzepte - Umsetzung.** - Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, 1993. - XIV, 316 S., 16 Abb. (Schriftenreihe Technologie & Management), ISBN 3-8244-0181-9, Br: DM 98.-, SFr 100.10, öS 765.-

Krupinskis Arbeit ist die Buchhandelsausgabe einer 1992 von der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kaiserslautern angenommenen Promotion.

Ausgehend von einem sehr weiten Begriff von „Führung" stellt das Buch praktisch ein „Kompendium der Ethik für Wirtschaftwissenschaftler" dar. Dazu zieht der Verfasser sowohl Traditionen der allgemeinen Ethik und der neueren Wirtschaftsethik wie der empirischen Moralforschung heran, um in der Konfrontation von den dort gewonnenen Erkenntnissen mit Traditionsströmen der Betriebswirtschaftslehre selbst Maximen einer modernen „Führungsethik" zu entwickeln.

Nach einer Einleitung wird in Kapitel zwei die Führungsethik als Teil der Betriebswirtschaftslehre situiert. Kapitel drei führt in die empirische Moralforschung ein (Piaget, Kohlberg), während die Kapitel vier („Grundlagen der Ethik") und fünf („Ethik und Ökonomie") Voraussetzungen für die Auseinandersetzung mit Konzepten der philosophischen Ethik (Kapitel sechs) und der Wirtschaftsethik (Kapitel sieben) liefern. Diese Anwendungsdiskurse, die der Verfasser jeweils zur Generierung einer Serie von Leitsätzen nutzt, werden durch ein Kapitel über die unterschiedlichen Ansätze ethisch-normativer Betriebswirtschaftslehre ergänzt.

Schließlich widmet Krupinski der Frage, wie die als richtig erhobenen Maximen in die Praxis überführt werden können, breiten Raum in seinen Überlegungen zu einer Führungsethik-Ausbildung. Ergänzt wird das Buch durch ein Glossar von Grundbegriffen der Führungsethik.

Krupinski liefert sozusagen das Basiswissen, um in die aktuellen weiterführenden Auseinandersetzungen der deutschsprachigen Wirtschafts- und Unternehmensethik eingreifen zu können. Man wird bei ihm durch die Breite des behandelten Materials z. B. gute Gründe finden, um auch neuere Ansätze in ihrer extensiven Auslegung zurückzuweisen, wie z. B. den „ökonomischen Imperialismus" von Karl Homann und seinen Mitstreitern aus Eichstätt, deren Bemühen sich darauf erstreckt, den systematischen Ort moderner Wirtschaftsethik auf der Ebene der Spielregeln und nicht primär der Spielzüge auszuweisen, obgleich diese Modelle noch nicht im einzelnen behandelt werden.

Hier zeigen sich aber auch Schwachpunkte des gewählten Zuganges über eine sehr weite Definition des Führungsbegriffes. Denn es stellt sich die Frage, ob ein Konzept, das üblicherweise stark verhaltensorientiert gegenüber Mitarbeitern und Untergebenen definiert ist (vgl. etwa Lutz von Rosenstiel, Erika Regnet und Michael Domsch: Führung von Mitarbeitern: Handbuch für erfolgreiches Personalmanagement. - Stuttgart: Schäffer, 1991), nicht zu sehr überzogen wird, wenn unter dem gleichen Stichwort Fragen der volkswirtschaftlichen Rahmenordnung behandelt werden können.

Andere Probleme ergeben sich aus der Wertung einzelner Teile des Buches. Im Kapitel über die philosophische Ethik legt Krupinski eine sehr einseitige Auswahl relevanter Konzepte an den Tag, etwa wenn er die Aristotelische Ethik knapp unter dem Stichwort des Eudämonismus behandelt (S. 117 - 119), ohne auf das korrelierte (und sehr viel bedeutsamere) tugendethische Handlungsmodell einzugehen. Eine ähnliche Problemlage wird deutlich,

wenn der Verfasser sich auf das Gemeinwohl-Prinzip beruft (ausgerechnet auf der Basis des Utilitarismus[!]), ohne auch nur ein Wort über die naturrechtlich-scholastische Ethiktradition und deren Reflexion des Gemeinwohl-Begriffes zu verlieren.
Wenngleich also das sechste Kapitel zu den Schwachpunkten des Buches gerechnet werden muß, so ist demgegenüber Kapitel sieben eine knappe und gute Zusammenfassung wirtschaftsethischer Rahmenkonzepte, wobei das spieltheoretische Modell Homanns aufgrund des Erscheinungsdatums noch nicht breit berücksichtigt werden konnte (siehe oben, vgl. Karl Homann und Franz Blome-Drees: Wirtschafts- und Unternehmensethik. - Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1992, oder das Heft 1 (1994) von „Ethik und Sozialwissenschaften" mit einer kontroversen Debatte dieses Wirtschaftsethik-Ansatzes, die sich an einem Hauptartikel von Karl Homann und Ingo Pies [„Wirtschaftsethik in der Moderne: zur ökonomischen Theorie der Moral"] entzündet).
Der Rezensent selbst zählt zu den interessantesten Kapiteln die Überlegungen zur Führungsethik-Ausbildung und zur normativen Betriebswirtschaftslehre. Krupinskis Buch könnte ein einführendes Kompendium der Ethik für Wirtschaftswissenschaftler sein, müßte aber durch eine weiterführende und vertiefende Lektüre ergänzt werden.
Um Ethik „praktisch" zu machen, scheint dem Rezensenten die Vorgehensweise der amerikanischen „Business Ethics" jedenfalls geeigneter. Statt deduktiv von einer Übersicht über die Ethiktheorie auszugehen, die in ihrer Auswahl zwangsläufig angreifbar bleibt, wird dort mehrheitlich ein induktiver Zugang über die Diskussion faktenreicher Fallstudien vorgenommen, aus denen heraus sehr viel lebendiger und anwendungsorientierter konkrete Handlungsorientierungen erarbeitet werden können. P. Fassbender, Bonn

PIES, Ingo: **Normative Institutionenökonomik: zur Rationalisierung des politischen Liberalismus.** - Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1993. - XII, 334 S. (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften; 78), ISBN 3-16-146032-4, Ln: DM 178.-
Ludwig von Mises bedauerte 1939, daß die deutschen philosophischen Klassiker - und Schulphilosophen - „es nie der Mühe wert gefunden" haben, „sich mit Gesellschaftslehre und Nationalökonomie zu befassen, und geglaubt (haben), daß es eines Denkers unwürdige Beschäftigung wäre, den gemeinen Verrichtungen des Erwerbslebens Aufmerksamkeit zu schenken." Dies habe deren Werken nicht nur theoretisch Abbruch getan. Es habe auch zu einer für das deutsche Publikum typischen „Lebensfremdheit und Wirtschaftsfeindlichkeit" geführt. Die auch heute noch augenfälligen Schwierigkeiten bei der Rezeption angelsächsischer Moralphilosophie haben hierin ebenso ihre Wurzel wie Vor- und Fehlurteile, welche vielerorts über den politischen Liberalismus gefällt werden (und welche manchen vorschnell zu antiliberalen Politikentwürfen geführt haben).
Die scharfe Trennung von Ethik und Ökonomie wird im deutschsprachigen Bereich auch heute noch von manchem betont. Deutschsprachige Ethiker laufen (von wenigen Ausnahmen abgesehen) damit Gefahr, eine der wichtigsten theoretischen Bewegungen in Politischer Philosophie und Ethik zu verpassen, die Politische Ökonomik. Ökonomen beschränken sich heute nämlich nicht mehr aus einem - wie Pies sehr gut zeigt: - falschen Verständnis des Weber'schen Werturteilsfreiheitspostulats heraus auf die Erforschung des Wirtschaftssystems. Die Politische Ökonomik widmet sich auch einer allgemeinen Gesellschaftsanalyse und normativen Fragen. Wie fruchtbar solche Ansätze sein können, zeigt sich in Ingo Pies' Eichstätter Dissertation, in der sich der Autor um eine „paradigmatische Grundlegung eines allgemeinen Ansatzes normativer Institutionenökonomik" bemüht.

Pies geht von der Diagnose aus, daß komplexe pluralistische Gesellschaften nicht mehr von Werten, sondern durch Regeln (Institutionen) gesteuert werden. Die Aufgabe einer normativen Wissenschaft ist somit die Frage, welche Regeln bei der - die Interessen der Bürger wahrnehmenden - Gestaltung der Gesellschaft gewählt werden sollten. Oder anders ausgedrückt, Aufgabe einer normativen Institutionentheorie ist es zu ermitteln, welche Regeln für diese Aufgabe mehr oder weniger nützlich sind. Zur Beantwortung dieser Frage ist die Ökonomik in zweierlei Weise unverzichtbar. Sie erklärt - als positive Wissenschaft - die sozialen Regelmäßigkeiten, indem sie ein Modell menschlichen Verhaltens (das Homo oeconomicus-Modell) zugrunde legt. Als normative Wissenschaft diskutiert sie die Eigenschaften alternativer Regelentwürfe und zeigt auf, welche Regeln die gesellschaftlich erwünschten Handlungen unterstützen und welche Regeln gesellschaftlich unerwünschte Handlungen einschränken.

Ein Hauptproblem der Politischen Ökonomik stellt die systematische Integration der positiven und normativen Aspekte dar. Pies arbeitet hier einen eigenständigen Vorschlag aus, der die Ansätze von Gary Becker und James M. Buchanan zusammenführt. Es gelingt ihm dabei, Schwächen insbesondere der Position Bucha- nans zu vermeiden, ohne das Theoriepotential der konstitutionellen Ökonomik zu mindern. Pies' Konzept einer normativen Institutionenökonomik hilft, von Hayeks Versuch einer funktionalen Begründung des Liberalismus wieder aufzunehmen und von Schwächen (dem Fehlen einer adäquaten Demokratietheorie) und einigen Inkonsistenzen zu bereinigen. Letzteres betrifft insbesondere von Hayeks Diskussion des Freiheitsbegriffs, in der Freiheit einmal nur als Mittel gesehen wird (Freiheit ist von Wert für den zivilisatorischen Fortschritt), das anderemal aber doch Freiheit *als* Wert postuliert wird. Pies gelangt dabei zu einem (von seinem Lehrer Karl Homann beeinflußten) Konzept, in dem Freiheit zum Gegenstand, Demokratie zum Kriterium des - durch die Ökonomik rationalisierten - politischen Liberalismus wird. Gesellschaftliche Regeln sind so zu gestalten, daß Bürger demokratisch verfaßter Marktwirtschaften den Ergebnissen zustimmen können.

Ingo Pies ist mit seinem Buch nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Diskussion des politischen Liberalismus gelungen. Sein Buch hat zudem den Vorzug, eine kritische Einführung und Hinführung zu den Arbeiten von von Hayek, Becker, Buchanan, Olson oder Williamson zu liefern. Auch für den Nicht-Ökonomen (wie den Rezensenten) bereitet es an keiner Stelle Mühe, der Darstellung und Argumentation zu folgen. Ja, in vielen Passagen bereitet es intellektuelles Vergnügen, von Pies - didaktisch geschickt - durch die Welt der Politischen Ökonomie geführt zu werden. Er legt den Finger auf weitverbreitete Mißverständnisse (wie der Vorstellung, der Homo Oeconomicus sei ein Menschenbild) und zeigt sehr gut, daß man den politischen Liberalismus nicht verstehen kann, wenn man sich nicht auf Nationalökonomie einläßt. Das Buch bietet sich somit für jeden an, der sich um eine Orientierung im Bereich der Politischen Ökomomie bemüht. Und um eine solche Orientierung sollten sich - entgegen obengenannter Vorurteile - alle bemühen, die über ethische und politische Fragen nachdenken.

Die beiden einzigen Wermutstropfen: Eine Fallstudie, wie eine normative Institutionenökonomik arbeitet, hätte das Buch noch mehr abgerundet. Und schwerwiegender: Der Preis des Buches wird hoffentlich keine Seminarbibliothek abhalten, Pies' Werk anzuschaffen. Denn man kann hoffen, daß Pies' Buch dazu beitragen wird, die Diskussionen in Ethik und Politischer Philosophie rationaler zu gestalten.

K. P. Rippe, Zürich

ETHICA; 3 (1995) 1, 105 - 112

ETHICA-BIBLIOGRAPHIE

ETHIK ALLGEMEIN

BARTA, Hein/ERNST, Werner/MOSER, Hans (Hg.): Wissenschaft und Verantwortlichkeit. Eine Veröffentlichung des Senatsarbeitskreises „Wissenschaft und Verantwortlichkeit" an der Universität Innsbruck. - Wien: WUV-Univ.-Verl., 1994. - 384 S., ISBN 3-85114-149-0, Br: o. Pr.

BROSE, Thomas/LUTZ-BACHMANN, Matthias (Hg.): Umstrittene Menschenwürde: Beiträge zur ethischen Debatte der Gegenwart. - Hildesheim: Benno-Bernward-Morus mbH, 1994. - 217 S., ISBN 3-87065-795-2, Kt: DM 42.-, sfr 43.30, öS 328.-

HARE, Richard M.: Moralisches Denken: seine Ebenen, seine Methode, sein Witz. Übers. v. Ch. Fehige u. G. Meggle. - Frankfurt: Suhrkamp, 1992. - 343 S., ISBN 3-518-58102-3, DM 58.-

KÜHNHARDT, Ludger: Jeder für sich und alle gegen alle: Zustand und Zukunft des Gemeinsinns. - Freiburg; Basel; Wien: Herder, 1994. - 139 S. (Herder Spektrum; 4327), ISBN 3-451-04327-0, Br: DM 14.80, öS 116.-

LUTZ-BACHMANN, Matthias (Hg.): Freiheit und Verantwortung: ethisch handeln in den Krisen der Gegenwart. - Berlin: Morus-Verlag; Hildesheim: Bernward-Verlag, 1991. - 315 S., ISBN 3-87554-237-1 (Morus), ISBN 3-87065-584-4 (Bernward), Kt: DM 42.-

NACHSCHLAGEWERKE, BIBLIOGRAPHIEN

HAUG, Wolfgang Fritz (Hg.): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 1. Abbau des Staates bis Avantgarde. - Hamburg; Berlin: Argument-Verlag, 1994. - VI, 808 Sp., ISBN 3-88619-431-0, Gb: DM/sfr 129.-, öS 1007.-

STEINMANN, Kurt (Hg.): Enchiridium: Handbüchlein der Moral. Griechisch/Deutsch. - Ditzingen: Philipp Reclam jun., 1994. - 108 S. (Universal-Bibliothek; 8788), ISBN 3-15-008788-0. Kt: DM 6.-

BIOGRAPHIEN, FESTSCHRIFTEN

DÖRWALD, Uwe: Über das Ethische bei Hermann Broch: kritische Historiographie zur ethischen Intention und ihrer Funktion bei Hermann Broch. - Frankfurt: Peter Lang, 1994. - 206 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur; 1425), ISBN 3-631-46727-3, Kt: sfr 54.- (Zugl. Szeged, Univ., Diss., 1993)

JÜRGENBEHRING, Heinrich: Liebe, Religion und Institution: ethische und religiöse Themen bei Heinrich Böll. - Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag, 1994. - 217 S. (Theologie und Literatur; 2), ISBN 3-7867-1758-3, Kt: DM 42.-, sfr 43.30, öS 328.- (Zugl.: Bochum, Univ., Diss., 1990)

MÖDERSHEIM, Sabine: „Domini doctrina coronat": die geistliche Emblematik Daniel Cramers (1568 - 1637). - Frankfurt: Peter Lang, 1994. - 272 S. (Mikrokosmos; 38), ISBN 3-631-45976-9, Kt: sfr 70.- (Zugl.: Freiburg i. Br., Univ., Diss., 1992)

BIOLOGIE

FISCHER, Ernst Peter/GEISSLER, Erhard (Hg.): Wieviel Genetik braucht der Mensch? Die alten Träume der Genetiker und ihre heutigen Methoden. Mit Beitr. von Kurz Bayertz... - Konstanz: Univ.-Verl., 1994. - 366 S. (Konstanzer Bibliothek; 23), ISBN 3-87940-497-6, Kt: DM 89.-, öS 694.-

KLINGMÜLLER, Walter (Hg.): Gentechnik im Widerstreit. Mit Beiträgen von Eberhard Amelung... - 3. völlig neubearb. Aufl. - Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsges. mbH, 1994. - 175 S., 46 Abb., ISBN 3-8047-1289-4, DM/sfr 48.-, 375.-

WOLF, Jean-Claude: Tierethik: neue Perspektiven für Menschen und Tiere. - Freiburg/Schweiz: Paulusverlag, 1992. - 188 S., ISBN 3-7228-0290-3, DM 29.80

MEDIZIN

ARNDT, Marianne: Nurses' medication errors: an interpretative study of experiences. - Frankfurt: Peter Lang, 1994. - XVI, 408 S., graph. Darst., ISBN 3-631-47209-9, Kt: sfr 87.- (Zugl.: Edinburgh, Univ., Diss., 1993)

BELKIN, Lisa: Patrick, Armando und die anderen: Leben und Sterben in einem Krankenhaus. Aus dem Amerikan. von Gabriela Schönberger-Klar. - Dt. Erstausg. - München: editions spangenberg, 1995. - 439 S. (Lebenslinien; 75063), ISBN 3-426-75063-5, Kt: DM 16.90, öS 132.-

DREWS, Jürgen: Arzneimittelforschung und ethische Verpflichtung. - Basel: Ed. Roche, 1994. - 27 S., ISBN 3-9077770-32-3, Kt: o.-Pr. (Literaturverz. S. 25 - 27)

DWORKIN, Ronald: Die Grenzen des Lebens: Abtreibung, Euthanasie und persönliche Freiheit. - Rowohlt: Reinbek, 1994. - 416 S., ISBN 3-498-01297-8, Ln: DM 48.-

HOFF, Johannes/SCHMITTEN, Jürgen in der (Hg.): Wann ist der Mensch tot? Organverpflanzung und „Hirntod"-Kriterium. - 1. Aufl. - Reinbek: Rowohlt, 1994. - 412 S., ISBN d-498-02923-1, Kt: DM 38.-, öS 297.- (Literaturangaben)

HOLDE, Kleist/OPPERMANN, Christina (Hg.): Arzneimittelwerbung EG, IFPMA, WHO. - Frankfurt: pmi Verlagsgruppe, 1994. - 88 S., ISBN 3-89119-290-8, Kt: DM 55.-

HOVERMAN, John Russell: The landscape within: an inquiry on the structure of morality. - New York: Peter Lang, 1994. - 157 S., graph. Darst. (International healthcare ethics series; 1), ISBN 0-8204-2235-5, Pp: sfr 65.- (Literaturangaben)

LOEWY, Erich H.: Ethische Fragen in der Medizin. - Berlin; Heidelberg; Wien: Springer, 1995. - XIV, 201 S., graph. Darst., ISBN 3-211-82618-1, Kt: DM 69.-, öS 485.-

MEIER, Jürgen (Hg.): Menschenbilder: Philosophie im Krankenhaus. - Hildesheim: Olms, 1994. - 121 S., graph. Darst., ISBN 3-487-09884-9, Gb: DM 33.-

RASCHZOK, Klaus/FREWER, Andreas (Hg.): Prognose und Ethik: Theorie und klinische Praxis eines Schlüsselbegriffs der Ethik in der Medizin. Beiträge der II. Erlanger Studientage zur Ethik in der Medizin, 1993. - Erlangen: Palm und Enke, 1994. - 128 S. (Erlanger Studien zur Ethik in der Medizin; 2), ISBN 3-7896-0537-9, Kt: DM 28.-, sfr 30.-, öS 220.-

TAUBERT, Johanna: Pflege auf dem Weg zu einem neuen Selbstverständnis: berufliche Entwicklung zwischen Diakonie und Patientenorientierung. - 2. Aufl. - Frankfurt: Mabuse Verlag GmbH, 1994. - 229 S. (Mabuse-Verlag Wissenschaft; 6), ISBN 3-925499-59-8, Kt: DM 44.-, sfr 45.30, öS 343.-

ZÜLICKE, Freddy: Human-Gentechnik, Naturteleologie und Ethik: moralisch-ethische Probleme von Reproduktionsmedizin und Human-Gentechnik. - Frankfurt: Peter Lang, 1994. - 196 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 20: Philosophie; 433), ISBN 3-631-47506-3, Kt: sfr 54.- (Zugl.: Leipzig, Univ., Diss., 1993)

PÄDAGOGIK

BIEN, Günther/BUSCH, Hans Jürgen: Gewalt? Recht auf Gewalt? - 1. Aufl. - Stuttgart: Klett, 1994. - 104 S. (Thema Ethik, Philosophie), ISBN 3-12-691510-8, Kt: DM 15.80

CHRISTMANN, Andreas: Religionen im Unterricht: methodische Handreichung zur Gestaltung des Ethikunterrichts. - 1. Aufl. - Leipzig: Militzke-Verlags-GmbH, 1994. - 1. Aufl. - 114 S., ISBN 3-86189-008-9, Kt: DM 18.-

Ethik. Ausgew. und bearb. von Rudolf Bensch und Werner Trutwin. - Unveränd. Nachdr., 15. Aufl. - Düsseldorf: Patmos, 1994. - 164 S. (Philosophisches Kolleg; 3), ISBN 3-491-75503-4, Kt: DM 15.80

Handreichung zum Ethikunterricht in der Grundschule. Hg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung München. - 1. Aufl. - Donauwörth: Verlag L. Auer, 1994. - 200 S., ISBN 3-403-02586-1, Kt: DM 19.80

LÖWISCH, Dieter-Jürgen: Einführung in die Pädagogische Ethik: eine handlungsorientierte Anleitung für die Durchführung von Verantwortungsdiskursen. - Darmstadt: Wiss. Buchges., 1995. - IX, 124 S., ISBN 3-534-12641-6, Br: DM/sfr 29.80, öS 233.-

NAVE-HERZ, Rosemarie: Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. - Darmstadt: Wissensch. Buchges., 1994. - IX, 156 S. (WB-Forum; 89), ISBN 3-534-80135-0, Br: DM 19.80, sfr 20.80, öS 155.-

RAITH, Werner/RAITH, Xenia: Moral ist, was nur Große dürfen: das Wahre, Schöne, Gute und das Kind. - Freiburg: Herder GmbH, 1994. - 1. Aufl. - 132 S., ISBN 3-491-50011-7, Kt: DM 26.80

SÄNGER, Monika: Kurswissen Praktische Philosophie - Ethik: Grundpositionen der normativen Ethik. - 2. korrigierte Aufl. - Stuttgart: Klett, 1994. - 179 S. (Kurswissen Philosophie), ISBN 3-12-929534-8, Kt: DM 27.40

SCHULTE-MARKWORT, Michael: Gewalt ist geil: mit aggressiven Kindern und Jugendlichen umgehen. - Stuttgart: Trias-Thieme, Hippokrates, Enke, 1994. - 174 S., ISBN 3-89373-279-9, Br: DM 36.-

WALTER, Hans Jörg (Hg.): Psychoanalyse und Universität. - Dt. Erstausgabe. - Wien: Passagen-Verl., 1994 (Passagen Gesellschaft). - 207 S., ISBN 3-85165-067-0, Br: öS 320.-

PHILOSOPHIE

AKERMA, Karin: Soll eine Menschheit sein? Eine fundamentalethische Frage. - Cuxhaven: Traude Junghans, 1995. - 94 S. (Hochschulschriften Philosophie; 18), ISBN 3-926848-36-7, Kt: DM 28.- (Literaturverz. S. 89 - 94)

ALCHOURRÓN, Carlos E./BULYGIN, Eugenio: Normative Systeme. Aus d. Engl. übers. v. Annette Schmitt u. Ruth Zimmerling. - Freiburg; München: Alber, 1994. - 333 S. (Alber-Reihe Rechts- und Sozialwissenschaft), ISBN 3-495-47783-7, Gb: DM 96.-, sfr 94.-, öS 749.-

BARRETO, Luz Marina: Drei kontraktualistische Begründungen der Moral und die Frage nach einer genuinen moralischen Motivation. - Frankfurt: Peter Lang, 1994. - 355 S. (Europäische Hochschulschriften; 444), ISBN 3-631-48154-3, Kt: sfr 78.- (Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 1994)

BAYERTZ, Kurt (Hg.): Praktische Philosophie: Grundorientierungen angewandter Ethik. - Reinbeck: Rowohlt-Taschenbuch Verlag, 1994. - 368 S. (Rowohlts Enzyklopädie; 522), ISBN 3-499-55522-0, Kt: DM 24.90 (Literaturangaben)

BÖHLER, Dietrich (Hg.): Ethik für die Zukunft: im Diskurs mit Hans Jonas. - München: C. H. Beck, 1994. - 491 S., ISBN 3-406-38655-5, Br: DM 48.-

CAVALIERI, Paola/SINGER, Peter (Hg.): Menschenrechte für die großen Menschenaffen: das Great-ape-Projekt. - Dt. Erstveröff., 1. Aufl. - München: Goldmann, 1994. - 475 S., ISBN 3-442-30613-2, Pp: DM 46.-

CLÉMENT, Rosset: Das Prinzip Graumsamkeit. Aus dem Franz. von Peter Geble. - Berlin: Merve Verlag, 1994. - 124 S. (Internationaler Merve-Diskurs; 183), ISBN d-88396-114-0, Kt: DM 16.-, sfr 17.-, öS 125.-

DEMARCO, Joseph P.: A Coherence Theory in Ethics. - Amsterdam: Editions Rodopi, 1994. - XIV, 270 S. (Value Inquiry Book Series; 10), ISBN 5183-670-8, Hfl. 90.-

FRANKENA, William K.: Analytische Ethik: eine Einführung. - Dt. Erstausg., 5. Aufl. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1994. - 143 S. (dtv Wissenschaft; 4640), Kt: DM 14.90, öS 116.-

FREY, Raymond: The Nature of Suicide. - Oxford: Blackwell, 1994. - 350 S., ISBN 0-631-19316-2, Ln: £ 14.-

HARTMANN, Norbert: Person und Sittlichkeit: Grundlegung einer Ethik verantworteter Selbstbejahung. Hg. v. Gerhard Höver. - Kevelaer: Butzon & Bercker, 1994. - 300 S. (Veröffentlichungen der Johannes-Duns-Skotus-Akademie für franziskanische Geistesgeschichte und Spiritualität Mönchengladbach; 4), ISBN 3-7666-9898-2, Kt: DM 48.-. sfr 49.40, öS 375.-

KÖNIG, Peter: Autonomie und Autokratie: über Kants Metaphysik der Sitten. - Berlin: Walter de Gruyter, 1994. - XI, 243 S. (Quellen und Studien zur Philosophie; 36), ISBN 3-11-014302-X, Pp: ca. DM 128.-

KÖNIG, Siegfried: Zur Begründung der Menschenrechte: Hobbes - Locke - Kant. - Freiburg; München: Alber, 1994. - 362 S. (Alber Reihe Praktische Philosophie; 48), ISBN 3-495-47776-4, Gb: DM 89.-, sfr 89.-, öS 694.-

KUHSE, Helga/SINGER, Peter: Individuals, humans, persons: questions of life and death. - 1. Aufl. - St. Augustin: Academia Verlag Richarz, 1994. - 194 S. (Beiträge zur Angewandten Ethik; 1), ISBN 3-88345-397-8, Kt: DM 34.-

LACHMANN, Rolf: Ethik und Identität: der ethische Ansatz in der Prozeßphilosophie A. N. Whiteheads und seine Bedeutung für die gegenwärtige Ethik. - Freiburg; München; Karl Alber, 1994. - 393 S., ISBN 3-495-47791-8, Pp: DM/sfr 96.-, öS 749.- (Zugl.: Düsseldorf, Univ., Diss., 1990)

NYBERG, David: Lob der Halbwahrheit: warum wir so manches verschweigen. Ins Dt. übertr. von Henning Thies. - 1. Aufl. - Hamburg: Junius Verlag, 1994. - 300 S., ISBN 3-88506-241-0, Pp: DM 39.80, sfr 39.80, öS 311.-

RHONHEIMER, Martin: Praktische Vernunft und Vernünftigkeit der Praxis: Handlungstheorie bei Thomas von Aquin in ihrer Entstehung aus dem Problemkontext der aristotelischen Ethik. - Berlin: Akademie-Verlag, 1994. - XVII, 611 S., ISBN 3-05-002536-0, Pp: DM 120.- (Literaturverz. S. 597 - 611)

SCHÄFER, Lothar/STRÖKER, Elisabeth (Hg.): Naturauffassungen in Philosophie, Wissenschaft, Technik. Bd. 1. Antike und Mittelalter. - Freiburg. Alber, 1993. - 257 S., ISBN 3-495-47771-3, Gb: DM 68.-, sfr 68.-, öS 531.-

SCHÄFER, Lothar/STRÖKER, Elisabeth (Hg.): Naturauffassungen in Philosophie, Wissenschaft, Technik. Bd. 2. Renaissance und frühe Neuzeit. - Freiburg: Alber, 1994. - 282 S., ISBN 3-495-47772-1, Gb: DM 68.-, sfr 68.-, öS 531.-

SCHAPP, Jan: Freiheit, Moral und Recht: Grundzüge einer Philosophie des Rechts. - Tübingen: J. C. B. Mohr, 1994. - X, 305 S., ISBN 3-16-146294-7, Pp: DM 68.-, sfr 68.-, öS 535.- (Literaturverz. S. 294 - 297)

SMITH, Michael: The Moral Problem. - Blackwell: Oxford, 1994. - 240 S., ISBN 0631-19246-8, Ln: £ 45.-, Pb: Pf. 15.-

STEGMAIER, Werner: Nietzsches „Genealogie der Moral". - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchges., 1994. - XIII, 267 S. (Werkinterpretationen), ISBN 3-534-10410-2, Kt: DM 49.80, sfr 50.80, öS 389.-

VARELA, Francisco J.: Ethisches Können. Aus dem Engl. von Robin Cackett. - Frankfurt: Campus, 1994. - 115 S. (Edition Pandora: Europäische Vorlesungen; 4), ISBN 3-593-35039-4, Kt: DM 29.80

WELDING, Steen O.: Fundamenta ethica: die Begründungsstruktur von Moralität. - Stuttgart: Franz Steiner, 1994. - 197 S., Ill., ISBN 3-515-06480-X, Pp: DM 48.-, sfr 48.-, öS 375.- (Zugl.: Braunschweig, Techn. Univ., Habil.-Schr., 1991)

WISCHKE, Mirko: Die Geburt der Ethik: Schopenhauer - Nietzsche - Adorno. - Berlin: Akademie-Verlag, 1994. - IX, 171 S., ISBN 3-05-002595-6, Gb: DM 64.- (Literaturverz. S. 163 - 169)

ZAHLMANN, Christel (Hg.): Kommunitarismus in der Diskussion: eine streitbare Einführung. - Hamburg: Rotbuch Verlag, 1994. - 152 S., ISBN 3-88022-342-4, Br: DM 18.90

ZIMMERLI, Walther Chr.: Einmischungen: die sanfte Macht der Philosophie. - Darmstadt: Wissensch. Buchges., 1993. - X, 144 S. (WB-Forum; 83), ISBN 3-534-80162-8, Pb: DM 19.80, sfr 20.80, öS 155.-

Zum Naturbegriff der Gegenwart. Bd. 1. Hg. v. d. Landeshauptstadt Stuttgart, Kulturamt. Kongreßdokumentation zum Projekt „Natur im Kopf". - Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 1994. - 432 S. (Problemata; 133), ISBN d-7728-1587-1 (Br), ISBN 3-7728-1585-5 (Ln), DM 48.-; Bd. 2. - 380 S. (Problemata; 134), ISBN 3-7728-1588-X (Br), ISBN 3-7728-1586-3 (Ln)

POLITIK, MILITÄR

FURGER, Franz: Politik oder Moral? Grundlagen einer Ethik der Politik. - Solothurn: Benziger Verlag, 1994. - 334 S., ISBN 3-545-24120-3, Kt: DM 39.80

NAGEL, Ernst Josef: Neue sicherheitspolitische Herausforderungen aus ethischer Sicht: Eid, Wehrpflicht, Suffizienz und Friedensordnung. - Stuttgart: Kohlhammer, 1994. - 85 S. (Beiträge zur Friedensethik; 19), ISBN 3-17-013179-6, Kt: DM 18.80

SCHMITZ, Wolfgang/WEILER, Rudolf (Hg.): Interesse und Moral: Gegenpole oder Bundesgenossen?. - Berlin: Duncker & Humblot, 1994. - 271 S. (Beiträge zur politischen Wissenschaft; 80), ISBN 3-428-08152-8 Kt: DM 98.-, sfr 98.-, öS 765.-

PSYCHOLOGIE

KRÄMER, Sybille (Hg.): Geist - Gehirn - künstliche Intelligenz: zeitgenössische Modelle des Denkens. Ringvorlesung an der Freien Universität Berlin. - Berlin: de Gruyter, 1994. - VI, 292 S., ISBN 3-11-012-991-4, Br: öS 265.-

RAUCHFLEISCH, Udo: Psychoanalyse und theologische Ethik: neue Impulse zum Dialog. - 2., völlig überarb. und erw. Aufl. - Freiburg/Schweiz: Univ.-Verl., 1994. - 212 S. (Studien zur theologischen Ethik; 18), ISBN 3-7278-0936-1 (Univ.-Verl.), Kt: 39.-, sfr 34.-, öS 304.-; ISBN 3-451-23517-X (Herder), Kt: DM 39.-, sfr 34.-, öS 304.-

WAGNER, Rainer H. (Hg.): Praxis der Veränderung in Organisationen: was Systemtheorie, Psychologie und Konstruktivismus zum Verstehen und Handeln in Organisationen beitragen können. - Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe-Verlag, 1995. - XV, 183 S., ISBN 3-8017-0884-5, Kt: DM 58.-, öS 453.-

PUBLIZISTIK

BRÖER, Guido: Journalismus als Lebensform: Wege aus der Fremdheit im journalistischen Alltag. - Münster: agenda Verlag, 1994. - 111 S. (Agenda Medien; 2), ISBN 3-929440-31-8, Kt: DM 19.80, sfr 22.-, öS 155.- (Zugl.: Diplomarbeit, 1994)

RECHT

BONDOLFI, Alberto (Hg.): Mensch und Tier: ethische Dimensionen ihres Verhältnisses. Im Auftrag der SAMW und der SANW. - Freiburg/Schweiz: Univ.-Verl., 1994. - 166 S., ISBN 3-7278-0951-5 Kt: sfr 25.- (mit Literatur zur ethischen Diskussion um die Tierrechte)

MADEA, Burkhard/WINTER, U. J. (Hg.): Medizin - Ethik - Recht. - Lübeck: Max Schmidt-Römhild, 1994. - 115 S., Ill., graph. Darst. (Rechtsmedizinische Forschungsergebnisse; 7), ISBN d-7950-0305-9, Kt: DM 36.- (Literaturangaben)

SOZIOLOGIE, GESELLSCHAFT

AMELANG, Manfred/KRÜGER, Claudia: Mißhandlung von Kindern: Gewalt in einem sensiblen Bereich. - Darmstadt: Wissensch. Buchges., 1995. - VIII, 175 S. (WB-Forum; 94), ISBN 3-534-80154-7, Br: DM/sfr 24.90, öS 194.-

DIMPKER, Susanne (Hg.): Freiräume leben - Ethik gestalten: Studien zu Sozialethik und Sozialpolitik. - Stuttgart: Quell Verlag, 1994. - 316 S., ISBN 3-7918-3184-4, Kt: DM 48.-, sfr 49.50, öS 375.-

HANEKE, Georg/STAHL, Claudia: Infrastruktur und sozialer Wandel: sozialanthropologische Beobachtungen entlang einer Straße im Norden Kenias. - Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik, 1994. - VI, 216 S., Ill. (Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie; 58), ISBN 3-88156-614-7, Kt: o. Pr. (Literaturverz. S. 197 - 216)

FIRSCHING, Horst: Moral und Gesellschaft: zur Soziologisierung des ethischen Diskurses in der Moderne. - Frankfurt: Campus, 1994. - 350 S., ISBN 3-593-35081-5, Kt: DM 68.-, sfr 69.-, öS 531.- (Zugl.: Erlangen, Nürnberg, Univ., Diss.)

GRIESBECK, Josef/ZELLER, Alfred (Hg.): Beim Wort genommen: Aphorismen zu Kirche und Gesellschaft. - Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag, 1994. - 100 S., ISBN 3-7867-1773-7, Kt: DM 19.80, sfr 21.-, öS 155.-

NUSCHELER, Franz/FÜRLINGER, Ernst (Hg.): Weniger Menschen durch weniger Armut? Bevölkerungswachstum: globale Krise und ethische Herausforderung. - Salzburg; München: Verlag Anton Pustet, 1994. - 1. Aufl. - 191 S., ISBN 3-7025-0314-5, Kt: DM 29.80, sfr 29.80, öS 228.-

SMITH, Margaret: Gewalt und sexueller Mißbrauch in Sekten: wo es geschieht, wie es geschieht und wie man den Opfern helfen kann. Aus dem Amerik. von Annette Charpentier. - Zürich: Kreuz-Verlag, 1994. - 257 S., ISBN 3-268-00166-1, Pb: DM 39.80, sfr 41.-, öS 311.-

THIERSCH, Hans/WERTHEIMER, Jürgen/GRUNWALD, Klaus (Hg.): ...überall in den Köpfen und Fäusten... : auf der Suche nach Ursachen und Konsequenzen von Gewalt. - Darmstadt: Wissensch. Buchges., 1994. - IX, 218 S. (WB-Forum; 90), ISBN 3-534-80172-5, Br: DM 24.80, sfr 25.80, öS 194.-

TECHNIK

KORNWACHS, Klaus: Information und Kommunikation: zur menschengerechten Tech-

nikgestaltung. - Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1993. - IX, 171 S., 2 Abb., 1 Tab. (Edition SEL-Stiftung), ISBN 3-540-55667-2, Br: DM 39.-, sfr 39.-, öS 304.20

METZE, Elvira: „Technik verantworten lernen?" Die Konstituierung der Ingenieurausbildung in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der „nicht-technischen Fächer". - Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer, 1994. - IV, 198 S. (Dortmunder Beiträge zur Pädagogik; 19), ISBN 3-8196-0289-5, Kt: DM 29.80

PRÊTRE, Serge (Hg.): Ethik und Strahlenschutz. Seminar des Fachverbandes für Strahlenschutz und der Eidgenössischen Kommission für Strahlenschutz am 15. März 1994 in Basel. - Köln: Verlag TÜV Rheinland, 1994. - 84 S. (Publikationsreihe Fortschritte im Strahlenschutz), ISBN 3-8249-0230-3, Kt: DM 28.-, sfr 28.-, öS 218.40 (Literaturangaben)

THEOLOGIE, RELIGIONSWISSENSCHAFT

ANSELM, Reiner: Jüngstes Gericht und irdische Gerechtigkeit: protestantische Ethik und die deutsche Strafrechtsreform. - Stuttgart: Kohlhammer, 1994. - 258 S., ISBN 3-17-012962-7 Kt: DM 79.- (Zugl.: München, Univ., Diss., 1993 u. d. T.: Anselm, Reiner: Zwischen Strafgericht und Jüngstem Gericht)

FISCHER, Johannes: Leben aus dem Geist: zur Grundlegung christlicher Ethik. - Zürich: Theologischer Verlag, 1994. - 276 S., ISBN 3-290-10968-2, Kt: DM 78.-, sfr 72.-

HEIMBACH-STEINS, Marianne: Unterscheidung der Geister: Strukturmoment christlicher Sozialethik. Dargestellt am Werk Madeleine Delbrêls. - Münster; Hamburg: Lit, 1994. - XIII, 303 S. (ICS-Schriften; 31), ISBN 3-8258-2202-8, Br: DM 58.80

HUBER, Wolfgang: Die tägliche Gewalt: gegen den Ausverkauf der Menschenwürde. - 2. Aufl. - Freiburg: Herder GmbH, 1994. - 189 S., ISBN 3-451-23238-3, Kt: DM 32.- (Literaturverz. S. 185 - 189)

HÜMMELER, Elke: Erfahrung in der genetischen Beratung: eine theologisch-ethische Diskussion. - Frankfurt: Peter Lang, 1993. - 219 S. (Forum interdisziplinäre Ethik; 6), ISBN 3-631-46599-8, Kt: sfr 54.-

KAHL, Hans-Dietrich: Verantwortung: über Möglichkeiten und Grenzen ethischer Entscheidung. - Ravensburg: Deutsche Unitarier Relig.-G., 1994. - 27 S. (Unitarische Hefte; 7), ISBN 3-922483-37-2, Gh: DM 6.-

LACKNER, Bernhard: Segnung und Gebot: John Henry Newmans Entwurf des christlichen Ethos. - Bern: Lang, 1994. - 355 S. (Regensburger Studien zur Theologie; 41), ISBN 3-631-46870-7, Br: DM 89.-

MIETH, Dietmar (Hg.): Moraltheologie im Abseits? Antwort auf die Enzyklika „Veritatis splendor". - 2. Aufl. - Freiburg: Herder GmbH, 1994. - 315 S. (Quaestiones disputatae; 153), ISBN 3-451-02153-6, Kt: DM 48.-

PAWLAS, Andreas: Entzauberte Gewalt: ein theologisches Arbeitsbuch. Mit einem Vorw. von Heinz-Georg Binder. - Bielefeld: Luther-Verlag, 1994. - 288 S., ISBN 3-7858-0365-6, Kt: DM 48.- (Literaturverz. S. 272 - 288)

REHM, Johannes (Hg.): Verantwortlich leben in der Weltgemeinschaft: zur Auseinandersetzung um das „Projekt Weltethos". Mit Beiträgen von Wolfgang Huber... - Gütersloh: Kaiser, 1994. - 92 S. (Kaiser-Taschenbücher; 133), ISBN 3-579-05133-4, Br: DM 14.80, sfr 15.60, öS 116.-

ROBRA, Martin: Ökumenische Sozialethik. Mit einer Einführung von Konrad Raiser. - Gütersloh: Kaiser; Gütersloher Verlagshaus, 1994. - 255 S., ISBN 3-579-00296-1, Kt: DM 78.-, sfr 79.30, öS 609.-

ROSNER, Brian S.: Paul, scripture and ethics: a study of 1 Corinthians 5-7. - Leiden, NL: E. J. Brill, 1994. - X, 248 S. (Arbeiten zur Geschichte des antiken Judentums und des Urchristentums; 22), ISBN 90-04-10065-2, Pp: hfl. 125.- (Literaturverz. S. 204 - 224)

SCHÖNRICH, Gerhard: Bei Gelegenheit Diskurs: von den Grenzen der Diskursethik und dem Preis der Letztbegründung. - Frankfurt: Suhrkamp, 1994. - 187 S. /Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 1111), ISBN 3-518-28711-7, Kt: DM 16.80

SCHORLEMMER, Friedrich: Zu seinem Wort stehen. - Lachen/Schweiz: Kindler Verlag AG, 1994. - 399 S., ISBN 3-463-40253-X, Pp: DM 29.80

SILL, Bernhard: Phänomen Gewissen: Gedanken, die zu denken geben. Ein Textbuch. - Hildesheim: Benno-Bernward-Morus mbH, 1994. - XIX, 507 S., ISBN 3-89543-009-9, Gb: DM 58.-, sfr 59.60, öS 452.-

STEINEN, Ulrich von den: Christliche Verantwortung in friedensgefährdeter Welt: eine konfliktethische Orientierung. - Hannover: Lutherisches Verlagshaus, 1994. - 84 S. (N. H.; 23), ISBN 3-7859-0688-9, Kt: DM 9.80, sfr 10.20, öS 77.-

SUTOR, Bernhard: Politische Ethik: Gesamtdarstellung auf der Basis der Christlichen Gesellschaftslehre. - 2. durchges. Aufl. - Paderborn: Schöningh, 1992. - 338 S., ISBN 3-506-79090-0, Gb: DM 39.80, sfr 43.80, öS 311.-

UMWELTSCHUTZ, RAUMORDNUNG

BRENNER, Andreas: Streit um die ökologische Zukunft: neue Ethik und Kulturalisierungskritik. - Würzburg: Königshausen & Neumann, 1994. - 233 S. (Epistemata: Reihe Philosophie; 151), ISBN 3-88479-926-6, Kt: DM 48.-, sfr 48.-, öS 369.- (Zugl.: Basel, Univ., Diss., 1993)

Zur Ethik des Handelns in Privatwelt und Erwerbswelt: am Beispiel von Umwelteinstellungen und Umweltverhalten von Verantwortlichen in Betrieben und privaten Haushalten. Bd. 02: Empirische Ergebnisse. - Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 1994. - II, 224 S., graph. Darst., ISBN 3-87116-295-7, Kt: DM 36.-

WIRTSCHAFT

BORG, Ingwer: Mitarbeiterbefragungen: strategisches Auftau- und Einbindungsmanagement. - Göttingen: Hogrefe, 1995. - 214 S., ISBN 3-87844-108-8, Gb: DM 58.-, öS 453.-

BREWING, Josef: Kritik der Unternehmensethik: an den Grenzen der konsensual-kommunikativ orientierten Unternehmensethik. - Bern; Stuttgart; Wien: Haupt, 1995. - 257 S. (St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik; 12), ISBN 3-258-05019-8, Kt: DM 60.-, sfr 54.-, öS 468.- (Zugl.: Wuppertal, Univ., Diss., 1994)

HOMANN, Karl/PIES, Ingo: Wirtschaftsethik in der Moderne: zur ökonomischen Theorie der Moral. In: Ethik und Sozialwissenschaften; EuS 5 (1994) 1, 3 - 12

Markt und Moral: die Diskussion um die Unternehmensethik. Hg. Forum für Philosophie Bad Homburg. - Bern; Stuttgart; Wien: Paul Haupt, 1994. - 402 S., 8 Abb. (St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik; 13), ISBN 3-258-05017-1, Gb: DM 69.-, sfr 62.-, öS 538.-

MAYO, Deborah G./HOLLANDER, Rachelle D. (Hg.): Acceptable Evidence: Science and Values in Risk Management. - Oxford University Press, 1994. - 304 S., ISBN 0-19-508929-4, Pb: £ 14,95

NEUMAIER, Otto (Hg.): Angewandte Ethik im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie. - 1. Aufl. - St. Augustin: Academia Verlag Richarz, 1994. - 169 S. (Beiträge zur Angewandten Ethik; 2), ISBN 3-88345-398-6, Kt: DM 29.-, sfr 30.20, öS 226.- (Literaturangaben)

ZSIFKOVITS, Valentin: Wirtschaft ohne Moral? - Innsbruck; Wien: Tyrolia-Verlag, 1994. - 138 S., ISBN 3-7022-1929-3, Br: DM 28.-, sfr 28.50, öS 190.-

Dr. Klaus P. Rippe, Zürich (Philosophie, Geschichte, Völkerkunde)
Prof. Dr. P. Josef Römelt, Hennef / Rom (Theologische Ethik)
Prof. Dr. Kurt Röttgers, Hagen (Philosophie)
Prof. Dr. Traute Schroeder-Kurth, Heidelberg (Medizin, Humangenetik)
Dr. phil. habil. Viola Schubert-Lehnhardt, Halle (Philosophie)
Univ.Doz. Dr. Gerhard Schurz, Salzburg (Philosophie, Chemie)
Prof. Dr. Walter Schweidler, Weingarten (Philosophie, Recht, Politikwissenschaften, Theologie)
PD Dr. Werner Stegmaier, Greifswald (Philosophie)
Prof. Dr. Dr. h. c. Elisabeth Ströker, Köln Philosophie, Mathematik, Chemie)
Prof. Dr. Marciano Vidal, Madrid (Moraltheologie)
Ass.-Prof. Univ.Doz. Mag. Dr. Erwin Waldschütz, Krems (Philosophie, Theologie)
Prof. Dr. Hans-Joachim Werner, Karlsruhe (Philosophie, Pädagogik)
Doz. Dr. Franz Wimmer, Wien (Philosophie)
Prof. Dr. Richard Wisser, Mainz (Philosophie)
Prof. Dr. Hans Zeier, Zürich (Biologie, Verhaltenswissenschaft)

Die ständige Mitarbeit bei ETHICA beinhaltet die Bereitschaft zu fachlicher Beratung und Anregung sowie zu Beiträgen für die folgenden Rubriken der Zeitschrift:

- Leitartikel
- Diskussionsforum
- Aus Wissenschaft und Forschung
- Dokumentation
- Nachrichten
- Bücher und Schriften
- ETHICA-Bibliographie

Die Mitarbeit bei ETHICA steht allen offen, die sich wissenschaftlich mit ethischen Fragen befassen oder besondere ethische Erfahrungswerte einbringen können.

Verlag, Auslieferung, Druck, Anzeigenannahme:

RESCH VERLAG
Maximilianstr. 8, Pf. 8
A-6010 Innsbruck
Tel. 05 12 / 57 47 72, Fax 05 12 / 58 64 63

Preis im Abonnement jährlich öS 486.-, DM 67.-, SFr 62.30 (zuzügl. Versandkosten), Einzelheft öS 125.-, DM 17.-, SFr 17.-
Studenten erhalten (gegen Studienbescheinigung) bei Direktbestellung an den Verlag einen Sonderrabatt von 50%.

Bestellung: direkt an den Verlag oder an eine Buchhandlung.
Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:
Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: 210 044 950
Postscheckkonten:
München 1206 37-809
Zürich 80-54 696

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck.

Redaktion:
ETHICA, Pf. 8, A-6010 Innsbruck
Tel. 05 12 / 57 47 72, Fax 05 12 / 58 64 63

Manuskripte und Besprechungsexemplare sende man an die Redaktion.

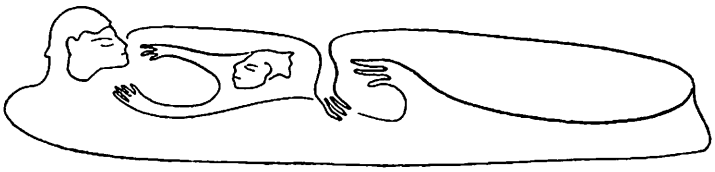
Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren und für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 30 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekanntzugeben.

Die Ansichten der Autoren von ETHICA dekken sich, nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers.

Josef Römelt (Hg.)

Verantwortung



Ethik **für das Leben**

Technik

Lebensschutz

Krisenintervention

Resch

AUS DEM INHALT:

H. J. MÜNK: Verantwortung in Wissenschaft und Forschung: Extrempositionen – Begriffliche Klärungen – Theologische Grundlagen – Fallbeispiele

H. HALTER: Ist Gentechnologie des Teufels? Gentechnologie als ethische Herausforderung – Menschenwürde – Mensch-Natur-Verhältnis – Menschliches Handeln – Nichtmenschliche Natur – Ethische Wertung der Gentechnologie

P. FASSBENDER: Die neue Abtreibungsdiskussion: Empirische Befunde – Analytische Bioethik – J. J. Thomson – Das positivistische Argument – Das Argument „Handlung mit doppelter Wirkung"

E. SCHOCKENHOFF: Der moralische Status des Embryos: Humangenetische und embryologische Fakten – Anthropologische Deutung – Ethische Konsequenzen

J. RÖMELT: Schwangerschaftskonflikte und Menschenwürde: Schwangerschaft als Konfliktfall – Selbstbestimmung der Frau – Gestaltung der Rechtskultur – Menschliche Würde

Römelt, Josef (Hg.): **Verantwortung für das Leben: Ethik, Technik, Lebensschutz und Krisenintervention.** – Innsbruck: Resch, 1993. – XVI, 149 S. (Wissenschaft und Verantwortung; 2) ISBN 3-85382-057-3 Kt: DM 22.–, SFr 22.–, öS 159.–

ISSN 1021-8122